

## Zur Verskunst des altrömischen Dramas.

Von Alfred Klotz, Erlangen.

### 1. Grundlegung.

Schon im Altertum war man nicht mehr allgemein in der Lage, die Verse des Plautus und Terenz richtig zu lesen. Das ergibt sich aus Entstellungen, die teils vorgenommen sind, um eine nicht mehr verstandene prosodische oder metrische Erscheinung zu beseitigen, teils Änderungen aus anderen Gründen einführen, die das Versmaß zerstören. Ja, Priscian (de metr. Terent. GL III 418,8) spricht sogar davon, daß manche bestreiten *esse in Terentii comoediis metra*. Für Plautus führe ich als Beispiel an Asin. 250, wo die echte Fassung mit *syllaba anceps* vor der letzten Dipodie des Senars

*atque argento comparando fingere / fallaciam*

durch den nach v. 251 interpolierten Vers

*igitur inveniundo argento fingeres fallaciam*

irgendwie ersetzt werden sollte, oder Rud. 601, wo *A* statt des in *P* richtig überlieferten *videbatur* das Präsens einsetzt, um die Jambenkürzung zu beseitigen<sup>1</sup>. Für Terenz ist der Vorgang von *P*. Fehl, Die interpolierte Rezension des Terenztextes 1938 im einzelnen belegt worden. Wann diese Unfähigkeit, die alten Verse richtig zu lesen, eingetreten ist, läßt sich zunächst nicht genau bestimmen. Der Zeitpunkt liegt aber der Entstehungszeit sowohl des Ambrosianus des Plautus wie des Bembinus des Terenz voraus. Bis zum 17. Jahrhundert fühlte man wohl bei den Versen der Komödie einen rhythmischen Tonfall heraus. Das lehren die englischen Schulkomödien, die um jene Zeit entstanden sind. Erst R. Bentley hat in seiner Terenzausgabe 1727 und dem *De metris Terentianis σχεδιασμα*<sup>2</sup> einen Fortschritt herbeigeführt. So wie er die Gesetzmäßigkeit der terenzischen Verse erkannte, so hat G. Hermann dieselbe Erkenntnis für Plautus fruchtbar gemacht, nachdem schon die Plautusherausgeber des 16. Jahrhunderts, namentlich J. Camerarius, vorgearbeitet hatten. Bereits in seinen *Elementa doctrinae metricae* 1816 hat Hermann vieles ausgesprochen, was seitdem fast allgemein für die plautinische Verskunst angenommen ist, und wenn auch nicht alles haltbar scheint, was er darüber gelehrt hat, so ist doch sein Verdienst nicht zu unterschätzen. An Hermann schloß sich F. Ritschl an, der zum ersten Male den Plautustext

<sup>1</sup> Ebenso ist wohl auch Stich. 4 *absentum ut est aequum P: apsentium ita ut aequom est A. 213 quot autem prandia P: quae autem prandia A* (F. Skutsch, Kleine Schriften 1914, 97). Ähnlich ist die Unterdrückung der Kürze in *nempe* gemieden Trin. 328 *bene volo ego illi, si tu non nevis :: nempe(e) de tuo P* (so richtig *P*), wo *A* bietet: *nisi tu non vis :: nempe de tuo*. Vgl. auch Exon, Hermathena 38 (1912), 52.

<sup>2</sup> Ich zitiere nach der Ausgabe des Bentley'schen Terenz von E. Vollbehr: *P. Terenti Afri comoediae recensuit notasque suas et Gabrielis Faerni addidit Richardus Bentley*. Kiel 1846.

auf Grund der handschriftlichen Überlieferung bearbeitete und im Zusammenhang damit für die Sprache und Verskunst des Plautus Regeln und Gesetze aufstellte. Freilich ging er in dem Bestreben, feste Regeln zu gewinnen, manchmal zu weit. Die Konsequenz und Gesetzmäßigkeit darf bei Plautus nicht zu starren Regeln führen, wie sie Ritschl gelegentlich aufgestellt hat. Mil. 27 ist z. B. ohne jeden Anstoß überliefert:

*quid brachium? :: illud dicere volui femur.*

Weil aber Plautus an anderen Stellen, wo er ähnliche Scherze macht, *volui dicere* an den Versschluß stellt, wie die von Ritschl Opuscula II 1868, 438 gesammelten Beispiele zeigen, so empfahl er an jener Stelle die Worte umzustellen und dem Vers durch Einsetzung einer sonst nicht nachweisbaren Nebenform *feminur* aufzuhelfen, so daß sich ihm folgende Fassung ergab:

*quid brachium? :: illud feminur volui dicere.*

Es ist kein Zweifel, daß hier und in manchen ähnlichen Fällen die Beweiskraft der Parallelen überspannt ist. So leicht es sich also begreift, daß Ritschl in seiner Freude an genauen Beobachtungen hie und da über das Ziel hinausgeschossen ist, so darf doch die plautinische Sprache und Verskunst nicht in die Zwangsjacke eines starren Systems hineingepreßt werden.

Diesem Grundsätze huldigte mein Vater Richard Klotz, der in seinem Werke: Grundzüge altrömischer Metrik 1890 zum ersten Male dieses gesamte Gebiet zusammenhängend behandelt hat. Auch er ist gelegentlich in der Aufstellung von Regeln etwas zu weit gegangen, wie er vor seinem frühen Tode selbst erkannt hat, und einige Tatsachen, die er beobachtet hat, werden vielleicht anders erklärt werden dürfen. Aber es bleibt sein Verdienst, zuerst ein System altrömischer Verskunst wenigstens skizziert zu haben, in dem die einzelnen Erscheinungen, die er mit feinem Gefühl für Metrik beobachtet hatte, zu einem Ganzen vereinigt und geschichtlich erklärt werden. Denn wenn auch eine einheitliche Technik die gesamte Verskunst des altrömischen Dramas beherrscht, so finden sich doch im einzelnen Verschiedenheiten, die anscheinend unvereinbar sind. Mein Vater hat erkannt, daß auch die Erscheinungen der Verskunst geschichtlich bedingt sind, daß sie sich erklären lassen entweder aus der griechischen Vorlage der *fabula palliata* oder aus der italischen Kunst, deren Entwicklung wir vermutungsweise aus den dürftigen Resten altrömischer Dichtungen erkennen können. Beide Kräfte, das griechische Drama wie die für uns verschollenen einheimischen Schöpfungen, haben zusammengewirkt und so ein eigenartiges künstlerisches Gebilde hervorgebracht. Ihre Wirksamkeit im einzelnen klarer zu erkennen, soll unsere Aufgabe sein. Dabei wird sich herausstellen, daß sich auch in der klassischen römischen Dichtung gewisse Erscheinungen beobachten lassen, die man als einen italischen Einschlag in dem künstlichen Gewebe zu beurteilen hat, so daß also die einheimischen Kräfte auch die klassische Kunst befruchtet haben.

Gegenüber der geschlossenen, innerlich begründeten Auffassung altrömischer Verskunst, die mein Vater vertreten hat, bedeutet die einzige seitdem versuchte Gesmtdarstellung dieses Bereiches, das Werk von W. M. Lindsay, *Early latin verse* 1922, keinen Fortschritt, sondern in mancher Hinsicht einen Rückschritt. Vor allem fehlt es an systematischem Aufbau. Außerdem vergleicht Lindsay einseitig die neugefundenen Menanderreste mit der plautinischen und terenzischen Metrik und verkennt die einheimischen Kräfte, die

bei deren Aufbau mitgewirkt haben, weil er infolge seiner falschen Beurteilung des Saturniers als eines akzentuierenden Verses keine Brücke zwischen diesem und Plautus schlagen kann. Außerdem gründen sich seine Annahmen vielfach nicht auf Beobachtungen, sondern auf Forderungen, die zum Teil mit dem Tatbestand in Widerspruch stehen und ihn nicht erklären.

Von besonderer Bedeutung für die Erkenntnis der altrömischen Verskunst ist die Untersuchung F. Leos: Der saturnische Vers (Abh. der Gött. Ges. phil.-hist. Klasse N. F. VIII Nr. 5) 1905. Auch in dem Werke: Plautinische Forschungen 1898 (2. Aufl. 1912), das seine Plautusausgabe gewissermaßen begleitete, werden Fragen der Verskunst, die für die Feststellung des plautinischen Textes wichtig sind, behandelt. Dazu werden wir auch Stellung nehmen müssen.

Die plautinische Komödie zeigt also ein doppeltes Gesicht: das eine weist griechische Züge auf, das andere italische. Griechisch ist die Grundlage der Stücke und mit ihr auch zum guten Teil die Kunstform, italisch nicht nur die Sprache, sondern auch manche Beimischung, die in das römische Kunstwerk der griechischen Vorlage fremde, ja oft störende Züge einzeichnet. Für uns kommen die sachlichen Zutaten des Plautus jetzt nicht in Frage (vgl. über sie besonders E. Fraenkel, Plautinisches im Plautus 1922). Wir behandeln diese ungriechischen Erscheinungen nur, soweit sie die Verskunst betreffen.

Dramatische Aufführungen gab es in Rom seit langer Zeit. Das lehrt Liv. 7,2, wo der Schriftsteller anknüpfend an die Sühnung einer Pest im Jahre 364 eine Geschichte des römischen Dramas bis in die Zeit der Atellana einlegt. Daß die Ausführungen eine Einlage bilden und mit der annalistischen Erzählung nicht zusammenhängen, betont mit Recht O. Weinreich, Herm. 51 (1916), 386ff., bes. S. 408, der darauf hinweist, daß das Stichwort *caelestis irae placamina* (7,2,3), wodurch die Abschweifung eingeleitet wird, nach deren Abschluß wieder aufgenommen wird: *placamina irae* (7,3,2). Eingeleitet ist die Einlage durch das Wort *ceterum*, wodurch auch bei Plinius oft ein Quellenwechsel angedeutet wird (vgl. Quaestiones Plinianae geographicae 1906). Ich will hier nicht auf die zahlreichen, viel behandelten Fragen<sup>1</sup> eingehen, die sich an diesen Abschnitt des Livius knüpfen, sondern nur das herausheben, was sich für die Verskunst gewinnen läßt. Livius unterscheidet verschiedene Vorstufen dramatischer Vorführungen. 7,2,4 *sine carmine ullo, sine imitandorum carminum actu ludiones ex Etruria acciti ad tibicinis modos saltantes haud indecoros motus more Tusco dabant*. Die mimischen Tänze wurden also im Jahre 364 zur Abwendung des göttlichen Zornes, durch den eine Seuche veranlaßt worden war, zum ersten Male vorgeführt und zwar von fremden Schauspielern, da die heimischen Sühnemittel wirkungslos geblieben waren. Da es bei diesen etruskischen Vorführungen keinen Text gab, ist eine Verbindung der römischen Metrik mit der etruskischen, an die F. Vollmer, Römische Metrik (in: Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft I. Bd., 8. Heft) 1923, 3 denkt, nicht glaubhaft. 5 *imitari deinde eos iuventus, simul inconditis inter se iocularia fundentes versibus, coepere*. Die jungen Römer ahmten jene Tänze ohne religiösen Anlaß nach und fügten aus dem Stegreife Scherzverse hinzu. Welcher Art diese *versus inconditi* waren, sagt Livius nicht. Wir dürfen aber wohl annehmen, daß sie in der Form den Versen verwandt waren, die in den religiösen Liedern gesungen wurden, von denen uns

<sup>1</sup> Literatur bes. bei Weinreich a. a. O.

im Lied der Arvalbrüder ein Beispiel erhalten ist. Betonen möchte ich, daß diese Stegreifdichtungen scherzhafter Art waren. Es handelt sich um gegenseitige Neckereien, wie sie vielfach noch bis in die Gegenwart lebendig sind. Da diese Vorführungen Beifall finden, werden sie öfters dargeboten: *6 accepta itaque res saepiusque usurpando excitata*. Die dritte Stufe der Entwicklung kennt einheimische Schauspieler: *vernaculis artificibus, quia „ister“ Tusco verbo ludio vocabatur, nomen histrionibus inditum. qui non, sicut ante, Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis iaciebant* — wir dürfen auch hier an Verse denken, die dem Saturnier verwandt sind und zunächst aus dem Stegreif gedichtet waren —, *sed impletas modis saturas descripto iam ad tibicinem cantu motuque congruenti peragebant*. Die weitere Entwicklung setzt also einen festen Text mit Musikbegleitung voraus. *satura* ist in seiner Bedeutung viel umstritten. Daß es Substantiv ist, bemerkt richtig F. Altheim, Epochen der römischen Geschichte II, 1935, 245. Es scheint festzustehen, daß der Grundbegriff die Vereinigung eines Mannigfaltigen ist. Da das begleitende Instrument die Flöte ist, kann es sich nur um quantifizierende Verse handeln. Bei welchen Gelegenheiten diese Spiele stattfanden, erfahren wir leider nicht. Die bei Livius geschilderte Entwicklung bis zu Livius Andronicus läuft ab in dem Zeitraum von 364—240 v. Chr. Da ausdrücklich betont wird, daß die Verse ursprünglich *inconditi, incompositi ac rudes* gewesen seien, müssen wir annehmen, daß sie allmählich regelmäßiger und straffer geworden waren und daß sie nicht mehr die mannigfaltige Gestalt aufwiesen, die uns die Saturnier der Grabinschriften und des alten Epos zeigen.

Ein entscheidender Schritt wurde im Jahre 240 getan. Nachdem die römischen Offiziere und Mannschaften in Unteritalien und Sizilien in engere Berührung mit der hellenistischen Kultur gekommen waren, unternahmen es die spielgebenden Beamten, an den nach griechischem Kultbrauch gefeierten *ludi Romani* ein griechisches Schauspiel aufführen zu lassen, das ihnen L. Livius Andronicus ins Lateinische übertrug: (8) *Livius post aliquot annos qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam serere, idem scilicet, id quod omnes tum erant, suorum carminum actor, dicitur, cum saepius revocatus obtuisset, venia petita puerum ad canendum ante tibicinam cum statuisset, canticum egisse aliquanto magis vigente. motu, quia nihil vocis usus impediabat, inde ad manum cantari histrionibus coeptum deverbisque tantum ipsorum voci relicta*. In zweierlei Hinsicht bedeutet das Schaffen des Livius einen Fortschritt: er verzichtet auf die *saturae*, auf die Mannigfaltigkeit des Inhalts, und bietet ein geschlossenes *argumentum*, einen einheitlichen Stoff ( $\mu\upsilon\theta\omicron\varsigma$ , *fabula*), weil er ein einheitliches griechisches Drama zugrunde legte, und führt neben den von Flötenmusik begleiteten *cantica* die *deverbia* ein. Diese Verbindung ist also etwas Neues, was Livius verdankt wird. In der Ursprache konnte das Stück nicht gespielt werden. Wenn auch gewiß viele Römer, und zwar nicht nur solche der oberen Gesellschaftsschichten, die griechische Sprache beherrschten, so war die Mehrzahl der Zuschauer doch nicht imstande, einer dramatischen Aufführung in der fremden Sprache mit Verständnis zu folgen. Die Worte (11) *lege hac fabularum ab risu ac soluto ioco res avocabatur et ludus in artem paulatim verterat* deuten darauf hin, daß Livius zuerst ein ernstes Stück aufgeführt hatte.

Die weitere Schilderung des Livius, die von der *fabula Atellana* handelt, können wir hier beiseite lassen. Gewiß ist manches in seinen Ausführungen

nicht urkundlich belegt gewesen. Sicher beglaubigt sind wohl nur der Anfangspunkt für die Schauspiele im Jahre 364 und der Endpunkt für die Tätigkeit des Livius Andronicus. Was zwischen beiden Punkten liegt, kann nicht urkundlich belegt gewesen sein. Aber wenn es Tatbestände erklärt, darf es, soweit dies der Fall ist, als glaubhafte Vermutung betrachtet werden. Der Schriftsteller, dem Livius seine Einlage entnommen hat — daß es Varro gewesen ist (im Gegensatz zu dem vorvarronischen Bericht bei Hor. Epist. 2, 1, 139 ff.), hat Weinreich sehr wahrscheinlich gemacht<sup>1</sup> —, wußte, daß es vor Livius in Rom dramatische Aufführungen gegeben hatte, die bereits über lustige Stegreifdichtungen hinausgewachsen waren. Sie waren mit Flötenmusik begleitet, entsprachen also in dieser Hinsicht den plautinischen *Cantica*. Nur spärliche Reste sind uns von den dramatischen Dichtungen des Livius erhalten. Leider lassen sie nicht erkennen, ob er, abgesehen von den eigentlichen Liedern (C. M. M. nach Donats Bezeichnung), wie sie TRF 23 bezeugt sind, trochäische und iambische Langverse in seinen *Cantica* verwendet hat, da die Bruchstücke nur Senare und trochäische Septenare sichern, also die Versmaße der *deverbia*<sup>2</sup>. Aber bei Naevius finden wir auch iambische Langverse (TRF 7. 60. CRF 8. 10. 13. 16. 26b. 35. 39 at.; Anapaeste 58?). Die römische Nachdichtung hat also neben den Versmaßen der griechischen Vorlage auch andere Kunstformen gewählt, als sie diese bot. Gell. 2,23 hat uns an einem Beispiel gezeigt, wie Caecilius die iambischen Trimeter Menars in mannigfacher Gestaltung wiedergibt, indem er anapästische, trochäische, bakcheische, kretische und iambische Maße in reichem Wechsel einführt. Diese Mannigfaltigkeit beweist, daß der Dichter ein lebendiges Gefühl für den Stimmungsgehalt der einzelnen Versmaße besaß. Die Beherrschung einer selbständigen Kunstform ist auch bei Plautus einem Kenner wie Varro, dem reiches Beobachtungsmaterial zur Verfügung stand, besonders bedeutsam erschienen, wenn er gegenüber den sich in der Hauptsache auf Trimeter und Tetrameter beschränkenden Originalen die *numeri innumeri* des Plautus hervorhebt (Gell. 1,24,3). Wenn diese bei Plautus als bezeichnend erscheinen, so deutet dies darauf hin, daß er die mit Musikbegleitung vorgetragenen Elemente des Dramas besonders reich ausgestattet hat.

Die antiken Literarhistoriker bezeichneten in den plautinischen Stücken die Szenen entweder als DV d. h. *deverbia*, Teile ohne Begleitung von Flötenmusik, die nur gesprochen wurden, oder als C d. h. *cantica* gesungene oder wenigstens in gehobener Sprache vorgetragene Stücke mit Flötenbegleitung<sup>3</sup>. Die dritte Vortragsart, die Donat noch kennt: C.M.M d. h. *canticum mutatis modis* ist wohl bei Plautus unter C eingeschlossen. Die Zeugnisse sind gesammelt von F. Ritschl, Opusc. III 1877, 1; Th. Bergk, Kleine philol. Schriften I 1884, 192; vgl. auch R. Klotz 1890, 379. Zu den dort angeführten Zeugnissen kommen aus dem codex Turnebi (W. M. Lindsay, The codex Turnebi of Plautus 1898) noch folgende hinzu: Pers. IV 5: DV (Senare). IV 6: C (Senare).

<sup>1</sup> Er urteilt auch richtig über das Verhältnis von Val. Max. 2,4,4 zu Livius (1916, 403).

<sup>2</sup> Daß die von Marius Victorinus GL VI 68,5 und von Terentianus Maurus v. 1935 aus der Ino des Livius angeführten Verse eines Hymnus auf Diana nicht von Andronicus stammen, hat G. Hermann Epitome doctrinae metricae 1818, 131 ausgesprochen, M. Haupt, Opuscula I 1875, 115 scheint mir nicht glücklich. Entscheidend scheint mir die Prosodie *pharétra*. Da Prisc. GL II 281,3 eine Ino des Laevius (var. *Livius*) anführt, bleibt es mir ungewiß, ob es eine Ino des Livius Andronicus gab.

<sup>3</sup> Nur diese kommt in Betracht: Sti. 758.

Bacch. IV 8: DV (Senare). Rud. I 4 C (lyrisch). III 1 DV (Senare). Mit Ausnahme von Trin. IV 4 (C nur in B) und Pers. IV 6 (C nur cod. Turn.) werden Senarszenen durch DV bezeichnet, während für die trochäische Septenare, iambischen Langverse und die eigentlichen Lieder die Bezeichnung C erscheint. Doch werden trochäische Septenare in vier Fällen mit der Note DV versehen. Daß sie im allgemeinen mit Musikbegleitung vorgetragen wurden, beweisen Bacch. 997. Pseud. 998, wo beim Verlesen eines Briefes das Versmaß in Senare übergeht; vgl. auch Stich. 762, wo Senare einsetzen, solange der Flötenspieler trinkt. Ritschl nahm an, daß in den beiden von ihm angemerkten Fällen (Cas. IV 3 Capt. III 1) trochäische Septenare irrtümlich durch DV statt C bezeichnet seien. Cas. IV 3 (DV steht nur in B) fordert Olympio den Flötenspieler auf, den Brautzug durch seine Musik zu begleiten (798):

*age tibicen, dum illam educunt huc novam nuptam foras  
suavi cantu concelebra omnem hanc plateam hymenaeo meo<sup>1</sup>.*

Also spielt der Flötenspieler nicht, während Olympio zu ihm spricht. Er begleitet nur die Worte *hymen hymenae o hymen* (800. 808). Daher wird die Szene richtig durch DV gekennzeichnet. Es kommen aber noch zwei weitere Fälle hinzu: Cas. III 2 Epid. T 2. Dadurch verliert Ritschls Annahme sehr an Wahrscheinlichkeit (R. Klotz 1890, 387). Wir müssen vielmehr annehmen, daß auch trochäische Septenare manchmal ohne Musikbegleitung vorgetragen worden sind<sup>2</sup>. Wenn Senare und trochäische Septenare eine Sonderstellung einnehmen, insofern als sie *ψιλῶς* vorgetragen wurden, so dürfen wir darin eine Widerspiegelung der griechischen Vorlage sehen, die neben dem Trimeter in nicht gesungenen Partien dem trochäischen Tetrameter einen breiten Raum eröffnet hatte. Die mit Musikbegleitung vorgetragene trochäische Septenare entstammen also wie die Szenen in iambischen Langversen der italischen Kunstüberlieferung. Es bestätigt sich, was wir aus Livius schließen durften (s. S. 304): das italische Bühnenspiel kannte den Vortrag mit Musikbegleitung, wahrscheinlich ausschließlich; die gesprochene Rede ist in die Palliata durch das griechische Vorbild hereingekommen.

Zwei Senarszenen sind durch C als gesungen bezeichnet: Trin. IV 4 (B); Pers. IV 6 (T). Ist das lediglich ein Versehen? Das nahmen Ritschl und Bergk an, denen nur der eine Fall bekannt war (Trin. IV 4). Irrtümer in diesen Bezeichnungen lassen sich nicht abweisen. Men. IV 2 wird einem Lied DV beigezeichnet, allerdings nur in D. Darf man vielleicht annehmen, daß diese Bezeichnung nur verschoben ist und eigentlich neben v. 604 (troch. Sept.) stehen sollte? Die Annahme eines Irrtums in jenen beiden Szenen liegt an sich nahe, da wir den Senar nicht als altitalischen Vers, sondern als der vorlivianischen Verskunst fremd betrachten. Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß die italische Praxis der Musikbegleitung auch gelegentlich auf den Senar übertragen ist, da auch sonst der Technik der Einheitlichkeit zu-

<sup>1</sup> *mio A: maio P* am Anfang des folgenden Verses. Die Schreibweise *mi is* u. ä. findet sich öfter.

<sup>2</sup> Mit Recht stützt sich mein Vater für diese Annahme auf Victor. GL VI 79,3 *deverbiis quae ex trimetro magis subsistunt. magis* als Wiederholung aus den vorhergehenden Worten *in canticis magis quam deverbiis* zu tilgen, widerrät Ruffin. GL VI 557,15, wo derselbe Wortlaut vorliegt.

strebt (R. Klotz 1890, 389). An dem sachlichen Ergebnis ändert sich dadurch für uns nichts Wesentliches.

Über die italischen Vorläufer der plautinischen Verse handelt förderlich O. Immisch, Zur Frage der plautinischen Cantica (Sitz.-Ber. der Heidelberger Akad. Philos.-hist. Klasse 1923. 7. Abh.). Er betont mit Recht, daß der Name *versus quadratus*, mit dem die römischen Metriker die iambischen und trochäischen Langverse bezeichnen, einheimischen Ursprungs ist und infolgedessen auch den entsprechenden Vers als italisch voraussetzt. Varro nennt den trochäischen Septenar *tragicus quadratus*, den iambischen Septenar *comicus quadratus* (Immisch 1923, 31). Wie man auch die für uns nicht verständlichen Bezeichnungen *tragicus* und *comicus* deuten mag, jedenfalls bezeugt Varro die Septenare für das italische Drama. Der *versus quadratus* besteht aus vier Teilen, deren Grenzen nicht einheitlich festgelegt sind. Die Bedeutung dieser Teilung werden wir später zu erörtern haben. Beispiele dafür sind Capt. 444:

*tu hoc age, tu mihi erus nunc es, tu patronus, tu pater*<sup>1</sup>

sowie Poen. 383:

*em mel, em cor, em labellum, em salutem, em savium.*

Andere Beispiele bei E. Fraenkel, Herm. 62 (1927), 367, dessen Versuch den trochäischen Septenar als griechisches Lehngut zu erweisen mich nicht überzeugt. Bei dieser Annahme lassen sich die Hiata nicht erklären, von denen wir im 4. Kapitel handeln werden, und ebensowenig die Beseitigung des Dipodiengesetzes. Denn Immisch hat mit Recht betont, daß der Senar aus dem Septenar geschaffen wurde, indem das erste Komma — ∪ — abgelöst wurde, wenn wir vom trochäischen Vers ausgehen, oder das letzte ∪ — ∪̄, wenn wir vom iambischen Vers ausgehen. Im ersten Falle entspricht die Hauptzäsur des Senars der Diaeresis des trochäischen Septenars, im zweiten Fall rückt die Diaeresis des iambischen Septenars nach dem 4. Fuß des Senars also entweder

$$(-\cup-) \cup - \cup - \cup - / - \cup - \cup - \cup - \bar{\cup}$$

oder

$$\cup - \cup - \cup - \cup - / \cup - \cup - (\cup - \bar{\cup}).$$

Daß diese Auffassung des Senars richtig ist, beweist sein Bau, da er im Gegensatz zum Trimeter in allen Füßen außer dem letzten die stellvertretenden Füße zuläßt. Der Weg ist also umgekehrt gewesen, als Varro voraussetzte Diom. GL I 515,3): *septenarium Varro fieri dicit hoc modo, cum ad iambicum (d. h. zum Trimeter) trisyllabus pes additur et fit tale:*

*quid inmerentibus nocet, quid invidet amicis.*

Die Langverse bestanden also vor der Einführung des Senars durch Livius, d. h. sie sind im vorliterarischen Drama zu Hause. Aber der Schöpfer des Senars hatte dieselbe metrische Anschauung wie Varro, nämlich die, die die Pergamener vertraten.

Der wichtigste Unterschied des griechischen und lateinischen dramatischen Verses ist der, daß der griechische Dichter seine Verse nach μέτρα bildet, daß er also in iambischen Versen in den sedes pares die Senkung rein erhält, im trochäischen in den sedes impares. Der römische Vers läßt mit Ausnahme des letzten Fußes überall die Länge in der Senkung zu. Es ist eine müßige

<sup>1</sup> Um den Hiatus nach dem ersten Komma zu beseitigen, stellte Camerarius um: *nunc erus*. Dadurch wird *erus*, das sinnbetont ist, von seiner Stelle nach dem schwachen *mihi* entfernt und *nunc* über Gebühr gehoben.

Spielerei, wenn Lindsay in dem Bestreben, die Verse des Plautus und Terenz denen der griechischen Komödie möglichst anzugleichen, das auslautende -s durch ein Schwänchen ersetzt, um viele reine Senkungen entsprechend dem griechischen Gesetz zu gewinnen, z. B. Haut. 290 *capillu' pexu' prolixus circum caput reiectu' neglegenter* u. a.

Wodurch erklärt sich dieser tiefgehende Unterschied zwischen dem griechischen und dem römischen Verse? Aus der Zeit vor der Entstehung der *fabula palliata* besitzen wir nur ‚saturnische‘ Verse. Sie erscheinen als ein Ersatz für den griechischen Hexameter bei Livius in der Übersetzung der Odyssee und für das elegische Distichon in den Grabinschriften der Scipionen. Der Saturnier hat im 3. Jahrhundert einen ebenso altertümlichen Klang wie in der hellenistischen Zeit der homerische Hexameter, der infolge der Herrschaft der Kunstform in der Gattung immer weiter verwendet wurde bis in die byzantinische Zeit. Aber die Verwendung des Saturniers im Epos und in den Grabinschriften ist nur abgeleitet. Seinen ursprünglichen Platz hat er in den heiligen Liedern, von denen uns das Arvallied in einer späten, aber im ganzen getreuen Aufzeichnung erhalten ist, vgl. hierüber E. Norden, *Aus altrömischen Priesterbüchern* 1939. Hier beim Tanz- oder Prozessionsschritt des Weiheliedes hat der altitalische Vers seine eigentliche Stätte<sup>1</sup>.

Während im Arvallied die beiden Hälften des Saturniers noch selbständig auftreten, verlangt das griechische Vorbild des Hexameters die regelmäßige Wiederkehr des Doppelkolons, dessen Livius sich bediente.

Aber auch außerhalb dieser gehobenen Dichtung, wo der Saturnier als ein Überbleibsel einer längstvergangenen Zeit galt, als ein Versmaß, in dem *olim Faunei vatesque canebant* (Enn. Ann. 264 V<sup>2</sup>), gab es in der lebendigen Stegreifdichtung einheimische Kunstformen, die ohne Zusammenhang mit ihm nicht denkbar sind, die aber die ursprüngliche Rohheit seiner Kunst zu regelmäßigeren Formen entwickelt haben, ohne jedoch alle Eigenheiten der primitiven Form aufzugeben. Gerade bei der Vereinigung von Gesang und Tanz bot der alte Vers der religiösen Lieder die Form. Es ist eine natürliche, auch sonst in der Literaturgeschichte zu beobachtende Erscheinung, daß ursprünglich religiösen Zwecken dienende Kunstformen im weiteren Gebrauch verweltlicht wurden. Wie der Schauspieler bei würdevollem Schreiten auch heute noch den feierlichen Doppelschritt als Einheit verwendet, so maß der Römer als *passus* den Doppelschritt und vereinigte Paare von diesen und weiter Doppelpaare zu höheren Einheiten. Die kleinste Einheit, der *passus* (v—v—), ging in der größeren auf. Aber es blieben doch Überreste der ursprünglich selbständigen Geltung der Teile in gelegentlichen Freiheiten erhalten, die der Saturnier des Epos mit dem Langvers des Dramas gemeinsam hat.

War das Zusammenwachsen des 4 *passus* zu einer Einheit im Saturnier soweit durchgeführt, daß jedes Komma im Einzelfalle als selbständig er-

<sup>1</sup> G. Pasquali, *Preistoria della poesia romana* 1936 will die beiden Kola des Saturniers, Norden a. a. O. S. 218 den ganzen Vers als Übertragung aus der griechischen Metrik ableiten, vgl. dagegen *Phil. Woch.* 1941, 363 und E. Bickel, *Rhein. Mus.* 89 (1940), 35. Ich kann den Saturnier schon deshalb nicht als eine Entlehnung betrachten, weil bei dieser Annahme sein Bau (Einteilung in 4 Kömmata, die durch Hiatus und syllaba anceps abgeteilt sein können) nicht erklärt wird. Daß ähnliche Verse auch im Griechischen vorkommen (F. Leo 1905, 71), beweist natürlich nichts. Sie können gemeinsames Erbgut sein.

scheinen konnte, was sich in der Zulassung des Hiatus am Schluß der Kommata zeigt, so hatte das einigende Band in den dramatischen Versen, bei denen die Tanzbewegung zugunsten stärkerer Betonung des Gedankeninhalts ausgeschaltet ist<sup>1</sup>, eine festere Verknüpfung der einzelnen Teile hergestellt. Hier ist sogar die mittlere Fuge des Verses, die der epische Saturnier streng bewahrt hat, nicht selten überbrückt. So ist z. B. in den iambischen Oktonaren, in denen Sosia von seinem Schlachterlebnis berichtet (Amph. 180 ff.), zwar in den meisten Fällen die Selbständigkeit der beiden Kola erhalten, aber doch auch einige Male die Fuge verwischt, z. B.

183 *aliquem hominem allegent qui mihi adveniēti os occillet probe*

189 *duello extincto maximo atque internecatis hostibus.*

Enger ist die Verbindung im trochäischen Septenar geworden, in dem die Selbständigkeit der beiden Kola die Ausnahme bildet. Dasselbe gilt vom iambischen Septenar. Aber die Möglichkeit, die einzelnen Unterglieder selbständig zu gestalten, bestand auch für die plautinische Komödie weiter und tritt gelegentlich noch bei Terenz in Erscheinung (vgl. Herm. 60, 1925, 317).

Die Ähnlichkeit des Saturniers mit den Langversen der Komödie, durch die mein Vater (1890, 142) die Diaeresenhiate erklärt hat, deutet auf einen inneren Zusammenhang beider Versarten hin. Wir dürfen daher im Saturnier die urtümliche Form desselben Verses erkennen, der in den Langversen der Komödie durch künstlerische Entwicklung organisch ausgestaltet ist. Diese künstlerische Entwicklung bezeugt Liv. 7, 2, 5 ff., wo ausdrücklich von einer Überwindung der *inconditi versus* gesprochen wird. Mag dies auch ein Schluß, kein Zeugnis sein, so beweist doch dieser Schluß, daß die Quelle des Livius eine gesunde Vorstellung von der Entwicklung hatte. Durch die Annahme einer derartigen Verbindung zwischen Saturnier und Langvers erklärt sich namentlich das Auftreten des Hiatus an denjenigen Stellen der Langverse, die dem Schluß der einzelnen Kommata des Saturniers entsprechen. Darauf werden wir später zurückkommen. Hier will ich nur noch auf eine Ähnlichkeit beider Versgattungen hinweisen. In der Inschrift des C. Mummius (Carm. epigr. 3) folgt auf 4 vollständige Saturnier das Kolon

*imperator dedicat,*

das Buecheler richtig als halben Saturnier gedeutet hat<sup>2</sup>. Ähnlich treten im Anschluß an Langverse iambische und trochäische, auch anapästische Kurzverse auf. Z. B. Pers. 38 schließt sich ein iambischer katalektischer Dimeter an trochäische Langverse an; auf den trochäischen Oktonar, der auf  $\overset{\sim}{\cup}$  ausgeht, folgt ein trochäischer Septenar, an dessen Schluß  $\overset{\sim}{\cup}$  sich der iambische Kurzvers

*age si benignus subveni*

anfügt. Epid. 544 und 545a folgt ähnlich ein katalektischer trochäischer Dimeter auf einen trochäischen Oktonar, mit dessen Ausgang  $\overset{\sim}{\cup}$  der trochäische Kurzvers gut zusammenklingt. Andr. 175 folgen nacheinander ein iambischer Oktonar mit dem Ausgang  $\overset{\sim}{\cup}$ , ein iambischer Dimeter, der ebenfalls auf  $\overset{\sim}{\cup}$  ausgeht, und dann wieder ein iambischer Oktonar. Andr. 252 folgt auf trochäische Septenare (Ausgang  $\overset{\sim}{\cup}$ ) ein iambischer Kurzvers. Hier zeigt sich die

<sup>1</sup> Gelegentlich wagt sich auch bei Plautus der Tanz wieder hervor: am Schlusse des Stichus und des Pseudolus, beide Male abweichend von der griechischen Vorlage.

<sup>2</sup> Vgl. Naev. PRF 3,3 *immolabat auream / victimam pulchram.*

Verfeinerung der Kunst gegenüber dem *inconditus versus Saturnius* darin, daß das Metrum des Kurzverses durch den Ausgang des vorhergehenden Verses bestimmt ist und so eine organische Verbindung gewonnen wird; vgl. R. Bentley, *De metris Terentianis σχεδίασμα* 1846 p. XXXV: (clausulae) *si sententiam claudunt, a praecedentibus legem accipiunt*.

Immisch hat betont, daß das Fehlen der im griechischen Verse begründeten dipodischen Messung einen wesentlichen Unterschied der griechischen Metrik von der altrömischen bedeutet. Wie die dramatischen Verse kennt auch der Saturnier das Dipodiengesetz nicht. Wenige Beispiele genügen als Beleg:

Liv. Od. 2 *pater noster Saturni filie . . .*

22 *nexebant multa inter se flexu nodorum dubio*

Naev. Poen. 4,2 *noctu Troiad exibant capitibus opertis*

6 *ferunt pulchras creterras.*

Auch im Arvallied steht neben *enos Lasés iuvate* die lange innere Senkung in den Worten *enos Marmár iuvato*. Diese Nichtbeachtung des Dipodiengesetzes ist als ein italischer Zug in der altrömischen Metrik zu betrachten. Wenn Lindsay 1922, 126 sagt: "although Plautus allowed a Spondee in the 'even' feet of the Senarius, we may be shure that he preferred an Iambus", so setzt er etwas voraus, was erst bewiesen werden mußte.

Setzen wir so den Langvers des Dramas und den Saturnier in engere Beziehung, so ergibt sich die Forderung, daß sich beide Versarten auf der Quantität aufbauen<sup>1</sup>. Das ist für den dramatischen Vers unbestritten, obgleich hier die Wortbetonung auch eine Rolle spielt. In den letzten Jahren ist versucht worden, möglichst alle Abweichungen des Versakzents vom Wortakzent aus der Sprache zu erklären: Ed. Fraenkel, *Iktus und Akzent im lateinischen Sprechvers* 1928; H. Drexler, *Plautinische Akzentstudien* 1932. Mit Recht hebt dieser hervor, daß Versbetonungen tribrachischer Wörter wie *generá* im Drama unmöglich sind<sup>2</sup> — erst Avien leistet sich im 4. Jahrhundert n. Chr. diese Betonung — und daß daktylische Wörter mit der Betonung *corpóre* nur im Eingang des Verses (bzw. zweiten Halbverse) auftreten. Hier ist also deutlich der Widerstreit zwischen Vers- und Wortakzent gemieden. Die grundsätzliche Übereinstimmung beider ist ein Zeichen dafür, daß das Drama die Umgangssprache widerspiegelt.

Ist die quantifizierende Messung beim dramatischen Vers unbestritten, so ist sie für den Saturnier nicht allgemein anerkannt. Für ihn hält Lindsay 1922, 9 an der akzentuierenden Messung fest, zu der er sich schon früher bekannt hatte (*Amer. Journ. of Philol.* 14, 1893, 139, 505). Er glaubt, der Saturnier sei eine Verbindung eines Gliedes mit 3 Hebungen mit einem Gliede von 2 Hebungen. Es ist beinahe belustigend zu sehen, wie er diese Behauptung mit den überlieferten Tatsachen in Einklang zu bringen sucht. So mißt er den Vers Liv. Od. 16.

*igitúr demúm | Ulixi || cor fríxit praé pavóre*

so, daß *Ulixí cor* eine einheitliche Gruppe bildet und nach seiner Lehre nur einen Akzent hat.

*igitur demum Ulixí cor || fríxil praé pavóre.*

<sup>1</sup> Vgl. A. Schmitt, *Untersuchungen zur allgemeinen Akzentlehre*. 1924.

<sup>2</sup> Falsch mißt also Ribbeck bei Naev. TRF 54 *diabathra in pedibus habebat, erat amictus epicoco*. Zu betonen ist in *pedibus* mit syllaba anceps. Darüber später.

Es ist aber in der Überlieferung zwischen der Verskunst des Saturniers und der klassischen römischen Metrik kein Bruch vorhanden, wie besonders F. Leo, *Der saturnische Vers* 1905 hervorhebt. Auch fällt ins Gewicht, daß die alten Lieder, die in Italien bei festlichen Gelagen zum Preise der Ahnen gesungen wurden, mit der Flöte begleitet wurden, die Dauertöne hervorbringt (Cic. *Tusc.* 4,3). Auch die Verse der Schauspieler, von denen Liv. 7, 2,7 spricht (s. S. 304), werden vorgetragen *descripto ad tibicinem cantu*. Nur wenn der Saturnier als quantifizierender Vers aufgefaßt wird, ist ein Verständnis der tatsächlichen Verhältnisse möglich.

Wenn auch die italische Verskunst das griechische Dipodiengesetz nicht kennt, so nimmt doch der dramatische Vers darauf eine gewisse Rücksicht. Wie J. Draheim (*Herm.* 15, 1880, 238) zuerst bemerkt hat, vermeidet es Terenz, in den innern Füßen des γένος διπλάσιον spondeische oder molossische Wörter so zu stellen, daß die Tonsilbe in die Senkung fällt. Die dieser Regel entgegenstehenden Fälle will er durch Textänderung beseitigen. Mein Vater hat (1890, 315) diese Beobachtung auf Plautus ausgedehnt, will aber die Ausnahmen entschuldigen und erklären. Ausnahmen gelten ihm als begründet: 1. wenn mehrere längere, schwerfällige Wörter im Vers unterzubringen waren, z. B. Trin. 648 *praeoptavisti amorem tuom uti virtuti praeponeres*; 2. wenn die Hebung in 2 Kürzen aufgelöst ist, z. B. Capt. 468 *ita ventér gutturque resident esurialis ferias*; 3. wenn die Akzentverletzung in einem selbständigen kurzen Satze auftritt, z. B. Bacch. 699 *quid dixit? :: si tu illum solem sibi solem esse diceres*. Diese Aufstellungen wurden bekämpft von O. Seyffert, *Berl. philos. Wochenschr.* 1891, 926: *Bursians Jb.* 80 (1894), 271. Deshalb versuchte Th. Hingst, *De spondeis et anapaestis in paenultimo pede versuum generis duplicis Latinorum* 1904 die Abweichungen anders zu erklären. Er bestreitet die von meinem Vater beobachteten Tatsachen nicht, meint aber, daß die Vernachlässigung des griechischen Dipodiengesetzes im allgemeinen durch die an Längen reiche lateinische Sprache bedingt sei, daß aber die Verbindung eines spondeischen oder molossischen Wortes, dessen Tonsilbe in der Senkung steht, mit einem viersilbigen Wort, das die beiden letzten Füße des Senars oder trochäischen Septenars ausfüllt, die Härte nur noch verschärft haben würde, wenn sie durch sprachlichen Zwang zu erklären wäre. Er behauptet, daß der Dichter absichtlich die Folge gewählt habe, um die Härte der Spondeen zu mildern. Ich muß gestehen, daß ich diese Begründung für den Widerstreit zwischen Wort- und Versakzent im drittletzten Fuß nicht glaubhaft finde. Lindsay 1922, 14 erkennt die Rücksichtnahme auf das Dipodiengesetz an, verzichtet aber auf eine Erklärung.

Um eine solche, die geschichtlich begründet ist, zu finden, empfiehlt es sich, die Fälle näher zu betrachten, die gegen die allgemeine von Draheim und meinem Vater gefundene Regel verstoßen. Daß einige scheinbare Ausnahmen sprachlich bedingt sind, hat schon Draheim erkannt. Die Verbindung zwischen Präposition und Pronomen ist so eng, daß beide unter einem Akzent zusammengefaßt werden. Eun. 872 *at nunc dehinc spero aeternam intér nos gratiam* gibt also die Betonung der Umgangssprache wieder. Draheim nimmt an, daß in den Pronomina *ille iste ipse* sowie bei *omnis* die erste Silbe ohne weiteres kurz sein könne. In Betracht kommen für ihn folgende Verse:

Hec. 114 *fidem do :: loquere :: ausculta :: istic sum :: hanc Bacchidem.*

Hier verstößt *istic sum* überhaupt nicht gegen die Betonung der Umgangssprache.

- Andr. 202 *ita aperte ipsam rem modo locutus, nil circumitione usus es*  
 359 *redeunt interea ex ipsa re mi incidit suspicio :: hem*  
 Haut. 266 *quantum ex ipsa re coniecturam fecimus*  
 Hec. 194 *habes omnem rem. pergam quo coepi hoc iter*  
 738 *quo magis omnis res cautius ne temere faciam aduro*  
 Ad. 364 *non ostendam id me velle :: omnem rem modo seni.*

In diesen Fällen darf Enklisis von *res* angenommen werden.

Phorm. 923 *quod re ego discripsi porro illis quibus debui*  
 gehört zusammen mit den andern Fällen der Akzentverletzung im 4. Fuße des Senars.

Haut. 467 *sic facere, illud permagni referre arbitror.*

Ob *illud* schlechthin die erste Silbe verkürzen kann, ist mir fraglich (über *illud* s. später). Ich verstehe, daß Lindsay fragt: ‚an *illuc*‘.

An andern Stellen will Draheim den Text ändern:

Andr. 819 *sequar hos : noló me in tempore hoc videat senex.*

Fleckeisens Umstellung *me nolo* empfiehlt sich nicht, weil dadurch das betonte *nolo* vom Anfang des Satzgliedes entfernt wird. Wir dürfen *noló me* mit Enklisis sprechen, womit dieser Fall erledigt ist.

In folgenden Versen handelt es sich um den 4. Fuß im Senar:

- Andr. 221 *civem Atticam esse hanc: fuit olim<sup>1</sup> quidam senex.*  
 767 *o facinus animadvertendum :: quid clamitas*  
 Haut. 290 *capillus pexus prolixus circum caput*  
 Phorm. 619 *visumst mihi ut eius temptarem sententiam.*  
 667 *his rebus pone sane, inquit, decem minas*  
*décem inquit minas γ, vgl. Herm. 60 (1925), 324.*

911 *nam qui erit rumor populi, inquit, si id feceris*

985 *rape hunc :: sic agitis? enimveró vocest opus*

- Hec. 186 *dixere causam tum nescióquam. iterum iubet*  
 487 *quod nollem et saepe quod vellém meritam suo*  
 488 *amoque et laudo et vehementér desidero*  
 506 *quia paululum vobis accessit pecuniae*

*paululum A* mit häufiger Verschreibung (gegen Nonius). Draheim vermutet deshalb: *quia accessit vobis paululum pecuniae*, wodurch *paululum* schwächer betont wird, was nicht sinngemäß ist.

623 *tibi quoque edepol sum iratus, Philumena.*

Dazu stelle ich die Fälle, in denen die Akzentverletzung im 5. Fuße der Langverse stattfindet:

- Andr. 490 *non imperabat coram quid opus facto essét puerperae.*  
 Hec. 452 *factum :: venisse aiunt :: redeat :: quam causam dicam patri,*  
 so die Calliopiushs; aber *A* hat *causam quam*, was auch deshalb vorzuziehen ist, weil es die Kakophonie des dreimaligen betonten *-am* vermeidet.

<sup>1</sup> Bentley vermutete *olim<hinc>*. Aber *hinc* stört die Erzählung.

Hec. 289 *si non radiisses, haec irae factae essent multo ampliores*  
 Ad. 877 *age age nunciam experiamur contra equid ego possiem.*

Ob *equid* bei diesen Betonungsverhältnissen die erste Silbe kürzen kann, halte ich für unsicher. Nötig ist es hier nicht.

An folgenden Stellen treffen wir die Akzentverletzung im 1. Fuße trochäischer Verse: Eun. 1093 *nil praeter promissum* (könnte wohl in der Umgangssprache *praetér promissum* betont sein). Dreimal haben wir *enim veró*: Haut. 320. 1045; Phorm. 1036; dazu *pól veró* Phorm. 1054; *séd quandó* Hec. 477; weiter Phorm. 867 *súspenso gradu*. Ad. 865 *sibi vixit*. Andr. 941 fällt fort, da hier *A* et am Schlusse von 940 bietet:

*et ^ néscio quíd tibi sum oblitus hodie, ac volui, dicere.*

Phorm. 515 *obtunde* :: *haud longumst id quod orat; Dorio, exoret sine* führt Draheim mit der Lesart *obtundes* an, die nicht überliefert ist. *A* hat *obtundis*; das ist dasselbe wie *obtunde*, vgl. Cist. 548 *perge eloqui* (Leo, Plaut. Forsch. <sup>2</sup> 1912, 303; Drexler I 1932, 185).

Verschleifung der Silbe *-is* finde ich bei Terenz auch noch an folgenden Stellen: Eun. 710

*etiam nunc non cred(is) indignis nos esse inrisas modis*

— Das Futurum *credes*, das die Tilgung von *nunc* erfordert, scheint mir weniger passend —  
 und Ad. 475.

*compressu grávida facta est; mens(is) hic decimus est.*

Gewöhnlich wird *hic* getilgt, doch vgl. Asin. 534 *hic dies summus* . . Capt. 880 *hic annus incipit vicesimus*; Men. 234 *hic annus sextus*; Stich. 30 *hic tertius annus*; Pompon. CRF 77 *dies hic sextus*.

Verderbt sind folgende 2 Stellen:

Haut. 572 *esto; at certe concedas aliquo ab ore eorum aliquantisper*, falls man nicht mit Lindsay Hiatus nach *esto* annimmt, was mir nicht glaubhaft ist. Etwa: <tu> *concedas*?

Haut. 589 *di te eradicent, Syre, qui me hinc extrudis*.

Draheim führt diesen Vers an. Er bietet aber keinen Anstoß in der Betonung, namentlich wenn man v. 589. 590 mit Fleckeisen als iambischen Oktonar und iambischen Dimeter auffaßt; freilich ist die Verschiebung von *pol* nach *posthac* bedenklich. Weniger empfiehlt sich Craig's Ausweg (Class. Quart. 21, 1927, 90), der *extrudi* <ti>*s* vorschlägt. Etwa *extruseris* oder Umstellung von *Syre* an den Verschluß?

Wir finden also den Widerstreit des Vers- und Wortakzents an folgenden Versstellen: im 4. Fuß des Senars, im 1. und 5. Fuß der trochäischen Langverse. Unerklärlich bleibt nur eine Stelle:

Eun. 67 *haec verba una mehercle falsa lacrimula*.

Hier hängt die Betonung von der Prosodie von *mehercle* ab. An und für sich ist sowohl die Messung — wie — möglich, wie es *introire* neben *intr(o)ire* gibt. A. Gagner, *De hercle mehercle ceterisque id genus particulis priscae poesis Latinae scaenicae* 1920, 19 stellt die Stellen zusammen:

Pseud. 1175 *strenue mehercle <i>isti :: quam vis pernix hic est homo*<sup>1</sup>.

Rud. 1365 *bene mehercle factum est. cum istaec res tibi ex sententia mehercle CD: hercle B.* Leo vermutet *bene hercle factum <et volup> est*, vgl. 892 *bene factum et volup est*. Aber ich glaube, daß bei der Versicherungspartikel das *volup* matt wirkt.

Eun. 416 *pulchré mehercle dictum et sapienter. papae*

Stich. 250 *ego illo mehercle vero eo quantum potest*

läßt beide Messungen zu: *ego illó mehercle* oder *ego illo m(e)hercle*.

Man kann vielleicht für die Messung von *mehercle* als Trochäus auf die Schreibweise *mercules* bei Cic. Epist. 5, 10a, 2 verweisen. Ist diese Messung möglich, so hätte man die Eunuchusstelle mit metrischem Hiatus zu messen:

*haec verba | una mehercle falsa | lacrimula.*

Dann wäre die einzige nicht erklärbare Stelle beseitigt, an der Vers- und Wortakzent in einer inneren Kürze bei Terenz vorkommt. Die Einfügung von *<ea>* vor *una* würde den Hiatus beseitigen, ist aber sprachlich überflüssig.

Daß die von Draheim für Terenz festgestellte Regel auch für Plautus gilt, hat, wie gesagt, mein Vater (1890, 315) beobachtet. Daß ein Widerstreit zwischen Wortton und Verston vermieden wird, lehrt Bacch. 950, wo mein Vater aus der verschränkten Wortstellung auf dieses Streben schloß:

*dolis ego deprensus<sup>2</sup>, ille mendicans paene inventus interit.*

Ich füge hinzu Men. 1016:

*obserco hercle :: mittite ergo :: quid me vobis tactiost?*

Hier steht entgegen dem sonstigen Gebrauch (vgl. J. Bach, Studemunds Stud. II 1891, 243) das nähere Objekt vor dem entfernteren. Man wird deshalb nicht ändern, obgleich *quid vobis*, wie wir sehen werden, möglich wäre. Vgl. auch Poen. 439 *ita me di amabunt, vin bona dicam fide?*, wo der Versschluß *bona fide* möglich wäre, vgl. Most. 670, S. 320.

Auch bei Plautus finden sich Ausnahmen. Daß deren Erklärung, wie sie mein Vater gab (s. S. 311), nicht befriedigt, werden wir Hingst zugeben. Aber seine eigenen Ausführungen tragen wenig zur Aufklärung der Sache bei. Tatsache ist, daß bei Akzentverletzung im 4. Fuße des Senars und im 5. Fuße des trochäischen Langverses der Rest des Verses oft durch ein vier-silbiges Wort (— — —) gebildet wird. Auch daß hier mehrere Wörter durch Synaloephe zu einer Silbenfolge verbunden werden, kommt nicht selten vor<sup>3</sup>. Aber entscheidend ist dies nicht, wie wir sogleich sehen werden.

Hingegen werden wir Hingst beipflichten, wenn er (1904, 52) bei den Personalpronomen mit Enklisis rechnet:

Aul. 372 *ut bene haberem me filiai nuptiis*

so *B<sup>2</sup>; B<sup>1</sup>CD* lassen *me* aus. Scaliger schrieb *me haberem*. Ihm folgt Leo, während Goetz-Schöll, Lindsay und Ernout die Lesart von *B<sup>2</sup>* aufnehmen.

<sup>1</sup> So *P*, wegen der Iambenkürzung s. später. *A* hat, wie oft, diese beseitigt: *quam velis pernix homost*. Sprachlich beides gleich gut.

<sup>2</sup> *A* beseitigt die Iambenkürzung, wie oft, indem es *prensus* einsetzt. Leos Vermutung *<in>dolis* ist sprachlich nicht nötig. *interit* als Perf. am Versschluß wie Capt. 690 *qui per virtutem, periit, at non interit*.

<sup>3</sup> Men. 681 *tibi dedi equidem illum, ad phrygionem / ut ferres paulo prius* darf man *paulo prius* als Wortgruppe auffassen, da Victor. GL VI 23, 12 dies für *paulo post* bezeugt.

Übrigens wäre auch die Leseart von  $B^1CD$  möglich (mit Hiatus bei iambischem Wort): *ut béné haberem*, vgl. S. 328.

Amph. 771 *qua hodie meus vir donavit me :: secede huc tu, Sosia.*

Bacch. 856 *dixin tibi ego illum inventurum te qualis sit?*

Curc. 628 *Phaedrome, obsecro, serva me :: tam quam me et genium meum*

Mil. 1135 *nam quos videre exoptabam me maxume*

Most. 292 *di deaque omnes me pessumis exemplis interficiant omnes me CDB<sup>2</sup>: omnes B<sup>1</sup>; me omnes Ritschl.*

Auch Men. 664

*opera reddetur quando quid tibi erit surruptum domo*

ist wohl hierher zu rechnen; vielleicht auch Amph. 222:

*legiones, item hostes contra legionés suas instruont,*

obgleich hier, wie wir sehen werden, auch die Versstelle eine Entschuldigung bietet. Dasselbe gilt von Capt. 929:

*satis iam audivi tuas aerumnas, ad portum mihi quas memorasti.*

Enklisis liegt wohl auch vor:

Asin. 421 *quoi magis unam rem me licet praecipere furi*

Cas. 506 *quinque hanc omnem rem meae erae iam faciam palam.*

Selbstverständlich entspricht der Umgangssprache *intér se* (Hingst 1904, 51). Nicht an Enklisis ist zu denken

Stich. 661 *fero convivam Dionysum mihi que et tuis*

Rud. 1075 *si ille te comprimere solitust hic nostér nos non solet.*

Zweifelhaft ist mir auch Amph. 999:

*capiam coronam mi in caput, adsimulabo me esse ebrium,*

weil hier *me* mit dem Folgenden zusammengehört. Ebenso

Curc. 179 *sibi honores, sibi virtutes, sibi pugnas, sibi proelia*

besteht weder enge Verbindung zwischen *sibi* und *proelia*, noch kann man *sibi* als proklitisch ansehen, da es betont ist. Aber möglicherweise ist das Relativum enklitisch Epid. 297:

*Periphanem per omnem urbem quem sum defessus quaerere.*

Hingst (1904, 61) möchte auch *inquit, inquám* (Men. 648) als enklitisch ansprechen und beruft sich auf das griechische *ῥησί*. Davon kann wohl keine Rede sein.

Wir sehen also, daß wir mit diesen Mitteln nicht auskommen. Aber wir bedürfen ihrer auch nicht, da sich eine andere, wie ich glaube, bessere Erklärung für die Akzentverletzungen bietet. Sie finden sich im 4. Fuß des Senars sowie im 1. und 5. Fuße der trochäischen Langverse, also am Anfang der beiden Glieder und im Senar an der Stelle, die dem Eingang ihres 2. Gliedes entspricht (s. S. 309). Da drängt sich die Annahme auf, daß die Akzentverletzung durch die Versstelle entschuldigt ist. Mit sprachlichen Erscheinungen hat sie nichts zu tun. Sie ist ein italisches Erbeil des dramatischen Verses, und nun verstehen wir auch, daß der Saturnier auf die Beschaffenheit der inneren Senkungen keine Rücksicht nimmt.

F. W. Hall, *Class. Quart.* 25 (1921), 99 sieht in der Akzentverletzung im 4. Fuße des Senars entweder eine Parodie der Tragödie oder erklärt sie durch Aufzählung oder Emphasis. Diese Auffassung erklärt nicht die gleiche Erscheinung im ersten Komma des trochäischen Septenars, und man begreift nicht, daß sie dann nicht auch im 2. Fuße des Senars auftritt.

Die Zahl der Ausnahmen ist sehr gering:

Asin. 427 *nihil est. tam quam si claudus sim, cum fustist ambulandum tam quam* wird wohl noch getrennt empfunden.

Asin. 571 *ubi eris damnó molestiae et dedecori saepe fueris*  
*damno<et>* Bothe wahrscheinlich richtig.

Bacch. 951 *dum ibi exquirét fata Iliorum; adsimiliter mi hodie optigit*  
 hier ist vielleicht das überlieferte *illorum* richtig. Dann entfällt die Betonung *exquirét*

Curc. 502 *et vobiscúm quisquam in foro frugi consistere audet*

Men. 129 *conferre omnés congratulantes, quia pugnavi fortiter*

Mil. 1234 *ne oculi eius sententiam mutent, ubi viderit me*

Leo vermutet *ne oculi eius <animi> sententiam*.

Most. 171 *ut lepide omnes <mo>res tenet sententiasque amantum*

Trin. 286 *turbant, miscént mores mali: rapax avarus invidus*

alles im Canticum. Dadurch erklärt sich die Abweichung. Wir dürfen also unsere Erklärung als glaubhaft betrachten: zu Beginn des Verses ist die italische Freiheit bewahrt geblieben, während sonst auf das griechische Dipodiengesetz Rücksicht genommen ist. Eine solche Verquickung italischer und griechischer Verskunst werden wir auch bei anderen Erscheinungen feststellen. Sie kennzeichnet die dramatische Verskunst als ein eigenartiges Gebilde.

Auch bei den zerrissenen Anapästten läßt sich Ähnliches beobachten. Daß diese in den Maßen des *γένος διπλάσιον* verpönt sind, daß also Worttrennungen wie — ∪ ∪, —; — ∪, ∪ —, — ∪, ∪, — gemieden werden, ist bekannt (C. Lachmann zu Lucr. 2, 719 p. 116. F. Ritschl, *Plauti Miles* ... p. XXII. R. Klotz 1890, 307. F. Leo, *Plaut. Forsch.* <sup>2</sup> 1913, 258). Ausnahmen von dieser Regel gibt es. Durch sie glaubten sich C. F. W. Mueller, *Nachträge zur plautinischen Prosodie* 1871, 12 und B. Maurenbrecher, *Hiatus und Verschleifung im alten Latein* 1899, 26 berechtigt, die Regel überhaupt zu bestreiten. Eine genauere Betrachtung lehrt, daß sich die Ausnahmen an bestimmten Verstellen finden.

Zunächst müssen wir uns über die Leosche Ansicht, daß auslautendes -s in den Silben -us und -is die Synaloephe nicht hindert, Sicherheit verschaffen. Sie ist von Lindsay 1922, 129 zwar bestritten, aber nicht widerlegt worden<sup>1</sup>. Entscheidend scheint besonders die Tatsache, daß Terenz die übliche Wortfolge *amicus amico* meidet (Phorm. 562 *amico amicus*; ebenso Acc. TRF 132).

<sup>1</sup> Für Bacch. 142 *praesentib(us) illis paedagog(us) una ut siet* verweist er (S. 130) auf die Verbindung des Singulars *praesente* mit einem Plural (Beispiele: Kühner-Stegmann: *Grammatik der Lateinischen Sprache* III, 1913, 60) und beseitigt außerdem das sehr passende, fast unentbehrliche *una*. Leider ergibt sich trotz dieser zwei Änderungen kein Vers.

Wenn Lindsay recht hätte mit der Auffassung, daß *amicus amico* als engverbundene Wörter eine Ausnahme bildeten wie *propter amorem* u. ä., so würde es auffallen, daß Terenz *ante pedes* zuläßt (Ad. 386). Beide Fälle sind also verschieden zu erklären. Dann kann die natürliche Folge *amicus amico* nur deshalb geändert sein, weil Terenz hier die Verschleifung vermeiden wollte<sup>1</sup>.

Durch diese Verschleifung erklärt sich eine große Anzahl der zerrissenen Anapäste, z. B. Merc. 773 *quin abim(us) incommodi* (AP); Men. 268 *tu magn(us) amator mulierum -es, Messenio*, wo die Lesart von *A tu magis amator* die Verschleifung beseitigen soll, vgl. Mil. 775 *tu magnus moechus mulierum*. Pers. 339 ist nicht *régis Philippi* zu messen (so Bryant, Harvard Stud. 9, 1898, 121), sondern *régis Philippi*. Plautus hat ausnahmsweise, wohl im Scherz, die Betonung der Münze auf den Namen übertragen. Most. 40 *germana inluvies, rusticus hircus, hara suis* sind die Wörter *rusticus hircus* eng verbunden, weil *rusticus* allein als Schimpfwort unmöglich ist, vgl. F. Heerdegen, in: Verh. d. 55. Vers. deutscher Philologen und Schulmänner in Erlangen (1925) 1926, 25.

Da die andern Begriffe *inluvies* und *hara* ein Attribut haben, ist es wahrscheinlich, daß auch *hircus* nicht alleinsteht, daß also Bergks Conjectur *stercus, hircus* (Kl. Schr. I, S. 678) falsch ist. Aul. 395 ist *confige sagittis* im Senareingang nicht erträglich (*sagittá* im 1. Fuß Pers. 25 beweist nichts für den 2.). Doch möchte ich lieber *config(e) sagittis* messen (vgl. *duce* : *duc*; Stich. 768 *redde cántionem*) als die Vermutung meines Vaters *confice sagittis* gutheißen.

Bacch. 787 kann man *hasc(e) tabellas* lesen, ebenso Aul. 385 *hasc(e) coronas*, wo ich nicht von der Richtigkeit der priscianischen Lesung überzeugt bin. Ähnlich ist Cas. 749 und Trin. 935 *atque* geschrieben, aber *ac* zu sprechen. Für Pseud. 1182 *i in malam crucem :: ire licebit tamen tibi hodie temperi* verweist Mueller selbst auf *ilicet*, das sicher aus *ire licet* entstanden ist (F. Skutsch, Kl. Schr. 1904, 104).

Weiter scheiden Fälle aus, in denen die Messung *quisquis, écquis, id quód* u. ä. in Frage kommt (vgl. F. Vollmer, Kürzung durch Tonanschluß. Sitzgsber. d. Bayer. Akad. 1917, 4. Abh.). Auch gegen diese Messungen sträubt sich Lindsay 1922, 73 vergeblich. Einige Stellen sind verderbt. Ad. 337 *tibi videtur usquam esse* (so *A*; *esse usquam* die Calliopiushs) tilgt Lindsay *usquam*; vielleicht ist es besser *esse* zu beseitigen. Ad. 913 *adducet et sumptu amittat omnia* hat Joviales richtig *et* getilgt. Epid. 532 *gnata mea hostium eqs*. Truc. 810 *magis pol haec malitia pertinet ad viros quam ad mulieres* ist keinesfalls *pértinet ad* (— ∪ ∪ —) zu messen. Vielleicht ist das erste *ad* zu tilgen; ἀπό ποινῶν-Stellung der Präposition beim 2. Glied wie Asin. 163, Bacch. 738, Pseud. 124 (vielleicht auch Pseud. 534).

Gesichert ist der zerrissene Anapaest im 1. und 5. Fuß des trochäischen Septenars: Ter. Andr. 957

*tristis severitas<sup>2</sup> inest in voltu atque in verbis fides*

für den 5. Fuß Naev. praet. 6:

*comiter senem sapientem :: cóntra redhóstis? :: min salus?*

<sup>1</sup> Dem widerspricht nicht, daß er sie gelegentlich zugelassen hat (s. S. 135).

<sup>2</sup> *veritas* C<sup>1</sup>P<sup>1</sup>p<sup>1</sup> ist wohl eine metrische Korrektur; jedenfalls ist es falsch.

Weitere Beispiele für den 1. Fuß bei Leo 1913, 268 (nicht alle Stellen scheinen zutreffend behandelt). Für den 3. Fuß weiter:

Bacch. 411 *ei mihi, ei mihi, istaec illum pérdidit ássentatio*.

Leo bezweifelt die Iambenkürzung *pérdidit* (sie wird später gerechtfertigt werden) und stellt um: *assentatio istaec illum perdidit*. Aber die Sperrung *istaec . . assentatio* ist sinngemäß.

Epid. 573 *quis istaec est quam tu osculum mihi ferre iubes? :: tua filia*<sup>1</sup>

Aul. 655 *mane mane quis illic est? quis hic intus álter erát secum simul*

Mil. 1370 *dicant servorum praeter me | esse fidélem neminem;*

hier wäre die Messung *ess(e)* möglich.

Pseud. 198 *lanios qui item ut nos iurando iúre maló quaerunt rem, aúdi*

Rud. 646 *qui sacerdotem violare | aúdeat. séd eae mulieres.*

Die Umstellung *audeat violare* schwächt das betonte *audeat* durch die Stellung neben dem betonten Wort *sacerdotem* ab (F. Skutsch, Kl. Schr. 1914, 111<sup>1</sup>).

Stich. 702 *sed amíca mea et tua dum cenat dúmque se exórnat, nos volo,*  
hier wäre *dumqu(e)* möglich.

718 *haud tuom istúc est te vereri. | éripe ex óre tibias.*

G. Röper, Philol. 18 (1862), 235 hat außerdem den zerrissenen Anapaest auch nach der Penthemimeres des Senars zulassen wollen. Freilich sind die Beispiele dafür wenig zahlreich. Denn *núdius tértius* mißt er falsch mit langer Länge der ersten Silbe.

Trin. 792 *illum quem habuit perdidit, alium post fuit novom* ist glaubhaft noch nicht verbessert. Am wahrscheinlichsten ist mir immer noch Lachmanns Vermutung: *ille quam hábúit, périit*. Sonst kommen etwa in Frage:

Rud. 112 *peculiosum | esse decét servom et probum*

<ad> *decet* ist nicht unbedenklich, da die Composita von *decet* sonst am Versende stehen. Aber *ess(e)* ist auch hier möglich.

Rud. 149 *hominum secundum litus ut meást opinio.*

*mea opinioist* (so Reiz) schwächt *mea* ab, das sinngemäß betont ist.

Amph. 55 *comoedia ut sit ómnibus isdem versibus*

*omnis* Mueller falsch; Synaloephe ist natürlich möglich.

Mil. 96 *id volo vos scire, quómodo ad hunc pervenerim*

Hec. 331 *quod sane nolim, máxime eri causa mei.*

So mag es unsicher bleiben, ob Röpers Annahme zu Recht besteht. Aber für den 1. und 5. Fuß des trochäischen Septenars ist der zerrissene Anapaest gesichert. Da seine Vermeidung eine griechische Kunstregel ist — Menander scheint strenger zu sein als Aristophanes (Lindsay 1922, 88) —, haben wir hier wieder eine Abweichung von dieser an denselben Versstellen, an denen wir auch bei der Betonung italische Freiheit anerkennen mußten<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Warum ich hier und in ähnlichen Fällen Iambenkürzung *iubes* ablehne, wird sich später zeigen.

<sup>2</sup> Von den beiden Enniusstellen, an denen ein zerrissener Anapaest auftritt (TRF 40 *ubi illa <tua> paulo ante virginál's modéstia*. 294 *ego projector quod tu peccas, tu delinquis, ego arguor*) erledigt sich die zweite, wenn man Synaloephe des — *is* in *delinquis* annimmt. An der ersten vermutete Ribbeck einst *virginis*. Einen andern Ausweg — als Lösung möchte ich die Vermutung nicht bezeichnen — sehe ich nicht.

## 2. Verschluß.

Strenger als das griechische Vorbild ist der italische Vers am Schluß. Der griechische Vers duldet ohne weiteres vor einem iambischen Wort am Schluß einen zweiten Iambus, z. B. Men. ἦρ. 15 ἐρᾶς : ἐρᾶ ἔ 29 οἰκίαν ποιῆ ἔ. Im römischen Vers ist vor iambischem Wort am Versende ein anderes iambisches oder ein auf einen Iambus ausgehendes Wort verboten: A. Luchs, Studemunds Studien I 1883, 1; R. Klotz 1890, 234. Diese Regel ist in den Trimetern des Catull und Horaz nicht beachtet:

Catull 4,3 *neque ullius natantis impetum trabis*

Hor. Epod. 16,2 *suis et ipsa Roma viribus ruit.*

Sie folgen dem griechischen Vorbild. Das Luchssche Gesetz ist also italischen Ursprungs. Sein Zweck ist klar: der Schluß des Verses sollte eindeutig erkennbar sein. Auffällig ist aber, daß ein Schluß wie *reveniunt domum* nicht anstößig ist, obgleich *reveniunt* den Vers schließen kann. Die Erklärung dafür ergibt sich aus der Tatsache, daß  $\cup \cup \cup \acute{\cup}$  ein im griechischen Vorbild beliebter Schluß ist. Aischylos kennt diese Schlüsse nicht; Sophokles hat vereinzelt im 5. Fuße des Trimeters die Länge aufgelöst (4mal die Form *πεδία τᾶδε*: Ai. 459, El. 236 Oed. R. 1496, Ant. 418; 2mal die Form *περιδης*: Oed. R. 1505 Phil. 1302). Euripides vermeidet diese Erscheinung in den älteren Stücken (Andr. 444 *ἀμμένει* Nauck: *ἀναμένει* codd.<sup>1</sup>. Hec. 1281 *νεογόνῳ*. Tro. 1170 *μακάριον*), hat sie aber in den jüngeren Stücken öfter: Iph. T. 2mal, Hel. 6mal (doch 1297 *ἀμβολάς*); Phoen. 7mal (dazu 504 *ἀνατολάς*, var. *ἀντολάς*)<sup>2</sup>. Wenn der *Κύκλωψ* die Auflösung 3mal hat (173. 240. 348), so ist fraglich, ob sich dies aus der Natur des Satyrspiels erklärt. Die Reste der sophokleischen *Ἰχθυεῖαι* bieten kein Beispiel. Jedenfalls ist der *Κύκλωψ* nicht mit Recht an die Spitze der erhaltenen Stücke gestellt.

In der Komödie hingegen ist diese Auflösung sehr häufig: in den Acharnern habe ich 24 Beispiele gezählt, im Plutos 25, in den *Ἐπιτρέποντες* 39, in der *Περιχειρομένη* 21. Man kann also wohl behaupten, daß der Schluß  $\cup \cup \cup \acute{\cup}$  oder  $\cup, \cup \cup \acute{\cup}$  bei Plautus als ein griechischer Versschluß empfunden wird, der nicht dem italischen Gesetz unterworfen ist<sup>3</sup>. Wenn Lindsay 1922, 105 in ihm ein lateinisches Sprachgesetz sieht (congenial to Latin speech), so gibt es dafür keine Begründung.

Wir dürfen also die Schlüsse wie *reveniunt domum* als erledigt betrachten. Es finden sich aber noch andere Ausnahmen von der Luchsschen Regel (R. Klotz 1890, 244). Luchs will sie durch Konjekturen beseitigen. Das ist immer ein bedenkliches Mittel. Wir wollen lieber versuchen, sie zu erklären. Keinen Anstoß bietet doppeliambischer Ausgang natürlich dann, wenn die letzten anderthalb Füße eng verbunden sind, da dann ein Einschnitt vor dem letzten Iambus nicht in Frage kommt. Die Regel wird also nicht verletzt durch Fälle wie Bacch. 574 *avexit ex Sāmo*; 82 *facere tam malam*. Men. 1122 *nam mihi hoc erat*. Poen. 1135 *quando hic hic adest*. Pseud. 877 *ne minae quidem*. Pers. 689 *in hunc diem* u. ä.

<sup>1</sup> Heracl. 270 *ἀμβολάς*.

<sup>2</sup> Orest. 281 *καθ'ανών*. In den Frg. der *Μενάλ.* σοφή Frg. 2,2 v. Arnim *ἀνατολής* Oin. Pap. Hibch I S. 21ff.: *ὁ φρενοβλαβεῖς, Δαναΐδων, καταλιπεῖν*; im Phaethon *θεῖο γ'όνων*.

<sup>3</sup> App. Claud. frg. 2 ist zu messen: *oblisceré / misérías*.

Eine weitere Ausnahme erklärt sich durch die enge Verbindung zweier iambischer Wörter (R. Klotz 1890, 234): *malám crucém* ^ (doch ist Rud. 1162 *pergite, obsecro, continuo* :: *placide aut ite in ámlám crucem* nicht mit Guyet zu beseitigen: O. Skutsch, Prosodische und metrische Gesetze der Iambenkürzung 1934, 67)<sup>1</sup>; ähnlich Rud. 775 *maximo malo suo*. Merc. 331 *potis siem* ^; auch Asin. 64 *liberis suis*; Men. 750 *patrem meum* ^ (ebenso Titin. CRF 65, wohl auch Amph. 46 *sed mos numquam ille <nequam> fuit patri meo*) sind beide Wörter eng zusammengehörig. Wenn gelegentlich Substantiv und Personalpronomen durch den Versschluß getrennt werden, so ist diese Freiheit wohl ebenso zu beurteilen wie der Versschluß *veniunt domum*: hier ist die freiere griechische Praxis maßgebend geworden, die den Satz leichter über den Versschluß hinweggleiten läßt, wie sich das ja auch bei der Stellung von *et, atque* am Versschluß zeigt, die Terenz mehr als Plautus zuläßt (vgl. z. B. Men. ἤρ. 32 *ἔθαψε καὶ ἄ τὰ νόμιμα ποιήσας*. Epitr. 66. 195. Sam. 45 τῆ; ἐμῆς ^ λαλιᾶς, ebenso Amph. 133 *pater* ^ *meus*. Cist. 773 *tuae* ^ *dominae*).

Auch die Verbindungen *supra*<sup>2</sup> *lacum* (Curc. 479), von *lucrum facit* (Cas. 395, wobei zu beachten ist, daß diese beiden Wörter ein selbständiges Satzglied bilden), sind eng genug, um eine Trennung beider Iamben auszuschließen. Ähnlich auch Most. 670 *tuos emit aedis filius* :: *bona fide*. Auch von Phorm. 667 *decem minas* (Lesung nicht ganz sicher, aber diese Überlieferung von *Ad* ist zu erklären). Ein besonderer Fall liegt auch an folgenden Stellen vor:

Mil. 204 *dextera digitis rationem computat, ferit femur*

Rud. 884 *sicine me spernis?* :: *sic ago: semel bibo*

Enn. TRF 297 *ibi quid agat, secum cogitat, parat, putat*

TRF inc. 21 *Hecuba hoc dolet, pudet piget*.

Ihnen ist gemein, daß vor den beiden iambischen Wörtern noch ein iambischer Ausgang steht. Dadurch werden diese enger zusammengeschlossen. Den Wo-tlaut der Enniusstelle hat J. Vahlen, Opusc. acad. I 1907, 61 gerechtfertigt. An der Milesstelle hat *P feries*, wo doch nichts anderes sein kann als *feriens* (so ζ). Aber bei dieser Lesart würde die äußerlich wahrnehmbare Handlung dem innerlichen Vorgang untergeordnet sein und das Partizipium nachschleppen. Ribbecks Vermutung *ferit <em> femur* bringt ein überflüssiges Flickwort herein. Daß Luchsens Konjekturen *fer<v>it femur* falsch ist, lehrt das griechische *κόπτειν σκέλος* (Alexis CGF 107/Kock *Κόπτω τὰ σκέλη*). Das *fervere* könnte der Beobachter kaum erkennen.

So bleiben bei Plautus noch folgende Stellen:

Men. 480 *ait hanc dedisse me sibi atque eam meae uxori surrupuisse*

Poen. 477 *ibo atque arcessam testis, quando Amor iubet me oboedientem / esse servo liberum*

Trin. 533 *neque unquam quisquamst, quouis ille ager fuit, quin pessume ei res vorterit*.

In diesen Fällen besteht eine enge syntaktische Verbindung mit dem folgenden Vers, die die scharfe Betonung des Satzschlusses am Versschluß untunlich erscheinen lassen könnte<sup>3</sup>. Daß dies das Entscheidende ist, darf man aus Enn. TRF 197 schließen:

<sup>1</sup> Eine ähnliche Ausnahme von der gewöhnlichen Betonung *patér meus* bietet Amph. 104 *patér meus* (gegen G. Jachmann, *Studia prosodiaca* 1912, 12, vgl. O. Skutsch 1934, 64).

<sup>2</sup> Es ist nicht nötig *supera* zu schreiben.

<sup>3</sup> An der Menaechnusstelle könnte man mit Hiatus nach *sibi* messen: *atque eam meae* (so W. Ax, *De hiatu, qui in fragmentis priscae poesis Romanae invenitur* 1917, 29).

*plebes in hoc regi antistat loco : licet  
lacrimare plebi, regi honeste non licet.*

Diese Erklärung ist mir einleuchtender als die meines Vaters (1890, 245), der auf die Verbindung des vorletzten iambischen Wortes mit dem vorangehenden durch Synaloephe Wert legt. Durch diese werden ja die beiden Wörter eng verbunden und erhalten so den Wert eines kretischen Wortes. Aber auch dieses ist ja vor einem iambischen am Versschluß verpönt.

Pseud. 740 nötigt nichts *écquid habes? :: rogas?* zu messen statt *écquid*. Trin. 96 *si id me non accusas tute ipse obiurgandus es :: scio* ist verderbt. Vielleicht ist zu schreiben: *si id non me* (dies mit Reiz) *accusas, tute ipse obiurgandes es*  $\wedge$  *scio, et si alia* eqs. Aber es gibt auch andere Möglichkeiten. Zweifelhaft bleibt Pseud. 700

*novos mihi est :: nimiumst mortalis graphicus, heures mihi est.*

(vgl. Leo zu dieser Stelle). Nicht zu erklären weiß ich Pseud. 81:

*eheu :: neque intus nummus ullus est :: eheu.*

Zwar hat hier *P* nach *est* noch *Pseudole*. Man kann dies nicht (mit *ullust*) einsetzen und *eheu* als Interjektion außerhalb des Verses stellen, weil es sonst dem Verse einverleibt ist und für die Anrede keine Veranlassung vorliegt. Wir müssen also in dem Vers eine Ausnahme anerkennen. Das ist nicht bedenklicher, als wenn wir statt des ständigen *malám cruce[m]*  $\wedge$  einmal *malám cruce[m]* messen (s. S. 320). Die plautinische Kunst ist weder in sprachlicher noch in metrischer Hinsicht ein starres Gebilde, das keine Ausnahmen verträge<sup>1</sup>.

Nicht sicher ist auch der Vers des Licinius Imbrix CRF 2:

*cum quídem Marti es in conubium data.*

Es scheint dem Luchsschen Gesetz zu widersprechen. Seit Lucrez und den Neoterikern ist das *ú* in der Stammsilbe von *conubium* als kurz bezeugt (P. Maas, Arch. f. lat. Lex. 13, 1904, 433). J. Wackernagel in: Festschrift für P. Kretschmer 1926, 289 hält diese Messung für ursprünglich. Die Bedenken von J. B. Hofmann (in Waldes Etymologischem Wörterbuch der lat. Sprache I<sup>3</sup> S. 268) scheinen mir nicht durchschlagend. Jedenfalls ist der Vers verderbt. Vielleicht kann man ihn so herstellen:

*cum quídem Ma<vo>rti / es in cónubiúm data.*

So wäre der doppliambische Schluß beseitigt.

Lindsay 1922, 270 erkennt zwar das Luchssche Gesetz grundsätzlich an bringt aber Verstöße dagegen durch Konjektur in den Text: Truc. 48 ist der Schluß richtig überliefert:

*sin alter alt[e]ri propitiust, idem perit.*

Lindsay vermutet *fide perit*. Auc. Andr. 945 führt er den doppliambischen Schluß durch Konjektur ein. Die Stelle ist in *A* so überliefert:

*heus, Chremes, quod quaeris Pasibulast :: ipsast :: east.*

Die Calliopische Familie bietet:

<sup>1</sup> Most. 80 *periere et aedis et ager; qui nisi huc redit* ist mit Ritschl *nunc* statt *huc* zu verbessern. Denn dieses ist müßig, jenes beinahe notwendig. Dadurch bereitet uns der Dichter auf das Erscheinen des Theopides vor. Die neueren Herausgeber außer Goetz-Schöll haben allerdings die sichere Verbesserung Ritschls verschmäht.

*non patiar. heus Chremes quod quaeris Pasibulast :: ipsa est :: ea est.*

Das in *A* fehlende *non patiar* ist schwerlich als Interpolation anzusehen. Vielmehr ist es als Abschluß des Selbstgesprächs des Pamphilus beinahe unentbehrlich. Es ist nicht wahrscheinlich, daß in die Reihe der iambischen Oktonare ein trochäischer Septenar eingelegt sei, wie ihn Lindsay konstruiert:

*heus Chremé quod quaeris Pasibulast CH ipsa<ea>st. CR. east,*

um beide Alte ihre Zustimmung ausdrücken zu lassen. Es kommt nur auf Chremes an. Fabricius tilgte das unentbehrliche *est* nach *Pasibula*; Spengel schrieb *ipsa!* unter Berufung auf 350 *istuc ipsum!*, was aber doch wegen des beigefügten Demonstrativs nicht ganz gleich ist. So bleibt wohl nichts übrig, als mit Fleckeisen *Pasibula* in das sachlich sehr passende *Pasiphila* zu ändern.

Auch Eun. 706 verfällt Lindsay (mit Muretus) in denselben Fehler:

*concede istuc paululum; audin? etiam [nunc] paullulum; sat est*  
statt *etiamnunc paullum.*

Der iambische Dimeter kennt das Luchssche Gesetz nicht:

Poen. 1195a <o> *patruē, o patruē mi :: quid ést*

Aul. 417 *quia cultrum habes :: cocum decet* (es folgt ein Komma Reiz.), ebensowenig die trochäische katalektische Tripodie (R. Klotz 1890, 239) z. B. Bacch. 620 *omnibus probris; quae imprbois viris*, und die katalektischen trochäischen Dimeter z. B. Curc. 113 *cuiā vox sonat procul*. Das sind griechische Verse, für das die italische Gesetz keine Gültigkeit hat.

Anders als der Versschluß ist die Diärese behandelt. Ursprünglich ist sie die Fuge, die 2 Halbverse verbindet. Als ein Rest der Selbständigkeit beider Teile darf der Hiatus an dieser Versstelle betrachtet werden. Wo die Diärese überbrückt ist, ist eine Einwirkung des griechischen Vorbildes zu erkennen (R. Klotz 1890, 39):

Ar. Equ. 416 *σκέρασθε παῖδες ὄχ ὄρᾶθ' ; ὄρα νέα χελιδόν.*

Mil. 915 *nam mi patrone hoc cogitat(o) : ubi probus est architectus.*

Sind aber die beiden Kurzverse zu einer Einheit zusammengewachsen, dann kann es nicht auffallen, wenn das Luchssche Gesetz in der Diärese nicht beachtet wird.

Amph. 1058 *animo malest, aquam velim. corrupta sum atque absumpta sum*

991 *pater vocat me, eum sequor. eius dicto imperio sum audiens*

Asin. 419 *qui latera conteram tua / quae occalluere plagis*

hier trotz des Hiatus, ebenso wie auch

583 *quod se absenté mihi fidem / habere noluisse.*

Hier tritt die Stilmischung deutlich hervor.

654 *has ego sivi tibi dabo :: di te servassint semper.*

Wenn die Diärese ihre trennende Kraft eingebüßt hat, wird man sich scheuen, auch die 3 Stellen abzuändern, an denen der letzte Fuß vor der Diärese unrein ist:

Mil. 361 *respedum ad laevam: quis illaec est / mulier :: pro di immortales*

1233 *spero ita futurum. quamquam illum multae sibi expetessunt*

Hec. 780 *missam iram faciet. sin autem est ob eam rem iratus gnatus.*

F. Skutsch, Kl. Schr. 1924, 354 will an der ersten Stelle *illíc* als fem. einsetzen. An der zweiten schreibt man meist mit Bentley *eum*, was wegen des folgenden *ille*

nicht wahrscheinlich ist. Auch die Messung *~ ~ illum* scheint mir bedenklich. An der Hecyrastelle hat Bentleys Vermutung *sin itemst* keine Wahrscheinlichkeit (Dziatzko schreibt mit Krauß, Rhein. Mus. 8, 1859, 548 *ut est*). Jedenfalls stützen die Stellen sich gegenseitig. Sie haben auch gemeinsam, daß vor der molossischen Silbenfolge ein Einschnitt ist. Ich meine, wir dürfen hier die letzte Stufe der Vereinheitlichung beider Glieder erkennen.

Von Neueren haben diese Frage behandelt Lindsay 1922, 270, der nur das Material zusammenstellt ohne jede Erklärung, und H. Drexler II 1932, 26, der das Wesen der Erscheinung nicht erkannt hat. Die Erklärung ergibt sich aus folgender Erwägung: es gab im Lateinischen Verse, bei denen der Versschluß nicht ohne weiteres erkennbar war. In Fällen wie Liv. PRF 9 *tumque remos iussit religare struppis* könnte am Versschluß noch ein Wort folgen. 20,3 bilden die Worte *importūnae undae* das 2. Kolon. Bei einer Betonung *impórtūnae undae* könnte der Vers noch ein Wort aufnehmen. Ähnlich 39 bei der Betonung *flammám Volcáni*. Ebenso liegt der Fall bei Naev. 5,2 *strenui viri*. 20 *hómínium fórtúnas*: da auch das 2. Glied steigenden Rhythmus haben kann (32 *in expeditionem*), wäre auch eine Messung *hominúm fórtúnas* möglich gewesen. In der fortgeschrittenen Kunstübung, die die *inconditi versus* aufgegeben hatte, sollte die Form klar hervortreten. Das wurde durch das Luchssche Gesetz erreicht<sup>1</sup>.

Wir haben es hier also mit einer ähnlichen Erscheinung zu tun. Diese Auffassung wird bestätigt dadurch, daß für den klassischen lateinischen Hexameter dasselbe Gesetz wirksam ist. Auch hier wird es vermieden, vor einem bakcheischen oder amphibrachischen Wort am Schluß die Wortverhältnisse so einzurichten, daß vor jenem Versschluß sein könnte. Wo dies doch der Fall ist, hat der Dichter Sorge getragen, daß ein Einschnitt vor dem letzten Wort verhindert wird, es sei denn, daß er den Satz über das Ende des Verses in den Anfang des nächsten hinübergleiten läßt, wie z. B. Stat. Theb. 1,1 *alt rnaque regna profanis decertata odiis*. 1,3 *unde iubetis ire deae*. 1,44 *ploranda que bella protervi Arcados*; vgl. Philol. Wochenschr. 1937, 1251. Natürlich handelt es sich auch hier um ein Streben, nicht um ein unverbrüchliches Gesetz. Aber hier wirkt dieselbe Kraft wie beim Luchsschen Gesetz.

### 3. Iambenkürzung.

Bei den Schnellsprechformen, die die lateinische Sprache kennt: Iambenkürzung, Synizese, Unterdrückung der Kürze in trochäischen Wörtern (Beispiel: *atque ~ ac*), Kürzung durch Tonanschluß (Beispiel: *hó-die ~ hódie*; *sei-ne ~ sine*), sind zu unterscheiden 1. Erscheinungen, die in die Sprache allgemein eingedrungen sind und da schließlich regelmäßig auftreten, 2. solche, die nur gelegentlich auftreten, wenn das Sprechtempo gesteigert wird. In vielen Fällen deckt sich das Schriftbild, besonders bei iambischen Wörtern, nicht mit dem, was der Vers erfordert. C. F. W. Müller, Plautinische Prosodie 1869, 85 hat erkannt, daß ein Iambus nur dann als die zwei Kürzen oder die eine Länge gelten kann, welche zusammen die Arsis oder Thesis eines Versfußes ausmachen, wenn die zwei Silben erstlich ein Wort oder zweitens einen Wortanfang bilden, oder drittens, wenn die erste der zwei Silben aus einem

<sup>1</sup> Auch Varro beobachtet es. Ausnahme Men. 349 *ὄνος λύρας*.

einsilbigen oder durch Elision einsilbig gewordenen Worte besteht'. Beispiele für diese drei Fälle sind 1. *adést*; 2. *voluntáte*; 3. *quód árgentum*. Mein Vater hat dann (1890, 55) Müllers Beobachtungen erweitert. Er betont, daß in der ganz überwiegenden Mehrzahl der Fälle diese Kürzung sich im 1. Fuß des Verses und sehr oft auch im 5. Fuß der Langverse findet, der ja ein zweiter Anfang ist. Ich führe für diese Erscheinung nur wenige Beispiele an:

Bacch. 75 *simulato me amare :: utrum ego istuc / iócón adsimulem an serio*  
Cist. 43 *haec quidem ecastor cottidie / víró nubít nupsitque hodie*.

Auch wenn statt der Diärese die Caesur den Vers zerteilt, tritt nach dieser die Iambenkürzung auf:

Epid. 582 *atque argentum egurgitem / dómó prorsus quid tu quae patrem*.

Weiter hat mein Vater hervorgehoben, daß zwar *voluptás mea* gekürzt werden kann, aber nicht *volúptas*. Im ersten Falle verschiebt sich durch die folgende Enclítica der Wortton. Die gekürzte Silbe darf also nicht den Wortton tragen. Demnach kann *dedístin* gekürzt werden, aber nicht ohne weiteres *dedísti*. Auch bei *simillumaē sunt* verschiebt sich der Wortton so, daß die 2. Silbe, die ihn tragen würde, gekürzt werden kann. Fr. Skutsch, Plautinisches und Romanisches 1892, 6 hat die Regeln der Iambenkürzung so zusammengefaßt: 'Eine iambische Silbenfolge, die den Ton auf der Kürze trägt oder der die tontragende Silbe unmittelbar folgt, wird pyrrhichisch.' Auch diese Fassung der Regel erklärt, wie sich später herausstellen wird, nicht alle Fälle. Skutsch sieht in der Kürzung einen rein sprachlichen Vorgang, während mein Vater (1890, 66) zwar die sprachliche Grundlage anerkannte, aber dem Vers einen gewissen Einfluß zuschrieb.

Daß nicht alle Fälle der Iambenkürzung rein sprachlich zu erklären sind, hebt richtig hervor F. Vollmer, Römische Metrik in: Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausgeg. von A. Gercke und E. Norden I<sup>2</sup>, 8. Heft 1923, 3 (dazu noch Sitz.-Ber. der bayer.- Akad. Philos.-hist. Klasse 1924. 4. Abh.). Er unterscheidet richtig zwischen sprachlicher Kürzung und der nur durch die Bedürfnisse des Verses bedingten Kürzung. Die Kürzung *benē* zu *bene* entspricht der sprachlichen Entwicklung. Hingegen sind Messungen wie *compédís* (Pers. 269)<sup>1</sup>, *Hercúli* (Epid. 179), *satellitís* (Trin. 833), *Philoxéné* (Bacch. 1106) von der Sprache unabhängig und ausschließlich durch den Vers bedingt. Es bedeutet einen Rückschritt in der Erkenntnis des Wesens der Iambenkürzung, wenn Lindsay 1922, 298 bemerkt: *harpágó* (Trin. 239) reflects conversational utterance, as closely as *bónís*. Nur das Bestreben alles durch eine Regel zu erklären, kann zu einem solchen Trugschluß verleiten, der unter Vernachlässigung unbefangener Beobachtung voraussetzt, was bewiesen werden mußte, und dadurch der geschichtlichen Erkenntnis den Weg versperrt.

Dafür, daß die Iambenkürzung auch durch den Vers bedingt ist, sind besonders beweisend die Stellen, an denen der gekürzte Iambus über den Satz hinübergreift (vgl. O. Köhler, Bursians Jb. 217, 1928, 67. H. Drexler I 1932, 345):

<sup>1</sup> Lindsay merkt in seiner Ausgabe hier an *suspicionem movet*. Später will er (1922, 53) gar das ihm unbequeme *Philoxéné* tilgen.

Capt.	231	<i>scio :: at scire memento quando</i>
Cas.	754	<i>domum :: at pól malum metuo</i>
	845	<i>quid est :: institit palmam</i>
	849	<i>quid est :: pectus mi icit non cubito, verum ariete</i>
Epid.	57	<i>Epidice perdidit me :: quis :: ille qui arma perdidit</i>
Merc.	751	<i>sed.. :: interii :: quid ais tu? etiamne haec illi tibi</i>
Pers.	497	<i>tabellás tene has pell ge :: istaé quid ad mé eqs.</i>
	500	<i>cedo sane [mih]i :: at clare recitato :: tace, dum pelligo :: haú verbum faciam</i>
Pseud.	1066	<i>Simo :: quid ést :: iam :: quid iam :: nihil est quod metuas :: quid est.</i>
Rud.	1053	<i>haúid pudet :: níl ago tecum :: ergo abi hinc, sis :: quaeso</i>
Stich.	661	<i>Stiche :: hem :: quid fit :: euge. Sangarine lepidissime</i>
Haut.	978	<i>abiit? vah rogasse vellem :: quid :: únde mihi peterem cibum</i>
Eun.	282	<i>ad illam :: ágé modo, i :: nunc tibi patent fores hae, quia istam ducis</i>
Ad.	261	<i>quid est :: quid sit? illius opera, Syre, nunc vivo. festivom caput.</i>

Lindsay muß natürlich von seinem Standpunkte aus diese Beispiele beseitigen. Er führt (1922, 58) eine Anzahl dieser Stellen auf, vermehrt um einige, die offenbar verderbt sind wie Amph. 429 (l. *ingressust* statt *—us est*: Asin. 483) oder anders zu messen sind (wie Bacch. 78 *sció quid ago :: ét*, nicht *ágo :: ét*), um daraus das Recht abzuleiten, auch die andern Fälle zu beseitigen, bei denen alles ganz gesund ist. Dabei sind seine Heilmittel fragwürdiger Natur. So will er Merc. 751 *sed— :: interii* das im Munde des Koches durchaus passende *sed*, dessen Fortsetzung Lysimachus durch sein verzweifelndes *interii* unterbindet, durch *st*, *interii* ersetzen, wobei *st* sinnlos ist. Deshalb muß Lindsay es vor v. 749 stellen. Stich. 661 will er den Vokativ *Stiche* außerhalb des Verses setzen, wie *Dorio* Phorm 485. Aber dieses bildet einen kretischen bzw. trochäischen Monometer (wie *ocidi* Eun. 292), während *Stiche* in der Luft schwebt. Haut. 978 mißt er *quid :: und(e) mihi*. Aber es würde nichts helfen, einige Stellen zu beseitigen: die Erscheinung als solche bleibt trotzdem bestehen. Schließlich ist es im Grunde kaum etwas anderes, wenn die Kürzungsgruppe über den Satzschluß übergreift, wie Poen. 1226:

*nunc, patrué, tu frugi bonae es. tene. vin ego hánc adprendam*

(vgl. Drexler I 232<sup>1</sup>) oder Eun. 131:

*nupér. éius frater aliquantum ad remst avidior.*

Die Frage, ob die Iambenkürzung in der Sprache des Alltags zu Hause ist, ist also zu bejahen. Aber sie ist teilweise metrisch bedingt. Sie findet sich auch in den weniger erhabenen Schichten der Dichtung (Catull. 10,26 *commoda imp.* Hor. Sat. 1,1,4 *dixeró.* carm. 2,1,14 *Pollió.* Ars 65 *palús*). Die sprachliche Entwicklung bezeugt auch die Kürzung *peculatus*. Daß diese mit *peculium* zusammenhängt und ursprünglich langes *u* hat, ist wohl sicher. Aber es erscheint bei Plautus Cist. 72

*perfidiosus est Amor :: ergo in me pécúlatum facit*

mit gekürztem *u*; Leos Messung *érgo in mé pécúlatum facit* bringt die ungewöhnliche Betonung von *in me* herein, vgl. Drexler II 1932, 1. Ebenso kurzes *u* auch Pers. 555

*pérfidia ét peculátus ex urbe ét ávaritia si exulant.*

Leo mißt hier *peculát(us) ex urbe*, was ich nicht für unmöglich halte. Eine dritte Stelle Epid. 520

*me impune inrisum esse, habitum dépeculátui*

steht in einer Versreihe, die in *A* fehlt und infolgedessen als unplautinisch betrachtet werden darf (A. Thierfelder, *De rationibus interpolationum Plautinarum* 1929, 103). Aber sie bleibt ein Zeugnis für den nachplautinischen Gebrauch. Und gerade bei diesem Worte bietet sich uns ein Zeugnis für die Verkürzung der vortonigen Silbe in der Umgangssprache. L. Havet, *Rev. de Phil.* 31 (1907), 233 wies darauf hin, daß die ciceronischen Klauseln (*Verr.* 3, 168 *certissimúmque peculátum*, *Phil.* 12,12 *carere peculátus*) die sprachliche Kürzung der 2. Silbe beweisen.

Wir werden also auch in ähnlichen Fällen sprachliche Iambenkürzung anzunehmen haben. Ich erörtere einige Beispiele genauer.

Amph. 930 *ibo egomet; comitem mihi Pudicitíam duxero.*

Epid. 405 *pudicitíam quisquam suae servare filiae*

ist die Länge gekürzt. Daneben hat sie aber Plautus an andern Stellen gewahrt (*Stich.* 100, *Capt.* 1036, *Amph.* 811. 840, *Epid.* 110, *Cist.* 88). Auch bei *trapezita* finden wir verschiedene Möglichkeiten:

Epid. 143 *dic modo unde auferre me vis. a quo trápézita peto*

Trin. 925 *trapezítai mille drachumarum Olympico.*

Dieser Vers ist vielfach geändert worden. Aber wenn man *dracchumarum* messen darf (vgl. *bracchium*, *Accheruns*, *Acchillem* *Merc.* 488, wohl auch *macchaera* *Pseud.* 593, dazu *Lindsay* 1922, 148), sind wir aller Schwierigkeiten enthoben. Freilich meint *Lindsay* 1922, 219 ‚no trace of trapezita‘. Er will überall *tarpezita* durchführen, was für *Curc.* 341 *ecquem in Epidauró Lyconem tarpezitam noverim* (ebenso 406 712) schon *F. Ritschl*, *Opusc.* II 524 empfohlen hatte und was an diesen Stellen das Versmaß erfordert; handschriftliche Spuren dieser Schreibweise finden sich nicht. Plautus konnte aber beide Formen gebrauchen. Er steht eben mitten in der Entwicklung darin.

Als Widerspiegelung der Umgangssprache werden wir darnach die Kürzung auch in folgenden Fällen anzusehen haben:

*Alexándrum* (*Most.* 775); *administráret* (*Epid.* 418); *amatóri suo* (*Tru.* 46, vgl. *F. Skutsch*, *Kl. Schriften* 1914, 102); *amicítiam* (*Merc.* 846)<sup>1</sup>; *Aristárchi* (*Poen.* 1); *coquínare* (*Aul.* 408. *Pseud.* 874; hier vermutet *E. Löfstedt*, *Glotta* 3, 1911, 191 *coquinae*); *in exéristum* *Amph.* 125; *gubernáre* (*Amph.* 1091); *iuventútis* (*Capt.* 104); *magistrátus* (*Rud.* 477 *Truc.* 761); *ministrábit* (*Curc.* 369; vgl. *Stich.* 689); *potestátem*; *sagittátis* (*Trin.* 271); *vetustáte* (*Poen.* 700), *vicissátim* (*Stich.* 532); *voluntátem*, *voluptátem*, *voluptás mea* u. a. Dazu aus *Liv.* TRF II *Clytaeméstra*.

Daß neben der Kürzung hier die Sprache auch die ursprüngliche Langmessung gestattete, wurde schon bemerkt. Dasselbe gilt für die häufig gekürzten iambischen Wörter und Silbenfolgen. Neben oft belegtem *mané* steht *Andr.* 760 *mané*; *cave quoquam ex istoc excessis loco* (*isto* *Donat* mit *Hiatus*). Weiter: *Phorm.* 284 *obstupefecit* (*displicet* merkt *Lindsay* an);

<sup>1</sup> Leo mißt in dem Bestreben, die Iambenkürzung in längeren Wörtern bei Naturlänge möglichst zu beseitigen: *amicítiam civitátem*, was hier vielleicht möglich wäre.

Enn. Ann. 568 V<sup>2</sup> *patefacit*; Asin. 539 *videlicet* (neben häufigem *videlicet*).  
Men. 167 *ol<é> factarc* (nach einer sicheren Verbesserung von Fr. Skutsch, Kl. Schr. 1914, 150).

Selbst Wörter, die in der Sprache bereits pyrrhichisch geworden waren, wie *ego* (Mil. 1138 *ét égo vos* ^ . Men. 279 *<quis> égo sim* ^) werden unter Umständen noch iambisch verwendet, vgl. H. Leppermann, *De correptione vocabulorum iambicorum* 1890. Ich wähle Beispiele aus, bei denen die iambische Messung unzweifelhaft ist:

Capt. 68 *domí, duellique duellatores optumi.*

Cist. 764 *domó projecta est; ceterum ex ipsa, obsecro.*

Curc. 652 *ubi is est homó qui te surripuit :: nescio.*

Most. 243 *videas eam medullitus me amare, oh, probus homó sum.*

Cist. 745 *quid istuc negoti est aut quis es? :: égo sum illius mater.*

Curc. 656 *hic est quam egó tibi misi natali die.*

Bend. 1185 *spero équidem et pol égo quom ingeniis quibus súmus atque áliae gnóscó.*

Asin. 654 *has ego sivi tibi dabo :: di te servassint semper.*

Aul. 700 *ibo intro, ubi de capite meo sunt comitia* (andere Messung möglich).

Cas. 846 *quasi Luca bos :: tacé sis* (vgl. Fr. Crusius, *Die Responion in den plautinischen Cantica*. Philol. Suppl. 21, 1929, 127<sup>45</sup>).

Curc. 517 *eloquere quid vis :: quaeso ut hanc cures, bené sit isti.*

*bené* verteidigt mein Vater mit Recht, zumal da *sit* enklitisch ist, vgl. *égo sum, homó sum*. Lindsay erklärt zur Stelle kurzerhand: *bené non ferendum* und schreibt im Text *bené siet* mit zweifachem Fehler.

Außerdem beweisen die iambische Geltung solcher zweisilbigen Wörter die Stellen, in denen sie im prosodischen Hiatus stehen:

*mihí*: Amph. 924 *da mihí hanc veniam, ignosce, irata ne sies.*

Den Hiatus will Fleckeisen durch die Umstellung *hanc mihí da veniam* beseitigen, wodurch das betonte *da* abgeschwächt wird.

*tibi*: Men. 389 *egon te iussi coquere :: certo, tibi et parasito tuo.*

Schölls Einfügung von *<mi>* nach *tibi* trennt die zusammengehörigen Begriffe *tibi* und *parasito tuo*. Daß *Erotium* mitißt, ist selbstverständlich.

*sibi*: Cas. 50 *nunc sibi uterque contra legiones parant.*

Die von Pylades vorgenommene Umstellung *uterque sibi nunc* entwertet das betonte *nunc*.

Mil. 23 *me sibi habeto, ego me mancipio dabo.*

*ego*: Rud. 1354 *non égo illi hodie debeo triobolum.*

Aul. 430 *utrum crudum an coctum égo edim, nisi tu es mihí tutor.*

Pylades stellt um: *ego coctum*, wodurch *ego* seine Betonung verliert. Die Ergänzung Amatucci's (Riv. di filol. 36, 1906, 110) *égo édim <domi>* bringt einen müßigen Begriff an eine betonte Stelle.

*ibi*: Most. 1179 *ibi utrumque, et hoc et illud poteris ulcisci probe*

*ubi*: Capt. 950 *ubi estis vos? ite actutum Tyndarum huc arcessito*

*nisi*: Pers. 880 *nisi ero meo uni indicasso, atque ei quoque ut ne enuntiet.*

Bothes Umstellung *nisi ero uni meo* trennt in bedenklicher Weise *ero* und *meo* und stellt so das betonte *uni* an eine unbetonte Stelle.

*male*: Pseud. 133 *exite, agite exite ignavi mále hábiti et male conciliati*<sup>1</sup>

Cist. 59 *mále exrucior, mea Gymnasium, male mihist, male maceror*

so Bothe: *mea exrucior P; med exrucio Leo, misera exrucior C. F. W. Müller*. Aber die Anapher von *male* ist vorzuziehen. *male <ego>* (so H. Roppenecker, Philol. 84, 1929, 306) ist überflüssig. *béné* im Hiatus wäre möglich Aul. 372, s. S. 315.

Daß die Zusammensetzungen *beneficium, maledicus* wie *calefacere* ein *é* voraussetzen, bemerkt mein Vater (1890, 52) richtig (anders Ritschl, Opusc. II 650). Also ist die Sprache des Plautus auch hier nicht starr, sondern gestattet verschiedene Möglichkeiten.

Lindsay 1922, 45 äußert ohne Begründung die Meinung, daß eine Silbe vor *muta cum liquida* und vor *qu* die Iambenkürzung hindere und verdächtigt die Stellen, an denen die Überlieferung sie bietet. Es handelt sich für den ersten Fall um folgende Stellen:

Bacch. 404 *pátrém sodalis et magistrum, hinc auscultabo quam rem agant.*

Lindsay will den Vers als iambischen Oktonar messen, was nicht glaubhaft ist, da trochäische Septenare vorausgehen und folgen.

641 *nam dúpléx hodie facinus feci, duplicibus spoliis sum adfectus.*

Lindsay schreibt *nam duplex facinus feci hodie*. Dadurch mindert sich das Gewicht des durch die Sperrung gehobenen *duplex*. Wie er sich mit der Prosodie *dúplex* abfindet, sagt er nicht.

107 *duae condiciones sunt; útrám tu accipias vide.*

Lindsay empfiehlt Acidalius' Konjekture: *tu utram*, die die Wortstellung verschlechtert.

1167 *próbrí perlecebrae et persuastrices.*

Lindsay schreibt *probriperlecebrae*, wodurch die Anapher des *per-* beseitigt wird.

Pers. 341 *utrum tú pro ancilla me habes an pro filia?*

*A* läßt *tu* aus. Ihm folgt natürlich Lindsay. Aber es liegt wohl auch hier der Fall vor, daß *A* wie oft die Iambenkürzung beseitigt. Es gibt im ganzen etwa ein Dutzend Fälle für die besprochene Kürzung (außer den besprochenen Stellen Bacch. 480, Aul. 715, Capt. 321, Trin. 652, wo *P* das Rechte bietet, und 4mal *quódringenti*, wofür Lindsay *quadringenti* einsetzt). Ebensowenig begründet ist die Verdächtigung der Kürzung nach *-qu-*; hierüber vgl. Fr. Skutsch, Kl. Schr. 1914, 105f.

Bei Terenz findet sich kein Beispiel für die Kürzung nach *muta cum liquida*. Denn das einzige, was Lindsay so mißt, läßt andre Messung zu:

Hec. 527 *peperit filia :: hem, taces? ex quo :: istuc pátrém rogare est aequom.* Ich ziehe die Messung *hem, taces éx quo :: istuc patrém* eqs. vor.

Fragt man sich, warum Terenz andere Wege gegangen ist als Plautus, so wird man daran erinnern dürfen, daß Ennius im Epos gelegentlich nach Homer die ionische Silbentrennung *ag-ri* (Ann. 320) zugelassen hat. Auch in der Tragödie findet sie sich: TRF inc. 26 *iam domuitionem reges Atridae parant*. Sollte vielleicht Terenz hierdurch beeinflusst sein?

Wenn wir über die Iambenkürzung zur Klarheit kommen wollen, müssen wir zunächst versuchen, sie gegen die Kürzung bei Tonanschluß abzugrenzen.

<sup>1</sup> Vgl. auch Pseud. 784.

Über diese hat Fr. Vollmer, Kürzung durch Tonanschluß im alten Latein (Sitzgsber. d. bayer. Akad. philos.-philol. und hist. Klasse 1917, 9. Abh.) gehandelt. Die Sache liegt hier ähnlich wie bei der Iambenkürzung: sie ist eine sprachliche Erscheinung, die bei einigen Wörtern sich durchgesetzt hat, aber nicht unbedingt herrscht. Die sprachliche Entwicklung von *hó-die* zu *hódie* läuft gleich der Zusammensetzung im Deutschen: ‚nach Mittag‘ zu ‚Nachmittag‘. Spuren der ursprünglichen Länge gibt es weder bei *hodie* noch bei *sine* (aus *si-ne*), falls man nicht hier die Schreibung *seine* in der Lex repetundarum (CIL I 198, 54 *seine suffragio*) anführen will. Aber im allgemeinen ist die Kürzung bei Tonanschluß eine Möglichkeit, keine Notwendigkeit. Wie weit die Entwicklung gegangen ist, läßt sich nur durch genaue Beobachtung feststellen, bei der auch andern Messungen gebührend Rechnung getragen wird. Voraussetzung für die Kürzung ist, daß die beiden ursprünglich getrennten Wörter wirklich zu einer Einheit zusammengewachsen sind. Un-erlaubt ist die voraussetzungslose Annahme eines prosodischen Hiatus nach *quidem*, von der Vollmer reichlich Gebrauch macht. Über die Begrenzung eines Hiatus bei iambischen Wörtern wird später zu handeln sein. Zunächst gilt es festzustellen, welche Wörter so eng vereinigt sind, daß eine Kürzung im ersten eintreten konnte.

Ganz sicher sind *siquidem* und *quandoquidem*. Dieses erscheint stets in fester Verbindung mit der Kürze der 2. Silbe (8mal bei Plautus, darunter in einem zweifelhaften Vers: Stich. 483; 8mal bei Terenz) außer Stich. 559, wo *quandó quidem* den Senar beschließt. Bei jenem erscheint die Prosodie *si quidem* noch öfters: 3mal am Versschluß, 1mal vor der Diarese (Asin. 712). Dazu kommen die Stellen, an denen *siquid(em)* mit Synalöphe steht, z. B. Mil. 419 *siquidem east* (13mal). Hier nimmt Vollmer mit Unrecht Hiatus an und mißt *siquidém east*. Auch im 1. Fuße (z. B. Amph. 1006 *si quidem vos vóltis auscultando operam dare*) nimmt er unter nicht begründeter Ablehnung von *si quidém* ohne weiteres Kürzung der 1. Silbe an. Ebenso liegt die Sache bei der Synalöphe: Bacch. 356 *si quidem hic relinquet*, wo *siquidem hic* ebenso gut möglich ist wie *si quidem hic*. Dadurch vermindert sich die Zahl der sicheren Fälle von *siquidem*. Diese Messung ist aber erforderlich an Stellen wie Rud. 972 *quos cum capio, si quidem cepi, mei sunt; habeo pro meis*. Hier wäre die Messung *si quidem* nur möglich, wenn *si* und *quidem* noch selbständig wären, was nicht wahrscheinlich ist. Aber diese Tatsache darf nicht auf andere Zusammenfügungen mit *quidem* übertragen werden. Schon bei *nisi quidem* gibt es keinen Beweis für das Zusammenwachsen beider Partikeln. Deshalb ist auch Vollmers Annahme, daß *niquidem* gesprochen sei, nicht begründet. Man wird auch Asin. 818 die Messung *nisi quidem illa* vorziehen.

Sicher ist *quidem* zusammengewachsen mit einigen Pronomina: *tu* (Lucil. 475 *quod viscus dederas tíquidem, hoc est: viscera largi*; an diesem Vers hatte F. Buecheler, Arch. f. lat. Lex. 3, 1886, 144 die Erscheinung zuerst richtig gedeutet); *me* z. B. Haut. 396 *nescio alias méquidem semper scio fecisse sedulo*; *qui* z. B. Poen. 1213 *quíquidem inimicus non siet*. Trin. 552 *aequom videtur quíquidem istius sit modi*, falls nicht *istius* zweisilbig ist; doch ist dies bei der Trennung von *modi* nicht wahrscheinlich; ebenso Ad. 268. *quíquidem* spricht auch für die Messung *quáequidem* Bacch. 982 *maleque dictis quáequidem quívi comminisci :: quid ait :: verbum*. Hingegen Bacch. 1183a *quem quidem ego non excruciem* ist sicher ein Paroemiaeus; *quemquidém* ist also ausgeschlossen.

Auch 271 ist *adibo hunc, quem quidem ego hodie faciam hic arietem* ebensogut möglich wie Cist. 370 *nisi meus modo unus filius :: quem quidem ego amem alius nemo est*. Weder *dumquidem* noch *nam quidem* oder *quomquidem* sind notwendig. Ja, diese Messungen sind unwahrscheinlich, weil es sich hier um mehr zufällig nebeneinandergestellte Wörter handelt. Dasselbe gilt für *et quidem, at quidem, pol quidem, aut quidem*.

Bei *hiquidem* liegt die Sache anders (A. Luchs, Comm. prosod. II 7). Hier ist die 1. Silbe von Haus aus kurz. Beim Adverbium *hic quidem* ist getrennte Schreibung möglich: Cist. 143 *hic quidem pol certo nil ages sine me arbitro*. Für *haec quidem* fallen die Stellen weg, an denen im 1. Fuße *haec quidem* möglich ist (also auch Naev. CRF 129 *haec quidem hercle opinor praefica est. nam mortuom collaudet*, ebenso Cist. 43 *haec quidem écastor eqs.* Rud. 827 Titin. CRF 101). Auch Mil. 1259 läßt sich getrennt lesen: *naso pol iam haec quidem plus videt quam oculis :: caeca amore est*. Für *hoc quidem* bietet sich eine sichere Entscheidung. Da Terenz die Synalöphe im Eingang des Verses meidet (Andr. 5 lies *nam in prólogis eq.*), kann Eun. 129 *ne hoc quidem tacebit Parmeno* nur *ne hoc quidem* gemessen werden. *hóquidem* gibt es also nicht. Ebenso steht es bei den andern Formen dieses Pronomens: nichts verbietet Pseud. 25 *has quidem pol credo nisi Sibulla legerit* und 30 *nam has quidem gallina scripsit* zu messen.

*miquidem* scheint empfehlenswert.

Phorm. 686 *ad restim miquidem res redit planissime*

Ad. 337 *an hoc proferendum tibi videtur usquam :: miquidem non placent*  
379 *primo nolo :: haecin flagitia :: miquidem non placent*,

obgleich der fallende Procl usmati us *mihi quidem* auch möglich ist (R. Klotz 1890, 349). Bei allen Formen des Possessivpronomens ist die Kürzung nicht beweisbar. Also messen wir

Trin. 559 *meus quidem hercle numquam fiet :: si sapiens quidem*.

Für *ilquidem* führt Vollmer 1917, 17 an Trin. 717:

*abiit hercle illequidem. écquid audis Lysiteles? ego te volo*.

An einen Procelematicus *illéquid(em) écquid* wird man nicht denken. Aber *ilquidem* ist unwahrscheinlich bei der häufigen Messung *illequidem* oder *illéquidem*. Daher hat Fleckeisen wohl richtig *hercle* getilgt. Sonst steht bei diesem feststehenden *abiit* keine Versicherungspartikel. Daß *illúquidem* für Poen. 1231 *sed illúd quidem volui dicere* eqs. einen besseren Rhythmus ergäbe (so Vollmer), kann ich nicht zugeben. Gar an *illis quidem* (Vollmer 1917, 18) wird Truc. 111

*me illis quidem haec verberat verbis* (paroem.)

niemand denken.

Ist also bei der Verbindung mit *quidem* das Gebiet der Kürzung beträchtlich einzuschränken, so ist diese Erscheinung bei *écquis, écquid; síquis, síquid; néquis, néquid; quisquis; quídquid; nímquis, nímquid; id quód; quíd quod* vollkommen gesichert. Hier ist den Ausführungen Vollmers nichts hinzuzufügen. Lindsay lehnt (1922, 172) diese Kürzungen ohne wirkliche Gründe ab und wendet sein beliebtes Auskunftsmittel an: er beseitigt einzelne Fälle und verdächtigt dann die übrigen.

Im Anschluß an die bisher besprochenen Fragen behandelt Vollmer die Prosodie von *ille* und *isie*. Daß *iste* aus dem Pronomen *is* und einer deiktischen Partikel *-te* zusammengesetzt ist, lehrt besonders die Form *easte* im Arvallied (O. Regenbogen bei E. Norden, Aus altrömischen Priesterbüchern 1939, 48). Ähnlich deutet Vollmer *ille* aus *\*olse*. Vielleicht empfiehlt es sich, 2 Formen nebeneinander anzuerkennen: *\*il-se* und *\*ol-sus*, wodurch die Vokalisierung leichter verständlich wird. Bei *ollus* ist die dunkle Färbung des Vokals durch Vokalharmonie erklärt, wie sie ja auch sonst das Lateinische kennt. *velim: volo*. Vollmer erkennt zwar für *ille* die einsilbige Form *il* (Fr. Skutsch, Plautinisches und Romanisches 1892) an (vgl. *atque: ac; deinde: dein*), lehnt aber einen ähnlichen Ausweg bei *illic illa illud* ab, weil dadurch Unklarheiten entstehen. In dieser Begründung folgt ihm Lindsay 1922, 73. Aber da er teilweise verfehlte Messungen, teilweise verfehlte Konjekturen empfiehlt, müssen wir das Material erneut durchmustern.

Pers. 232 *illa militia militatur multo magis quam pondere*.

Lindsay mißt *illá militia*, was unmöglich ist, vgl. O. Skutsch, Prosodische und metrische Gesetze der Iambenkürzung 1934, 32.

Trin. 809 *lepida ést illa caúsa, ut commemoravi dicere*.

Reiz stellte um *lepida illast causa*, wodurch *lepida* weniger hervorgehoben wird als vor dem unbetonten *est*. Lindsay vermutet *lepida est ea causa* mit falschem Pronomen.

Stich. 159 *nam illa me in alvo menses gestavit decem*.

Pylades stellt um: *me illa*, wodurch das betonte *illa* von der Tonstelle entfernt wird. Lindsay greift zu dem beliebten Mittel *illaec* einzusetzen oder will *illá mé* messen, was keiner Widerlegung bedarf.

Eun. 343 *illa sese interea commodum huc advorterat*.

Lindsay mißt *illá sé[se]* und vermutet außerdem *ea sese*.

TRF inc. 210 *vos enim iuvenes animum geritis muliebrem, illa virgo viri*.

Nach Ribbecks Angabe hat C. F. W. Müller *autem* statt *virgo* vermutet. Aber *virgo* ist unentbehrlich wegen *iuvenes*.

Folgende Stellen sind gemeinsam zu behandeln:

Asin. 123 *nam ego illud argentum paratum filio*

Mil. 757 *fit pol illud ad illud argentum, ut docte et perspecte sapit*

Most. 622 *quod illud argentum est? :: est—huic debet Philolaches*

Fret. Frg. 1 *nunc illud est quod responsum Arret[ni] ludis magnis dicitur*

Caecil. CRF 55 *quid illud est pulchritatis*.

Iambenkürzung *illúd árgentum* ist ausgeschlossen wegen des zerrissenen Anapäst. Lindsay setzt statt *illud* zum Teil nach dem Vorgang früherer *illuc* ein. Diese Ausflucht versagt für Fret. frg. 1, dessen Bedeutung O. Skutsch 1934, 13 hervorhebt.

Most. 280 *verum illud esse maxima adeo pars vestrorum intellegit*.

*illud est P* unmetrisch. *illuc esse* Gell. 20,6,12. Das wäre als *illúc ess(e)* nicht unmöglich. Lindsay empfiehlt mit O. Seyffert: *verum illúc est*. Aber die Absonderung dieses Gliedes ist stilistisch schlecht.

Nun *illic*:

Asin. 676 *illic hánc mihi servandam dedit. ei sane bella belle*

Capt. 39 *huius illic hic illi(u)s hódie fert imaginem*

Mil. 271 *nam illic est Philócomásio custos meus conservos qui it foras*

586 *illic hinc abscessit. sed edepol certo scio*

Pers. 200 *illic hinc ábiit intro huc. sed quis háec est quae me advorsum incedit ábiit hinc P* gegen den Sprachgebrauch; *hinc* steht sonst vor dem Verbum.

Poen. 917 *illic hinc ábiit. di immortales, meum erum servandum dedit*

445 *illic hinc iratus ábiit. nunc mihi cautiost*

Pseud. 394 *postquam illic hinc ábiit, tu astas solus, Pseudole*

444 *illic est patér, patrem esse ut aequom est filio*

954 *illicine ést :: illic ést :: mala mercist, Pseudole, illuc sis vide.*

Lindsay druckt *illicst*.

Poen. 680 *illic ést ad istas res probus quas quaeritas*

Rud. 79 *et servos illic est eius qui egreditur foras*

887 *illic in columbum, credo, leno vortitur*

1058 *quid negotist :: vir scelestus illic est :: quid fecit tibi*

Trin. 998 *postquam illic hinc ábi, post loquendi libere*

Vid. 72 *illic est adulescens, quem tempestas . . .*

Vid. Fig. XVII 2 *illic autem Soterinis est pater* (nach iambischem Ausgang des vorhergehenden Verses, also wohl iambisch zu messen). Dazu: Poen. 623 *istic ést thesaurus stultis in lingua situs*. In einigen Fällen kann man Iambenkürzung annehmen. So ließe sich in der letzten Stelle die Messung *istic ést* nicht widerlegen. Aber der Ausweg versagt in der Mehrzahl der Fälle. Demnach scheint es sicher, daß bei *ille* die 1. Silbe kurz gemessen werden kann. Bezeichnend ist, daß diese Erscheinung bei Terenz in starkem Rückgang begriffen ist. Ferner fällt auf, daß sie bei *ille* viel häufiger als bei *iste* vorkommt. Vielleicht hängt dies mit der größeren Bedeutungsabschwächung *ille* zusammen.

Die Iambenkürzung erfaßt die 1. Silbe von *ille* und *iste* in zahlreichen Fällen, und zwar ist *iste* daran ebenso stark beteiligt wie *ille*. Es ist aber lediglich eine akademische Frage, ob die Kürzung hier wegen des Tonanschlusses oder wegen des Jambenkürzungsgesetzes erfolgt.

Jedenfalls ist die Mehrzahl der Fälle von Jambenkürzung, soweit sie sich nicht im Versanfang oder nach der Diärese finden, damit erledigt. Tritt sie an allen Stellen des Verses gleichmäßig auf? Schon bei oberflächlicher Betrachtung fällt es auf, daß sich weitaus die meisten Fälle am Versanfang finden. Auch am Anfang des 2. Teiles der Langverse ist sie nicht selten. Mein Vater glaubte (1890, 56) feststellen zu können, daß sie in den inneren Senkungen der iambischen und trochäischen Verse weniger stark aufträte. Es ist richtig, daß es sich neben den Kürzungen, die wir S. 326 als sprachlicher Art erkannt haben, wie *puclitiam, voluptatis*, meist um häufig gekürzte Wörter handelt wie *abi, apud, quidem, enim, mane, volo* u. ä. und daß schwerere Kürzungen selten sind. Diese fehlen aber doch nicht (z. B. Eun. 290 *mirór quid ex Piraeo abierit; nam ibi custos publice est nunc*. Andr. 302 *quí scis :: apud forum modo é Dávo audivi :: vae misero mihi*. Bacch. 996 *cerae quidem háec parsit neque stilo*. Aul. 673 *nunc hoc ubi ábstrúdam cogito solum locum*, vgl.

O. Seyffert, Bursians Jb. 80 (1894), 277. Wir werden also eine andere Erklärung suchen müssen.

Aber man hat auch sonst die Iambenkürzung einschränken wollen. G. Jachmann, *Studia prosodiaca* 1912, 1 hat beobachtet, daß sie sich im vorletzten Fuß der iambischen ausgehenden Verse selten finde und daß sie auch in bakcheischen und kretischen Versen nur vereinzelt auftrete (vgl. auch Rhein. Mus. 71, 1916, 527). Das kann für diese Versmaße nicht auffallen, da sie retardierenden Charakter haben. Aber daß die Kürzung im vorletzten Fuß nicht grundsätzlich gemieden ist, hat O. Skutsch 1934, 59 nachgewiesen. Er hat auch die Annahme von Fr. Marx, Sitzgsber. der sächs. Ges. phil.-hist. Klasse 1907, 129 widerlegt, der Beschränkungen für die Iambenkürzung in der drittletzten Hebung der iambischen Senare und Dimeter und der trochäischen Septenare bei Zerlegung der Hebung in 2 Silben zu erweisen suchte, also z. B. verwarf: Cas. 330 *quidid refert sua*  $\wedge$  Rud. 481 *heus agesis (ayasi I)*, *Ptolemocratia, cape hanc urnam tibi*. Marx beseitigt die seiner Annahme entgegenstehenden Fälle durch Konjekturen. Auch seine Aufstellungen sind durch O. Skutsch 1934, 72 erledigt.

Die Iambenkürzung findet sich mit Vorliebe am Versanfang sowie zu Beginn des 2. Gliedes der Langverse, hier auch dann, wenn kein syntaktischer Einschnitt vorliegt (vgl. S. 324). Außerdem tritt sie auch häufig im trochäischen Septenar nach dem ersten Kretikus auf, dessen Selbständigkeit auch sonst erweisbar ist (darüber später bei Behandlung des Hiatus). Ich führe nur wenige Beispiele an:

Amph. 721 *verum tu | malum magnum habebis, si hic suom officium facit*

Curc. 594 *non, vidi | neque<sup>1</sup> audivi neque pol dici nec fingi potest*

Men. 594 *minus miror | quid hoc sit negoti :: oboluit marsuppium*

Mil. 325 *tum mihi sunt manus inquinatae :: quidum :: quia ludo luto*

Stich. 694 *batiocis | bibunt, at nos nostro Samiolo poterio*

Trin. 361 *ne opprobra | pater. multa eveniunt homini quae volt quae nevolt*

Haut. 388 *nam expedit | bonas esse vobis; nos quibuscum est res, non sinunt*

Eun. 654 *virginem | quam era dono dederat miles vitiauit :: quid ais?*

Phorm. 557 *quantum opus est | tibi argenti, loquere :: solae triginta minae.*

Da die Iambenkürzung sich nicht nur beim syntaktischen Einschnitt nach dem 1. Komma findet, muß sie durch die Versstelle erklärt werden. Es bestätigt sich also, was H. Drexler I 1932, 91 bemerkt, daß das auf den Creticus folgende Stück wie Versanfang behandelt wird. Fraglich ist, ob auch nach dem 2. Fuß des iambischen Langverses ein Einschnitt ist. Jedenfalls gibt es nur wenige Stellen, die dafür sprechen (Andr. 299, Haut. 197 *immo ille fuit / senex importunus* eq. Ad. 285).

Ist es der Versanfang, der die Iambenkürzung erklärt? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die Beispiele betrachten, in denen sie an andern Stellen erscheint. Dabei ergibt sich auf Grund einer Sammlung sämtlicher Fälle von Iambenkürzung, daß sie außer im Verseingang besonders dort ihren Sitz hat, wo ein Satz oder ein Satzglied beginnt<sup>2</sup>. Dabei ist zu beachten, daß bei Terenz, falls ein trochäischer Vers mit einem einsilbigen Wort beginnt,

<sup>1</sup> aut Fleckeisen überflüssig.

<sup>2</sup> 'Im Versinnern ist die Kürzung meist so, daß von neuem angehoben wird.' R. Klotz 1890, 68.

dieses vor vokalischem Anlaut nicht Synalo:phe erleidet, sondern im prosodischen Hiatus steht (R. Klotz 1890, 72). Also ist zu messen Eun. 211 *quám hóc peribit*. 322 *né id quidem* u. ä. Mein Vater vermutet, daß dies auch im Innern des Verses gilt. Das stimmt mindestens in der Regel, soweit es sich um den Anfang eines Satzes oder Satzgliedes handelt, also z. B. Andr. 391 *sine omní periclo. nám hóc haud dubiumst quin Chremes*. Für Plautus gilt diese Regel nicht.

In der Andria habe ich folgendes festgestellt<sup>1</sup>: Iambenkürzung findet sich 1. im 1. Fuß 65mal (dazu noch 13mal mit *ille*, 10mal mit *iste*); 2. im Innern des Verses nach syntaktischem Einschnitt: 104mal (dazu 13mal mit *ille*, 6mal mit *iste*); 3. im Innern eines Satzgliedes an 15 Stellen. Davon 3m bei *ille*: 226 *pol illa*. 266 *húc vel illúc*. 299 *áb illa*; 288 *et ad pudicitíam* fällt unter die sprachlich zu erklärenden Fälle (s. S. 326, 332). Bei 300 *cávé*; 700 *vóló*; 753 *rógó* könnte die Kürzung sich sprachlich bereits durchgesetzt haben. Dasselbe gilt wohl auch für *ubi*: 637 *at tamen ubi fides si roges* darf wohl *ubí fides* (nicht *ubí fidés*) gemessen werden<sup>2</sup>. Sprachlich zu erklären ist wohl auch 748 *ápúd forum*. 978 *ápúd Glycerium* (Leo, Plaut. Forsch.<sup>2</sup> 1912, 250). 966 ist in den Hs. *míhi obtigerit* geschrieben; man darf wohl *m(i)obtigerit* sprechen, obgleich das Pronomen betont ist. 766 schwankt die Überlieferung. Als gleich gut bezeugt stehen sich folgende Fassungen gegenüber:

*eho an non est :: recte ego has semper fugi nuptias δ*

*eho an non est :: recte ego semper fugi has nuptias γ.*

Die Stellung in *δ* empfiehlt sich nicht, weil zwischen die betonten Wörter *recte* und *semper* besser 1 unbetontes als 2 eingeschoben werden. *has* würde wegen der Trennung von *nuptias* betont sein, was neben dem betonten *semper* ungeschickt wäre. Wir werden also die Lesart von *γ* vorziehen. 887 nötigt nichts zu der bei Lindsay empfohlenen Messung *quor meam sénéctutem huiús sollicito amentia* (besser *senéctutem huiús*); doch wäre auch *senéctútem* zu beurteilen wie *pudicitíam*. So bleiben 2 Stellen übrig, an denen die Kürzung im Innern des Satzgliedes stattfindet:

302 *quí scis :: ápúd fórum modo e Dávo audiui :: vae misero mihi*

682 *faciam :: át iam hoc ópúst :: em...séd mane: cóncrequit a Glycerio ostíum*.

Für die Adelpheoe ergeben sich folgende Zahlen: 1. 1. Fuß: 70mal (dazu 13mal gekürztes *ille*, 8mal *iste*); 2. im Innern nach syntaktischem Einschnitt 61mal (dazu 28mal *ille*, 15mal *iste*). 4mal ist *ápúd* gekürzt. 2mal Kürzung nach dem 1. Creticus des trochäischen Septenars (960. 974). Es bleiben noch folgende 9 Stellen übrig:

• 4 *indicio de se ipse érit, vos eritis iudices*.

60 *venit ad me saepe clámitans: quid agis Micio*.

Diese Stelle ist sicher verderbt, obgleich auch Cic. Inv. 1, 27 bereits den Fehler hat. Lindsay bemerkt: „an rhythmus abnormis trepidationem exprimit.“ Das könnte sich doch höchstens in Demeas Worten zeigen.

285 *et lectulos iúbé sterni nobis et parari cetera*

311 *nil est quod malim quam illam totam familiam dári mi obviam*

441 *ne illius modi iam magna nobis civium*.

<sup>1</sup> Nicht berücksichtigt habe ich *míhi nisi* u. ä.

<sup>2</sup> *ubi* im kretischen Maß 631 beweist nichts dagegen.

Lindsay mißt *illius módi*; ich ziehe *illi[u]s modi* vor<sup>1</sup>.

612 *pectore consistere nil cónsili fit* und

616 *Sostrata credit mihi me psáltriam hanc émisse eqs.*

im Canticum.

688 *fecere alii saepe item boni. at postquam id evenit, cedo*

Hier ist entweder *boni at postquam* (nach der Läsur) oder *id évenit* zu messen. Ich ziehe jenes vor. Dann scheidet die Stelle aus.

908 *atque hanc in horto maceriam iube dirui.*

Auch bei Plautus überwiegt die Kürzung im 1. Fuß (bzw. 5. Fuß der Langverse) bei weitem. Im Innern findet sich meist am Anfang des Satzes oder Satzgliedes statt. Für den ersten Fall habe ich im Amphitruo 35 Fälle, für den zweiten 23 gezählt. Dagegen verschwinden die Zahlen der übrigen Fälle. Dasselbe gilt vom Pseudolos: etwa 70 Fälle im 1. Fuß, 24 im Innern bei Satz-anfang, selten sonst.

Mag also auch an einzelnen Stellen fraglich sein, ob Kürzung oder Synizese anzunehmen ist, auf alle Fälle spielt neben dem Versanfang bei der Kürzung der Satzanfang eine besondere Rolle. Hat der Satzanfang den Versanfang beeinflußt oder umgekehrt? Es ist wohl kein Zweifel, daß jenes der Fall ist. Daraus ist zu schließen, daß die Iambenkürzung in der Sprache vorwiegend am Satzanfang ihren Sitz hatte<sup>2</sup>. Daß hier das Sprachtempo beschleunigt war, beweist die Entwicklung von *séd* (sonder) zu *sed* (sondern). Die Iambenkürzung ist also durch die Beschleunigung des Sprechens bedingt. Die von ihr betroffenen Silben werden in ihrer Bedeutung für den Satz nicht beeinflußt. Für den Sinn ist die Wortfolge wirksam, nicht die Betonung im Verse, z. B. Amph. 40 *meruimus* ^ *et ego ét pater de vobis et re publica*. Trin. 43 *hic ille ést senecta aetate qui factust puer*. Curc. 74 *me te átque hos omnis*. Most. 37 *mei térgi facio, non tui fiducia*. Pseud. 186 *nosce imaginem: tute éius nomen memorato mihi* u. a.

Im allgemeinen trägt die gekürzte Silbe nicht den Wortton. Es gibt aber Abweichungen von dieser Regel, deren Ausmaß noch nicht festgestellt ist. Vorausschicken will ich, daß diese Kürzungen sich fast stets am Versanfang (oder in dem 5. Fuß der Langverse) oder nach syntaktischem Einschnitt finden. Zugelassen sind:

1. Einsilbiges oder durch Synaloephe einsilbig gewordenes Wort in Verbindung mit einem kretischen oder längerem Wort, z. B.

Amph. 9 *me adficere voltis | éa ádferám | ea ut nintiem*<sup>3</sup>

1021 *quis ád fores est eqs.*

Asin. 449 *quam mox mi operam datis :: éhem óptume, quam dudum tu advenisti?*

Bacch. 97 *égo ópsonabo, nam id flagitium meum sit, mea te gratia*

274 *etiámnest quid pono :: ém áccipetrina haec nunc erit*

Capt. 246 *perqu(e) conservitium commune, quód hóstica evenit manu*

Merc. 329 *nunc ades ibo illuc. séd óptume gnatam meum*

<sup>1</sup> Über 495 *mensis hic decimus est* s. S. 313.

<sup>2</sup> Abgesehen natürlich von Fällen wie *voluptátem*, wo die Wortform entscheidend war.

<sup>3</sup> Man wird mit Hiatus vor der letzten Dipodie messen müssen. Dann ergibt der Wechsel in der Betonung (*éa, ea*), der ja beliebt ist.

- Pseud. 129 *st, táce óbsecro hercle :: quid negoti est :: ostium*  
 Trin. 249 *quód écbibit, quod comest, quod facit sumpti*  
 Eun. 233 *quíd ínterest? hoc adeo ex hac re venit in mentem mihi*  
     737 *correxit miles, quód íntellexi minus. nam me extrusit foras*  
 1077 *ád ómnia haec magis opportunus nec magis ex usu tuo.*

Lindsay stellt *ad* ans Ende des vorhergehenden Verses, was möglich, aber nicht nötig ist.)

Capt. 617 *núnc ego inté sacrum saxumque sto nec quid faciam scio.*

2. Einsilbiges oder durch Synalapse einsilbig gewordenes Wort in Verbindung mit einem trochäischen oder spondeischen

a) in der Hebung, z. B.

Cas. 196 *séd ípsus eam amat, obsecro*

1000 *séd úxor, da viro < tuo > hanc veniam. Myrrha, ora Cleostratam*

Mil. 1008 *ego hanc continuo uxorem ducam :: quid érgo hanc dubitas conloqui*

Most. 764 *quia isti umbram aestate tibi ésse audivit perbonam*

Poen. 1330 *credo :: et ego credo. séd éccum lenonem Lycum*

Pseud. 1260 *úbi álter alterum bilingui manifesto inter seprehendunt*

Stich. 213 *quot potiones mulsi, quót autem prandia;*

b) in der Senkung:

Aul. 606 *nunc sine omni suspicione in ara hic adsidam sacra*

Cist. 227 *ut illi placeam; ei placeo, ut videor. séd úxor me excruciat quia vivit*

Curc. 676 *séd éccum lenonem incedit thesaurum meum*

Mil. 1278 *quia aedis dotalis huius sunt :: itane :: ita pol. iube domum ire*

Stich. 614 *non metuo: per hortum transibo, non prodibo in publicum*

741 *si amabilitas tibi nostra placet, si tibi ambo ácepti sumus*

Truc. 155 *illis perit quidquid datur, neque ípsis apparet quicquam*

Andr. 391 *sine omni periclo. nam hoc haud dubiumst quin Chremes*

Ad. 439. *tribulis noster. si satis cerno, is herclést. vaha.*

3. Bei Akzentverschiebung infolge von Synaloppe oder Enklisis:

Mil. 69 *molestae sunt: orant ambiunt exobscecrant*

Most. 504 *scelestae haé sunt aedes, impia est habitatio*

Asin. 241 *portitorum simillumae sunt ianuae lenoniae.*

Pseud. 168 *intro ábite atque haec cito celerate | ne mora quae sit, cocus cum veniat*

Cas. 240 *sénécta aetate unguentis <unctus> per vias ignave incedis*

Men. 508 *pallam istanc hodie | atque dedisti Erotio (ác dedisti möglich)*

Poen. 907 *prófécito ad incitas lenonem rediget, si eas abduxerit*

Stich. 590 *et equidem simitu haéc maligne vos invitasset domum*

715 *bibe, tibicen. age si quid agis, bibéndum hercle hoc est, ne nega.*

520 *ut cuique homini res paratast, périnde amicis utitur*

Trin. 983 *properas an non properas ábir(e) actutum ab his regionibus ire ab* wird nur bei Personen gebraucht. Also ist die Konjektur *ire* falsch.

4. Im 1. Fuße bei daktylischen Wörtern:

Bach. 272 *ducentós et mille Philippum :: tantum debuit.*

Möglich ist auch *ducéntos et mill(e) Ph.*

Cist. 124 *puellám proiectam ex angiportu sustuli*

Pers. 25 *sagittá Cupido cor meum transfixit :: iam servi hic amant.*

Lindsay mißt dem Vers bakcheisch mit Umstellung *meum cor*, nicht wahrscheinlich.

497 *tabellás, tene has péllege :: istae quid ad me :: immo ad te attinent et tua refert*

776 *amantí decet :: cédó :/: accipe :: bene ei qui invidet mi et ei qui hoc gaudet.*

Hier wird man schwerlich daran denken dürfen so abzuteilen:

*ut amántem a- / manti.*

Mil. 1061 *dabitur quantum ipsis preti poscet :: talentúm Philippi huic opus auri est* ist ebenso zu beurteilen.

Zweifelhaft sind folgende Stellen:

Amph. 761 *dédisse dono hodie qua te illi donatum esse duxeras*

vielleicht entweder *dono dedisse hodie* oder *dono hodie dedisse* (mit *ess(e)*, vgl. Goetz-Schoell zu Capt. 243).

Curc. 345 *dedisti tu argentum? inquam. / immo apud trapezitam situm est dedistin* Fleckeisen.

Mil. 290 *profécto vidi :: tutin? :: egomet duobus his oculis meis<sup>1</sup>.*

Auch gegen Pseud. 995 *nám necessést hodie Sicyoni me esse aut cras mortem exsequi<sup>2</sup>* und Poen, 1206 *quódque haruspéx de ambabus dixit :: velim de me aliquid diceris* sind Bedenken geäußert worden, obgleich diese Betonungen nicht wesentlich anders sind als etwa Aul. 606 *núnc sine omni suspicióne*. Jedenfalls scheint mir sicher, daß auch hier der 1. Fuß (und entsprechend auch der 5. Mil. 1061) besondere Freiheit hat. Da könnte man vielleicht selbst *dédisse, désiste, profécto* ertragen. Mit der vorgeschichtlichen Betonung von *profécto* (so Vollmer, Römische Metrik 1923, 1) hat dies nichts zu tun, so wenig als *talentúm* mit der griechischen. An den meisten Fällen finden sich diese regelwidrigen Messungen im 1. (bzw.<sup>3</sup> 5. Fuß) oder nach syntaktischem Einschnitt. Das stimmt zu dem, was früher beobachtet wurde. Da auch nach dem 1. Komma des trochäischen Septenars ein neuer Anfang ist (vgl. S. 324, 333), wird man wie Stich. 614 (hier bei syntaktischem Einschnitt) auch Most. 1091 die Überlieferung erklären können. Außer daß *immo* versehentlich in diesen Vers statt in den vorhergehenden nachgetragen ist, ist nichts zu ändern:

*vel hominem / iube aedís mancipio poscere :: [immo] hoc primum volo.*

Für das Verständnis von Mil. 660

*lepidiorem ad omnis res nec qui amicus amico sit magis*

werden wir uns daran erinnern, daß *res* enklitisch ist, s. S. 312.

In einigen Fällen finden wir solche Kürzungen nach der Penthemimeres des Senars:

<sup>1</sup> Pseud. 200 bietet *B id* am Schluß des vorhergehenden Verses. Zu messen ist also: *id ^ tibi profécto taurus fiet.*

<sup>2</sup> Ähnlich am Kolonanfang Asin. 217 *aves adsuescunt: nécesse est facere sumptum qui quaerit lucrum*. Reiz tilgte *aves*, vielleicht richtig.

<sup>3</sup> Hierher gehört auch Haut. 624 *facere esse ausam :: vin me istíc / tibi etsi / incredibile est, credere?*

Most. 764 *quia isti umbram aestate | tibi esse audivit perbonam*

Pers. 394 *dabuntur dotis | tibi inde sescenti logi*

Poen. 772 *nunc hunc inimicum | quia esse sciverunt mihi*

Truc. 117 *vobis qui multa | bona esse volt :: dato, si esse vis.*

Auch die Hauptzäsur des Senars ist, wie sich namentlich bei der Behandlung des Hiatus zeigen wird, eine Fugenstelle. Damit finden diese Fälle ihre Erklärung.

Stich. 723 *age, tibcen, cuándo bibísti, refer ad labeas tibias (etwa quand(o) bibísti?)*.

Eun. 1075 *quod des paululumst et nécesse est multum accipere Thaidem* hier ist wohl *paullumst* zu schreiben.

Mil. 1118 *dicas uxorem tibi necessum (so B; -us CD) esse ducere.*

Man tilgt mit Scaliger *esse*. Aber dies fehlt sonst nie. Doch kann man *nec-éssumess(e) ducere* messen, s. S. 318.

Sonst bleiben noch folgende Stellen übrig:

Amph. 104 *nam ego vos novisse credo iam ut sit pátér meus*

Gegen die Bothesche Umstellung *meus pater* vgl. O. Skutsch 1934, 64. Es ist eine Ausnahme von der Regel wie *málám crucem* s. S. 320.

Aul. 395 *confige sagittis fures thensaurarios* (vgl. S. 317).

Bacch. 687 *istoc dicto dedisti | hodie | in cruciatum Chrysetum* so *AP*, sicher verderbt. Vielleicht einfach *hodie dedisti*.

Cist. 526 *et equidem hercle nisi pedatu tertio omnis efflixero*

ist im 5. Fuß unanstößig. Die Wortfolge, die Leo vorschlägt, *efflixero omnis tertio*, ist schlechter, weil das betonte Verbum vom Versende verdrängt und *tertio* zu stark betont wird. Überdies wird die Kürzung durch Hec. 367 gerechtfertigt:

*postquam me aspexere anctillae advenisse, illico omnes simul.*

Most. 217 *dum tibi nunc haec aetatulast, in sénecta male querere* betrifft ebenfalls den 5. Fuß, aber die Umstellung von *-st* nach *tibi* (so R. Klotz 1890, 92) wäre eine leichte Änderung.

Pseud. 997 *propera pellegere epistulam ergo :: id ago, si taceas modo* ist nicht *épistulam* zu messen, sondern wohl mit Bothe *ergo epistulam* zu stellen. Lindsay will den Vers als iambischen Oktonar messen, was als Übergang von den trochäischen Septenaren zu den Senaren vielleicht möglich ist.

Stich. 692 *sat est servo hominí módéste melius facere quam ampliter* mißt Leo *módéste*, was ich nicht erklären kann. Da *melius* bei Nonius fehlt und der Raum in *A* es nicht faßt, wird man es zu tilgen haben. Das ergäbe einen Vers:

*sat<is> est servo hominí modéste facere sumptum quam ampliter*

mit Konstruktionsmischung (vgl. Leo zu Cas. 617)<sup>1</sup> oder *sat<iu>st*.

Trin. 725 *egomet autem quom extemplo arcum mihi et pharetram et sagittas sumpsero*

<sup>1</sup> Vgl. auch Liv. 3, 40, 2 *oratio fuit precibus quam iurgio similis*. Tac. Hist. 4, 83 Kühner-Stegmann II 2, 463.

ist sicher verderbt. Auch wer die Messung *ságittas* vertritt, kommt ohne Änderung nicht aus. Leo und Lindsay beseitigen *mihi* nach Müllers Vorschlag. Einfacher scheint mir *ego[met]*:

*égo aútem quom extemplo arcum mi ét pharetram ét sagittas sumpsero.*

Trin. 833 *distraxissent disque tulissent satellités tui me miserum foede* ist diese Messung im 5. Fuße des anapästischen Oktonars nicht anstößig, so wenig als im 1. *Philoxéné* Bacch. 1106, was bei Lindsay *suspicionem movet* (vgl. S. 324, 1), Darnach kann man auch Cas. 217 *omnibus reb(us) ego amorem credo et nitoribus nitidis antevenire* erklären. (*nitoris* mit kurzem *o* wie *decoris*?)

Phorm. 668 *sescentas périnde scribito iam mihi dicas*

steht *perinde* die Lesart von *A proinde* gegenüber, die ich vorziehe. An Stich. 165 *uteri dolores mihi oboriuntur cottidie* kann ich nicht mit Skutsch, Kl. Schr. 1914, 102 glauben. Vielleicht *oboriunt*.

Merc. 738 : *immo sic: sequéstro mihi datast :: intellego*

nicht *immó sic séquéstro* (so Leo).

Es bleiben nur wenige Ausnahmen übrig, bei denen sich die Kürzung betonter Silben nicht an einer der bezeichneten Stellen findet:

Bacch. 1160 *sed quid istuc ést? etsi iam ego ipsús quid sit probe scíre putó me*

Poen. 1055 *unde sum oriundus :: di dent tibi ómnes quae velis*

Pseud. 1263 *ibi iam neque esse alium alii ódiosum*

Stich. 723 *age, tibicen, quando bibisti, refer ad labea tibias* (etwa *quand(o)*?)

Truc. 514 *adsum adduco tibi éxoptatum Stratophanem :: ubi is est, obsecro*

740 *praeterea una mín<a> óbsonatum :: idem istuc delatum scio*

Haut. 866 *desponsam quóque ésse dicito :: em istuc volueram.*

Sonst bleiben nur, wenn ich nichts übersehen habe, noch folgende 2 Stellen:

Pseud. 1264 *nec mólestum nec sermonibus morologis uti*

wo Leo anapästischen Monometer und Dimeter ansetzt. Da kann die ungewöhnliche Messung durch den Versanfang erklärt werden.

Poen. 1181 *certo enim quod quidem ad nos duas attinuit praépotentes pulchre pacisque potentes, soror, fuimus*

ist anapästisches Versmaß glaubhaft, aber der Wortlaut unsicher.

Wir können also zusammenfassend unter Beiseitlassung der wenigen Ausnahmen sagen: die Iambenkürzung herrscht am Anfang des Satzes und seiner Glieder und hat von da auch besonders den Versanfang und den Anfang der Versglieder ergriffen. Für diese kommen in Betracht die Stelle nach der Diärese der Langverse und nach dem 1. Creticus des trochäischen Septenars, dessen selbständige Stellung sich nun auch bei der Behandlung des Hiatus bestätigen wird.

#### 4. Hiatus.

Es gibt kaum ein Gebiet der altrömischen Verskunst, auf dem heute noch soviel Unsicherheit und Verworrenheit herrscht, wie das des Hiatus. Als R. Bentley in seiner Terenzausgabe 1727 zum ersten Male die Gesetzmäßigkeit der Verskunst des Dichters anerkannte, konnte er den Hiatus bei Monosyllaba

in der Hebung (z. B. Eun. 119 *rém hábebam*. Hec. 408 *quém égo*) wegen der großen Zahl der Fälle nicht bestreiten. Aber alle andern Arten des Hiatus, die bei Plautus häufig überliefert sind, erscheinen bei Terenz so selten, daß sie mit Leichtigkeit durch Konjekturen beseitigt werden konnten, und dabei hat man sich beruhigt. F. Leo, *Plautinische Forschungen* 21912, 2<sup>2</sup> konnte also sagen, „daß Terenz überhaupt keinen Hiatus zugelassen hat“.

Für Plautus liegt die Sache wesentlich anders. Hier bietet die Überlieferung zahlreiche Hiate, und es fragt sich nicht, ob Plautus den Hiatus zugelassen hat, sondern nur in welchem Umfang. Es ist nicht zulässig, an den Hiatusstellen ohne weiteres Schäden der Überlieferung vorzusetzen. Cicero sagt (Orat. 152): *nobis ne si cupiamus quidem distrahere voces* (d. h. Hiatus zuzulassen) *conceditur. indicant orationes illae ipsae horridulae Catonis, indicant omnes poetae praeter eos qui ut versum facerant, saepe hiabant, ut Naevius:*

*vos qui | accolitis Histrum fluvium atque algidum*  
et *ibidem:*

*quam numquam vobis Grai | atque barbari*  
et *Ennius semel* (so L, saepe A): *Scipio | invicte*  
et *quidem nos:*

*hoc motu radiantis etesiae | in vada ponti.*

Cicero bezeugt also ausdrücklich, daß die Umgangssprache und ihr folgend die Kunstprosa keine Hiate zuließ, sondern beim Zusammenstoß von Vokalen am Ende des einen Wortes und am Anfang des nächsten diese verschleifte, erkennt aber ausdrücklich an, daß die alten Dichter aus *metrischen* Gründen den Hiatus zugelassen haben. Er belegt diese Ansicht mit Beispielen, die er selbst ausgewählt hat. Daher muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die ihm vorliegenden Texte hie und da Fehler aufwiesen. Hatte er doch in seinem Terenzexemplar Ad. 60 denselben Fehler, den unsere Handschriften bieten (s. S. 334). Auch Varro ling. 9, 105 rechnet bei Plaut. Truc. 322 mit der Möglichkeit, daß *lavari*, was er in seinem Plautustexte vorfand, aus *lavare* (so P) verschrieben sei: *ad ‚lavant‘ ‚lavari‘ non convenit, ut i sit postremum, sed e; ad ‚lavantur‘ analogia ‚lavari‘ reddit: quod Plauti au librarii mendum si est, non ideo analogia, sed qui scripsit reprehendendus.*

Was Cicero von Naevius sagt, paßt ebenso auf den überlieferten Text des Plautus. Es fragt sich nun: hat Plautus selbst diese Hiate zugelassen oder fallen sie der Überlieferung zur Last? Daneben ist noch zu untersuchen, ob etwa sprachliche Veränderungen den Späteren manches als Hiatus erscheinen ließen, was für Plautus keiner war. Leo Pl. F. 21912, 255 meint z. B., die dramatischen Dichter fanden das *d* wenigstens des Ablativs noch wirksam ähnlich wie die jüngeren griechischen Epiker das Digamma. Bei Plautus ist an einer Stelle ein ablativisches *d* überliefert. Die Entstellung in B Rud. 268 *nempe et quod (quo CD) ligneo per vias caerulas estis vectae* weist auf die Möglichkeit, daß Plautus in der gehobenen Sprache dieser Stelle die alte Priesterin durch die veraltete Form *equod* charakterisieren wollte (vgl. Marx zu d. St.). Der Vergleich mit dem Digamma scheint mir nicht glücklich. Denn diese Erscheinung setzt eine langentwickelte Kunstsprache voraus, während Plautus sich ebenso wie die neuere Komödie der Umgangssprache seiner Zeit bediente. Die Berufung auf die Nachwirkung des ablativischen *d* würde trotzdem dann gelten dürfen, wenn dadurch wirklich eine

große Anzahl von Fällen oder bestimmte Arten des Hiatus erklärt würden. So liegt die Sache aber nicht. Den Fällen, an denen diese Annahme helfen würde, den Hiatus zu beseitigen, steht stets eine größere Anzahl von Fällen derselben Art gegenüber, bei denen diese Erklärung versagt. Ich möchte nicht bestreiten, daß Plautus gelegentlich die im hohen Stil des Epos noch lebendige Erscheinung (Naev. Poen. 4 *noctu Troiad exibant*) sich zu nutze machen konnte, wenn der Stil einer Stelle es zuließ, wie z. B. Amph. 189 *duello<d> extincto maximo atque internecatis hostibus*, wo schon das altertümliche *duellum* den gehobenen Stil andeutet. Aber gerade hier zeigt sich, daß nur dieses Streben die Zulassung von *duellod* rechtfertigt, da *maximo* Synaloephe erleidet.

Das ciceronische Zeugnis lehrt, daß man in den altlateinischen Dramen viele Hiäte vorfand. An einzelnen Stellen sind sie auch gut beglaubigt. Man darf ja nicht die Überlieferung der Palatini an sich als minderwertig betrachten. Aber eine größere Sicherheit bietet natürlich die Übereinstimmung beider Familien. Doch haben auch *AP* gemeinsame Fehler einfacher Art, so daß ihre Herleitung aus einer Handschrift der Kaiserzeit nicht bestritten werden kann (richtig Leo 1912, 1ff. gegen W. M. Lindsay, *The ancient editions of Plautus* 1904). Aber von einer besonderen Verwilderung des Textes durch Wortverderbnisse in größerem Ausmaß kann in der alten Zeit nicht die Rede sein, da doch die Theaterdirektoren (vgl. A. Thierfelder, *De rationibus interpolationum Plautinarum* 1929) und die Abschreiber der republikanischen Zeit lateinisch verstanden. Verstärkt wird allerdings die Sicherheit der Überlieferung, wenn zu den Hs. ein oder gar mehrere Grammatikerzeugnisse treten.

Amph. 275 *nec iugulae neque vesperugo neque vergiliae / occidunt* ist so in *P* überliefert mit Hiatus vor dem letzten Creticus. Der Vers wird 2mal bei Varro (ling. 7,50. 6,6) und dann noch bei Paul. Fest. 368 M. zitiert. Überall erscheint der Hiatus wie in *P*. Ritschl hat gemeint, ihn durch die dialektische Nominativform *vergiliae* beseitigen zu können, und auch Müller 1869, 693 will, trotz äußerlich vorzüglicher Beglaubigung, und obwohl im Sinne kein Schaden bemerkbar ist, den Text verbessern.

Mil. 4 *praestringat oculorum aciem in acie hostibus* ist der Wortlaut durch *AP* gestützt. Nonius zitiert den Vers 2mal wegen des Wortes *praestringere* (34. 373). Dazu kommt das Zeugnis Priscians (GL III 421, 22), wo Mil. 1—4 wegen des Versmaßes angeführt sind, und Ps. Asc. Cic. div. Caec. 46 p. 199, 16 St., wo die Wörter *oculorum aciem* in den Hs. ausgelassen sind. Der Wortlaut steht also so fest wie möglich. Es fragt sich nur, an welcher Versstelle der Hiatus anzusetzen ist, ob vor dem letzten Creticus (wie in dem eben besprochenen Vers Amph. 275) oder nach *aciem*, d. h. an der Stelle, an der Cicero bei Naevius einen Hiatus bezeugt. Eine Entscheidung ist kaum möglich, da beide Hiäte sich uns als zulässig erweisen werden.

Den Hiatus vor dem Schlußcreticus bestätigt Poen. 443 *nam isti quidem hercle orationi / Oedipo* neben *AP* Prisc. GL II 272, 9. Hier darf der Hiatus nicht durch den Eigennamen erklärt werden, da die Versstelle auch sonst oft den Hiatus bietet. Poen. 1272 *cur numero / estis mortui hoc exemplo ut pingeretis* tritt zu dem Zeugnis von *AP* noch Fest. 170 (p. 172, 32 L.).

Stich. 233 ist in *A* 2mal geschrieben (an seiner Stelle und nach V. 208). Beide Male ist wie in *P* *ut decumam partem / Herculi polluceam* geschrieben,

wie auch Prisc. GL II 491, 21 schreibt. Hier ist also der Hiatus in der Hauptzäsur des Senars gut bezeugt. Pseud. 329 *una opera alligem fugitivom cánem / agninis lactibus* (so AP) stützt Non. 33 den Hiatus bei einem iambischen Wort.

Bacch. 134 *ibidem ego meam operam perdididi / ubi tu tuam* bestätigt Charis. GL I 201, 24 (p. 262, 9 Barw.) den Hiatus nach dem 4. Fuß. Merc. 619 *non tibi istuc magis dividiaest quam mihi / hodie fuit* trifft P mit Varro (ling. 7,60) zusammen.

Da an allen diesen Stellen der Sinn der überlieferten Worte tadellos ist, so ist es nicht wahrscheinlich, daß in den Hs, und bei den Grammatikern eine Verderbnis vorliegt. Wichtig ist auch, daß durch die Änderungen, die den Hiatus beseitigen sollen, in vielen Fällen der Text geschädigt wird. Dafür will ich nur einige Beispiele anführen. Epid. 498 *potuit: plus iam sum libera / quinquennium* werden wir die syllaba anceps vor der letzten Dipodie anerkennen. Zunächst handelt es sich nur darum, daß die vorgeschlagenen Änderungen den Text verschlechtern. Lindsay merkt an: *vix libere*. Das kommt nicht in Frage, weil es nicht lateinisch ist. Aber auch Fleckeisens Umstellung: *plus iam quinquennium sum libera* befriedigt nicht. Sie bringt das stark betonte *quinquennium* vom Satzschluß ins Innere des Satzgliedes und schwächt es dadurch ab.

Poen. 85 *altera quinquennis, altera / quadrimula* gewinnt nichts, wenn wir mit Ritschl ein müßiges *erat* einschieben, da *fuere* auch den V. 85 beherrscht.

Bacch. 573 *parasitus ego sum / hominis nequam atque improbi*. Müller 1869, 761 lehnt mit Recht Hermanns Vermutung ab, die Ritschl billigte, *parasitus hominis ego sum*. Durch diese Stellung würde *hominis* von seinen Attributen unnatürlich getrennt. Bei Müllers Vermutung *ego sum parasitus* wird das betonte Wort *parasitus* von der Tonstelle am Anfang entfernt und das unbetonte *ego sum* an diese verschoben. Goetz-Schöll denken an eine Umstellung *parasitus ego nequám hóminis sum atque improbi*, die dieselben Bedenken erweckt wie die Hermannsche Konjektur. Sie berufen sich auf V. 558 *dic quis est; nequám hóminis ego parvi pendo gratiam* (so AP), wo Leo mit seinem Vorschlag *ego hominis nequam* eine falsche Wortstellung einführt. Man sieht, daß durch die Änderungen nur Verschlechterungen eingeführt werden.

Wie an dieser Stelle, so ist auch Mil. 135 *apud suum paternum hospitem lepidum senem* der Hiatus in der Senarzäsur nicht zu beseitigen. Guyet hatte *apud paternum suum hospitem* schreiben wollen. Aber wenn *paternum* vorausgeht, ist *suum* müßig. Mit Recht bemerkt Leo: *verba aliter collocari nequeunt*. Lindsays zögernd vorgeschlagene Messung *apúd suóm paternum hóspitum* bedarf keiner Widerlegung.

Amph. 875 *frustrationem / hodie iniciam maxumam* beseitigte Pylades den Hiatus durch Zusatz eines müßigen *go*, Fleckeisen durch Umstellung: *hodie frustrationem iniciam maxumam*. Dadurch wird *hodie* zu stark betont und *frustrationem* abgeschwächt. Daß es betont ist, lehrt die Sperrung *frustrationem . . . maxumam*. Müller 1869, 494 denkt an *frustationes . . . maxumas* unter Vergleich von Most. 1152 *optumas frustrationes dederis in comediis*, wo der Plural ebenso am Platze ist wie in der Amphitruostelle der Singular. Das fühlt auch Müller selbst, der deshalb noch lieber ein müßiges *ita* einfließen will.

Most. 1032 *turbavit :: immo / exturbavit omnia* bringt die Einfügung von <mi> an der Hiatusstelle (so Bothe) eine Schlimmbesserung, weil dadurch das betonte *exturbavit* abgeschwächt wird. Dem wenigstens entgeht Müllers Vorschlag *immo <enim>*.

Trin. 540 *sues moriuntur angina / acerrume* kann weder die von meinem Vater (1890, 178) empfohlene Umstellung *moriuntur angina sues acerrume*, durch die das betonte *sues* vom Anfang verschoben wird, noch die Buchstabenkonjekturen Onions <m>*acerrum*<a>*e* befriedigen.

Stellen wie Mil. 1425 *obsecro vos :: solvite istunc :: gratiam / habeo tibi* und Capt. 373 *sequere. em tibi hominem :: gratiam / habeo tibi* schützen sich gegenseitig ebenso wie Mil. 1314 und 1338 *omnia quae isti dedi*.

Machen uns die Mißerfolge der verbessernden Kritik, von denen ich nur einige Beispiele angeführt habe, stutzig, so dürfen wir uns bei dieser Erkenntnis nicht beruhigen. Erst eine geschichtlich begründete Erklärung sichert die überlieferten Hiate. Zudem fragt es sich, wie in jedem Falle der Hiatus aufzufassen ist. Zum Beispiel kann man in dem zuletzt angeführten Beispiel schwanken, ob ein metrischer Hiatus vorliegt, *omnia / qu(ae) isti dedi*, oder ein prosodischer: *omnia quae isti dedi*. G. Hermann, *Elementa doctrinae metricae* 1816, 149. 160 erkannte, daß der Hiatus in der Diärese der Langverse zulässig ist, da die Langverse aus 2 Kurzversen entstanden sind. Weiter glaubte er 1816, 88. 290, vor oder nach einem Eigennamen Hiatus anerkennen zu müssen. Aber wenn auch die griechische Tragödie bei den im Vers schwer unterzubringenden Eigennamen wie *Παρθενόπαιος* (Aesch. Sept. 547), *Ἰππομέδοντος* (ib. 488) die alte Freiheit des Jambos geduldet hat, so ist doch diese metrische Freiheit nicht durch den Eigennamen begründet, da sie sich auch bei *φαοχίτωνες* (Cho. 1048) findet. Auch in der römischen Komödie ist die Freiheit der Hiate nicht durch Eigennamen zu erklären, weil sie sich nicht auf diese beschränkt. Ohne Begründung nimmt Hermann weiter Hiatus bei Personenwechsel oder bei einer Pause im Sprechen an, wie sie durch Interpunktion oder auch durch die Zäsur bedingt sei. Er bewahrt also den Hiatus in einem Falle wie Mil. 848

*numquam edepol vidi promeré. verum hoc erat,*

leugnet ihn aber Poen. 85

*altera quinquennis, alterá quadrimula.*

Daß diese Unterscheidung nicht befriedigt, liegt auf der Hand. Jedenfalls hat Hermann aber den gesunden Grundsatz: *non videtur tamen dubitandum esse quin, nisi singularis aliqua excusatio parata sit, libentarios accusare debeamus*.

An Hermann schloß sich teilweise F. Ritschl an, indem er den Hiatus in der Diärese der Langverse und bei Personenwechsel anerkannte und ihn bei Eigennamen sonst als genügend entschuldigt ansah. Außerdem konnte sein kritisches Gewissen es nicht über sich bringen, in den 3 gleichanlautenden Stellen des Mercator

181 *túám amicam — :: quid eam? :: vidit :: vidit? vae misero mihi*

479 *túám amicam :: nimirum multum scis :: tuis ingratiis*

858 *túám amicam — :: quid eam? :: ubi sit ego sció :: tune, obsecro?*

den Hiatus wegzukorrigieren, aber er wies diesen 3 Beispielen eine Sonderstellung zu. Doch warum sollten sie anders zu beurteilen sein als etwa Amph. 1086 *túám esse úcorem ut scias?*

Einen wesentlichen Fortschritt brachte A. Spengel, T. Maccius Plautus 1865, 175, der 3 verschiedene Arten des Hiatus unterschied: 1. seien alle Versgattungen asynartetisch gebaut und ließen deshalb den Hiatus in der Hauptzäsur zu; 2. sei Hiatus zugelassen bei einsilbigen langen oder auf *-m* ausgehenden Wörtern (*sí erat, quém amat*) sowie bei iambischen Wörtern (*túam amicam, méi honoris*); 3. sei Hiatus gerechtfertigt, wenn zwischen 2 Wörtern eine kleine Pause gedacht werden kann. Das sei der Fall, namentlich bei Personenwechsel, bei einem Vokativ, bei einer Interpunktion. So richtig der von Spengel eingeschlagene Weg ist, so hat er durch unkritische Behandlung einzelner Stellen C. F. Müller, Plautinische Prosodie 1869, 479 die Möglichkeit gegeben, ihn hier zu widerlegen. Aber Müller ging darüber hinaus und bestritt bei Plautus jeden Hiatus (S. 541): „Wie die Sache jetzt liegt, zwingt uns diese Verderbtheit (d. h. der Plautusüberlieferung) im allgemeinen, die spezielle Beschaffenheit der ungeheuren Mehrzahl der fraglichen Stellen und die sonstige Anwendung der Elision bei Plautus zu der Annahme, daß alle Hiate verdächtig sind, und bringt mich wenigstens zu der Überzeugung, daß Plautus nicht bloß durchschnittlich, sondern konsequent jeden Hiatus vermieden hat.“ Das ist augenscheinlich ein Kreisschluß.

Im Anschluß an Spengel unterschied mein Vater 3 Arten des Hiatus, forderte aber — und das ist neu —, daß die Hiate aus einer der Quellen abgeleitet werden, aus denen die Kunst des altrömischen Dramas gespeist ist, aus der lateinischen Sprache, aus der griechischen Vorlage, aus der einheimischen Kunstübung. Daß diese auch in der klassischen Dichtung nachwirkte, haben wir bei der Behandlung des Verschlusses gesehen (S. 319). Jetzt ist es für uns von Bedeutung, daß Vergil an allen Zäsurstellen den Hiatus zugelassen hat.

Mein Vater unterschied 3 Arten des Hiatus: 1. den prosodischen Hiatus: von den zwei *morae* einer langen oder auf *-m* ausgehenden Silbe wird gewissermaßen nur eine durch die Synaloephe verschlungen; 2. den metrischen Hiatus, der durch die Versstelle begründet wird; 3. den logischen Hiatus, der ohne Zusammenhang mit Prosodie und Metrik zu erklären ist. Die wichtigste Entdeckung meines Vaters war die Ableitung des Diäresenhiatus aus dem Saturnier. Damit war für die metrischen Hiate die Grundlage gewonnen. Hier haben weitere Untersuchungen neue Ergebnisse gebracht. H. Jacobsohn, *Quaestiones Plautinae* 1904, hat den Hiatus vor der letzten Dipodie des Senars und nach dem 1. Creticus des trochäischen Septenars gesichert. F. Leo, *Der saturnische Vers* (Abh. Gött. Ges. Philol.-hist. Klasse N. F. VIII, Nr. 5) 1905 hat den Saturnier endgiltig als quantifizierenden Vers erwiesen. Auch für die Frage des Hiatus ist diese Arbeit wichtig: im Saturnier findet sich Hiatus nicht nur in der Fuge der beiden Kola-Hiatus, sondern auch die Kommata gestatteten ihn am Schluß. Liv. PRF 1 *insecé | versutum. 9 aut ibi | ommentans. 26,1 toppe citi | ad aedis. 26,3 multa aliá | in isdem.* P. Friedländer (Rhein. Mus. 62, 1907, 73, hat allgemein die metrischen Hiate durch das Beispiel des Saturniers erklärt, indem er die Ansicht meines Vaters entsprechend den durch Jacobsohn gewonnenen Ergebnissen erweiterte.

Lindsay hat seine Ansichten über den Hiatus zuletzt 1922, 221—259 zusammengefaßt. Der Abschnitt bespricht in bunter Folge eine Reihe von Fällen, ohne systematische Ordnung. Was sich den Anschauungen des Verfassers nicht fügt, wird beseitigt. Zunächst führt er das griechische *τί οὖν* und

οὐδὲ εἷς an, denen im Lateinischen nichts entspricht. Dabei ist Verschiedenes nicht gebührend gesondert. In *τί οὖν* wird das auslautende *-ι* nicht verschleift, wie auch bei *περί*, während neben der langsam gesprochenen Form *οὐδὲ εἷς* die Schnellsprechform des Alltags *οὐδέεις* steht. Einen weiten Spielraum teilt er dann dem hiatus in pausa zu. Dabei stützt er sich auf eine Stelle Menanders. Peric. 404

ὑπέρην λέγεις βάδιζ'· ἐγὼ σ' ἐλευθέρην  
 αὔριον ἀφήσω Δωρί· | ἄλλ' ὁ δεῖ ποεῖν  
 ἄκουσον.

Hier wollte A. Koerte den Hiatus durch die Konjektur: *ἐγὼ δ' ἐλευθέρην αὔριον ἀφήσω Δωρί* <σ'> *ἄλλ' κτλ.* beseitigen. Das ist freilich keine glückliche Lösung. Denn sie ergibt eine verschrobene Wortstellung. Andere wollen den Vokativ *Δωρίς* einsetzen. Allerdings erscheint er sonst in der Form *Δωρί*. Aber auch bei Herondas finden wir beide Formen *Γυλλίς* (9. 11 vor Vokal) und *Γυλλί* (18. 67 hier durch ein Zitat bei Stobaeus gestützt *γύναι* ~ *ΓΥΛΛΙ*; 83 vor Vokal). Der Hiatus dürfte sich durch den Vokal *i* erklären (~ *περί*). Daß im Lateinischen der Hiatus nicht aus einer Sprechpause zu erklären ist, lehren Fälle wie Men. 778 *nescis quid vos velitati | estis inter vos duos*.

F. Marx, Plautus' Rudens (Abh. Sächs. Akad. XXXVIII Nr. V) 1928, 241 hat eine Reihe von Hiaten zu erklären gesucht, bei denen vor Vokal keine Minderung des Wertes der Auslautsilbe stattfindet. Dabei sind verschiedene Fälle durcheinander geworfen. Fördernder ist die Arbeit von J. Pelz, Der prosodische Hiatus 1930. Hier ist der Stoff sorgsam gesammelt, obgleich nicht alles säuberlich aufgeht, auch soweit das erreichbar ist.

### A. Der prosodische Hiatus.

Der prosodische Hiatus ist sprachlicher Art, ist also aus dem Lateinischen zu erklären. Die Sprache gestattete bei den Composita wie *circumire*, *introire* verschiedene Messungen. Ter. Andr. 202 wird gemessen *nūl circ(um)itōne usus es*, aber Men. 231 *an quasi mare omnes circumimus insulas*. Neben Eun. 842 *intr(o)ire possem quin viderent me* steht Men. 662 *nam domum nunquam introibis*; ebensowohl auch Eun. 87 nach A: *quid hic stabas? cur non introibus*, wo die calliopianische Familie mit *recta intr(o)ibus* die Prosodie verändert. Ähnlich kann auch die Präposition mit ihrem Nomen eine sprachliche Einheit bilden: Cas. 612 *cum hac cum istac cumque amica etiam tua* (die Beispiele bei Pelz 1930, 18, Nr. 1—12, dazu Rud. 937 *cum aceto* in Anap.). Natürlich kann hier auch Synaloephe stattfinden. Die Sprache ist nicht starr, nicht dogmatisch festgelegt. Sie bietet je nach dem Sprechtempo verschiedene Möglichkeiten, wie auch *praeoptavisse* (Capt. 668) neben *praeoptavisti* (Trin. 618) steht (vgl. R. Klotz 1890, 140).

Unbestritten ist bei Monosyllaba, die langen Vokal haben oder auf *-m* ausgehen in der Hebung, wobei sie mit der anlautenden Kürze des folgenden Wortes die 2 Moren einer aufgelösten Länge darstellen: *mī hōmo, quēm ego*. In der Senkung tritt er auf in den Maßen des *γένος ἴσον*, so daß die gekürzte Silbe die erste der beiden Silben ist, die die Senkung bilden; z. B. pers. 492 *ita me di amēnt ut ob istam rem tibi multa bona instant a me*. In den Senkungen *γένος διπλάσιον* läßt sich dieser Hiatus nur dort erkennen, wo 2 morae erforder-

lich sind, d. h. im vorletzten Fuß vor iambischem Wort. Wir messen also Pseud. 800 *sed quor sedebas in foró si erás coquos* und nicht *s(i)eras coquos* (so R. Klotz 1890, 245, wo weitere Beispiele); vgl. auch S. 344. Fr. Skutsch, Kl. Schr. 1914, 132<sup>1</sup>.

Für die Kürzung eines Monosyllabon in der 2. Silbe einer Senkung gibt es kein Beispiel außer Mil. 1067:

*sed amabo, mitte me áctutum :: quin tu huic respondes aliquid.*

Hier hat *C mittite*, wodurch die ungewöhnliche Erscheinung beseitigt werden würde. Trotzdem werden wir nicht diese Lesart gutheißen, wozu F. Skutsch, Kl. Schr. 1914, 132 neigt. Vgl. dagegen Pelz 1930, 13; O. Skutsch 1934, 13. Falls man nicht *mitt(e)me actutum quin tu huic eqs.* messen will, bietet sich natürlich *mitt(e) medactutum*.

Sonst ist prosodischer Hiatus in der Senkung des 1. Fußes iambischer Verse oft überliefert, ohne daß ein sachlicher Anstoß vorliegt. Wir werden diesen Hiatus unbedenklich anerkennen, da der Verseingang ja besondere Freiheiten hat (vgl. E. Hauler zu Phorm. 191). Ich führe Beispiele an (Pelz 1920, 40, mit anderen Dingen vermischt).

Asin. 630 *qui hódie numquam ad vesperum vivam :: quapropter, quaeso. hodie qui Camerarius*, betont wohl *hodie* zu stark.

Aul. 367 *si áutem dêorsum comedent siquid coxerint*

663 *nam híc iam non audebit aurum apstrudere*  
*illic* Bach 1891, 339 mit falschem Pronomen.

Bacch. frg. XV 4: *qui ilico errat intra muros civicos*<sup>2</sup>.

Curc. 523 *nam ét óperam et pecuniam benigne praeuisti*  
*óperam*<mi> Pylades.

Curc. 55 *qui é nuce nuculeum comesse volt, frangit nucem.*  
*e nuce qui* vermutet Leo; das ergibt eine gekünstelte Wortstellung.

Men. 9 *quo illud vobis graecum videatur magis*  
*vobis illud* Pylades. Aber *illud* ist stärker betont als *vobis* und steht deshalb besser voran.

82 *nam hómíni*<sup>2</sup> *misero si ad malum accedit malum*

98 *nam illic homo homines non alit, verum educat*

502 *si aéquom facias, mihi odiosus ne sies*

mit natürlicher Wortstellung, *aequóm si* Camerarius.

731 *eú hércle, mulier, multum et audax et mala's.*

Ebenso 872, Most. 586.

Men. 601 *quam hódie uxori | abstuli atque huic detuli | Erotio.*

Lindsay mißt den Vers trochäisch und stellt mit Ritschl *detuli huic*. Jenes ist unwahrscheinlich nach den vorausgehenden iambischen Kurzversen, dieses verschlechtert die Wortstellung: *huic* ist sinngemäß durch Sperrung betont.

Mil. 838 *tu hércle idem facéres, si tibi esset credita*

*itidem* (Bergk) beseitigt das Objekt zu *faceres*. Lindsay merkt an: *vix ,herculi'*. Er denkt also tatsächlich an die Möglichkeit *t(u) herculi idem* zu messen.

<sup>1</sup> XV 1 ist neben *qu' ánnos viginti errans* auch *qui ánnos viginti | errans* möglich.

<sup>2</sup> An *homoni*, das Bergk, Kl. philol. Schr. I 1884, 147 hier und anderwärts einsetzen wollte, glaubt wohl niemand mehr.

Most. 540 *ne hoc senex resciscat. ibo huic obviam.*

Leos Vermutung *ne hoc senex re<veniens> sciscat* führt einen müßigen Begriff ein.

Poen. 1054 *nam haú repudio hospitium neque Carthaginem*

hier ist natürlich *nam<que>* (so Acidalius) möglich.

Pseud. 1071 *si ille hódie illa sit potitus muliere*

Lindsays Vorschläge *vel si illic; vix hodie vel siet* verraten seine Hilflosigkeit.

Rud. 161 *qui Hérculéi socius esse diceris*

so richtig Lindsay. Arch. f. lat. Lex. 15 (1908), 144.

Rud. 1216 *di homínes respiciunt: bene | ego haec praedatus ibo*

Stich. 157 *quam égó meae matri refero invitissimus*

159 *nam illá me in alvo menses gestavit decem*

Trin. 9 *tum hánc mihi gnatam | esse voluit Inopiam*

Truc. 199 *nam équidem illi uterum, quod sciam, numquam extumere sensi.*

*uterum illi P* schlechter, da zwei betonte Wörter nebeneinander stehen (*equidem, uterum*), die besser durch das dazwischenstehende unbetonte *illi* getrennt werden.

162 *o Ástaphium, haud istoc modo solita es me ante appellare*<sup>1</sup>.

Dazu im Eingang baccheischer Verse:

Men. 578 *si ést paúper atque haud malus nequam habetur*

Merc. 357 *iam hínc ólim invitum domo extrusit ab se*

Rud. 191 *nam hoc mi haúd laborist, laborem hunc potivi*

192 *si érgá parentem aut deos me impiavi*

194 *tum hoc mi indecore | inique inmodeste*

Truc. 554 *nam hoc qui sciam ne quis id quaerat ex me.*

Ebenso nach der Diärese:

Amph. 985 *nec quisquam tam audax fuit homo qui obviam obsistat mihi*

Asin. 664 *da meus ocellus, mea rosa | mi ánime, mea voluptas*

698 *ne istuc nequiquam dixeris tam indignum dictum in me*<sup>2</sup>.

Aul. 424 *etiam rogitas? an quia minus quam aequom erat féci*

433 *utinam mea mihi modo auferam quae ádtuli sálva*

446 *etiam rogitas, sceleste homo qui ángulos ómnis*

Epid. 90 *fidicinam emit, quam ipse amat quam ábiens mandavit mihi*

359 *\*\*\*\*\* caveat :: haud male :: iam ipse cautor captust*

Mil. 1259 *naso pol iam haecquidem plus videt quam ócúlis :: caeca amore est*

Stich. 275 *suom nuntium lepidum attulit quam égó nunc meae erae nuntiabo*

Trin. 247 *ibi illa pendentem ferit: iam ámplius órat*<sup>3</sup>

Ad. 313 *satis mihi id habeam supplici dum illos uleiscar modo*

An 4 Stellen treffen wir diese Erscheinung nach dem 1. Creticus des trochäischen Septenars:

Asin. 869 *tace modo | ne illum ecastor miserum habebó :: ego istuc scio*

*<m>ecastor* (so O. Seyffert) würde hier den Hiatus beseitigen.

<sup>1</sup> Beispiele aus Terenz: Herm. 60 (1925), 321.

<sup>2</sup> Asin. 581 und 633 beseitigt *me<d>* diesen Hiatus.

<sup>3</sup> Truc. 464 ist *me<d>* möglich.

- Epid. 596 *quid <si> obeam | rem hánc emisti, quia tuam gnatam es ratus*  
 Men. 453 *non ad eam | rem ótiosos homines decuit eligi*  
 Merc. 436 *hercle illunc | di infelicient quisquis est :: ibidem mihi*  
 Stich. 606 *non tu scis | quam éfflicentur homines noctu hic in via.*

Mag man auch die wenigen Fälle der letzten Erscheinung beseitigen können: grundsätzliche Bedenken gegen ihre Anerkennung bestehen nicht. Im übrigen ist dieser Hiatus am Versanfang und nach der Diaeresis wohl nicht zu bestreiten.

In der 1. Senkung trochäischer Verse ist prosodischer Hiatus an folgenden Stellen überliefert:

- Cas. 963 *úbi tu és qui colere mores Massilienses postulas?*  
 Cist. 33 *éas si adéas, abitum quam aditam malis. ita nostro ordiní*  
 Men. 379 *úbi tu hunc hominem novisti :: ibidem ubi hic me iam diu*  
 Truc. 936 *núnc si hánc tecum esse speras, alia opust auri mina.*

Andere Fälle sind unsicher, manches ist anders zu erklären, z. B. Mil. 1412 *quód tu hodié | hic verberatur aut quod verberabere*, 1421 *quod te hodie | hinc amittamus Venerium nepotulum*, Asin. 896 *ain tandém | edepol ne tu istuc cum malo magno tuo* ziehe ich Hiatus nach dem ersten Creticus vor. Bei der geringen Zahl kann man auch an den angeführten Stellen durch Konjekturen Abhilfe schaffen. Aber die anderen Fälle schließen sich durch die gemeinsame Begründung zusammen, so daß es mir nicht zugänglich erscheint, sie zu bestreiten.

Daß der prosodische Hiatus bei iambischen Wörtern zulässig ist, beweisen schon die 3 Stellen des Mercator mit *túam amicam*, die selbst Ritschl anerkannte (v. S. 343). Eine lange Reihe von Belegen bietet R. Klotz 1890, 126, der mit Recht besonderen Wert legt auf Bacch. 51

*dúae unum expetitis palumbem. péríi harundo<sup>1</sup> alas verberat,*

wo nicht nur Non. 379 die Überlieferung der Hs. bestätigt, sondern der Gegensatz *duae unum* jede Änderung unmöglich macht. Ich führe nur eine Anzahl von Belegen an:

Amph. 622 *non ego soleo somniculose | éri imperia persequi.*

Hier wollte Lindemann den Hiatus durch *eri <mei>* beseitigen. Das ist sprachlich bedenklich: bei *imperia* ist das Possessivpronomen überflüssig, vgl. Men. 980 *propterea eri imperium exsequor.*

Asin. 463 *salvom hercle erit :: credam fore | dum quídem ípse in manú habebo*

Aul. 430 *utrum crudum an coctum égo edim nisi tu mi es tutor*

725 *nunc éo alii laetificantur*

Bacch. 249 *quod hoc qua causa | éum in Ephesum miseram*

*eum <hinc>* Camerarius mit müßigem Zusatz. Vgl. 472 *éam esse*. Cist. 109 *éum inclamare*. Poen. 903.

Capt. 457 *ecerat sine custodela | égo appare o domi*

<iam> *ago* Leo mit Bothe, aber *ego* steht als betonter Begriff mit Recht am Kolonanfang.

Capt. 865 *pro tu déum hunc saturitate facias tranquillum tibi*

Cas. 50 *nunc sibi uterque contra legiones parat*

<sup>1</sup> Zu dieser Messung vgl. gegen F. Leo <sup>2</sup> 1912, 272<sup>1</sup> Fr. Skutsch 1914, 107.

*uterque nunc sibi* Pylades. Bei der überlieferten Wortfolge sind richtig *nunc* und *uterque* betont.

58 *senis uxor sensit virum amori operam dare,*

wo Müllers Konjektur *<ei>amori* keine Verbesserung ist.

Cist. 7 *éó egó vos ámo ét eo á me magnam iniistis gratiam*

Men. 249 *dictum facessas, dátum edis, caveas malo*

vgl. F. Leo Herm. 18 (1883), 576.

517 *aut te piari iúbé homo insanissume*

Pers. 324 *atque égó omne argentum tibi | actutum incolume redigam.*

In *A* scheint eine Doppellesart vorzuliegen: *hoc actutum*, d. h. *hoc tutum* (so *P*) zu *actutum* verbessert.

Naev. CRF 7 *de méó equos sinam esse :: tux pax :: postea*

Caecil CRF 160 *ubi dómum adveni, adsedi, extemplo savium*

Enn. TRF 351 *summarum rerum incerti quos ego méá ope ex  
incertis certos eqs.*

Vahlen, Kl. Schr. II 1923, 276 hat den Text richtig hergestellt, mißt aber falsch *egó mea ope*; vgl. Mil. 105 *amicam m <ei> eri*.

Ebenso stehen iambische Wörter in der Senkung anapästischer Verse in der Senkung mit Hiatus. Belege: R. Klotz 1890, 124 (wo nicht alle Stellen beweisend sind). Truc. 113 *me illis quidem haec verberat verbis*, ebenso wie Bacch. 1204 *quam quidem actutum emoriamur*. 1205 *tamquam quidem addictos* sind wohl katalektisch zu messen; dasselbe ist Cist. 224 *mihi ulla abest perdito permities* möglich. Aber es gibt doch einige sichere Beispiele:

Pers. 495 *vivas :: bene dictis tuis bene facta aures méaé áúxilium exposcunt*<sup>1</sup>.

Mil. 1040 *sed eram meam quae te demoritur :: multae áliae idém ístuc cupiunt*

Cas. 724 *bone vir, salve :: fateor :: quid fit :: tu amas, égó ésurio et sitio <et> esuris* Joachim, nicht gut, da *esurio et sitio* als Einheit dem *amas* gegenüberstehen.

Cist. 678 *meí homines, mei spectatores, facite indicium si quis vidit*

Pseud. 976 *tantum tibi boni di immortales duint quantum tú tibi óptas.*

1103 *malus et nequam est homo qui nihili | eri ímperium sui servos facit*<sup>2</sup>.

In einigen Fällen finden wir auch kretische Wörter so im Hiatus:

in der Hebung:

Pers. 754 *bello extincto, re bene gesta | intégró exercitu et praesidiis*

Pseud. 1121 *neque quicquamst melius quam ut hoc pultém | atque áliquem  
evócém hinc intus (AP)*; andere Messung möglich: *a + e*

in der Senkung:

Cist. 671 *nisi quid mi opis di dant, disperii, neque unde áuxilium éxpetam  
hábéó*

Mil. 1049 *nam hunc ánulum ab tui cupienti | huic detuli hic <ad te> porro*

Pers. 182 *conveniam hunc Tóxilum, éius auris quae sunt mandata onerabo  
mandata sunt P*, em. Ritschl.

<sup>1</sup> Oder deutet die Lesart von *P* *expostulant* auf ursprüngliches *aures meae expóstulant áuxilium?*

<sup>2</sup> Mil. 1036 *voco <n>* Ritschl.

Auch in dem daktylischen Vers Men. 111

*quód viro ésse odio videas, tute tibi odio habeas*

ist dieser Hiatus wohl anzuerkennen, da der 1. Teil des Verses kaum trochäisch zu messen ist.

Schließlich sind 2 Stellen in anapästischen Versen

Bacch. 1194 *non tibi venit in mentém amabo*

Curc. 137 *Phaedrome mi ne plorá amabo*

vielleicht auch zu erklären, obgleich durch Umstellung der Hiatus leicht beseitigt werden könnte (Ba. 1194 *non tibi amabo venit in mentem* Spengel. Curc. 137 *Phaedromé mi amábo ne plora*). Der sprachliche Vorgang ist aber nicht anders als bei *quém ego* oder *quá ab*.

An 2 Stellen ist *quí* vor Vokal überliefert: Naev. TRF 62 (s. S. 340) und Amph. 68 *siv(e) quí ambissint palmam histrionibus*. Die Dichter hatten wohl *ques* geschrieben, wie Cato Orig. 1,1 und Pacuv. TRF 221.

Hingegen möchte ich in Fällen wie Mil. 1338 *omniá / quae isti dedi*, Amph. 523 *clanculúm / abii a legione* und an den anderen Stellen, die mein Vater 1890, 131ff. zusammengestellt hat, nicht prosodischen, sondern metrischen Hiatus sehen, weil sich dieser Hiatus auf bestimmte Versstellen beschränkt, vgl. S. 351.

Wir haben also den prosodischen Hiatus anzuerkennen bei einsilbigen und bei iambischen Wörtern. Die Beschränkung auf diese beiden Wortarten lehrt, daß es sich um eine Erscheinung der lateinischen *Sprache* handelt, daß hier kein griechischer Einfluß vorliegt. Fälle wie *Scipió invicte* und *etesíade* (vgl. S. 340) sind anderer Art.

## B. Der metrische Hiatus.

Unter dem metrischen Hiatus fassen wir diejenigen Hiäte zusammen, die sich an bestimmten Versstellen finden. Da ähnliches im Griechischen nicht vorkommt, müssen wir hier eine Anknüpfung an italische Kunst suchen. Deshalb hat mein Vater den Hiatus in der Diärese der Langverse mit der Fuge des Saturniers verglichen (1890, 147). Dieser Hiatus ist außer von Müller allgemein anerkannt worden und, nachdem er geschichtlich erklärt ist, nicht zu bezweifeln<sup>1</sup>. Aber auch in dem Fall, wo der Langvers durch Zäsur geteilt ist, scheint die Zulässigkeit des Hiatus unbestreitbar:

Trochäischer Septenar:

Bacch. 736 *quia tibi aurum reddidí / at quia te non fraudaverim*.

Leo vermutet *reddidí <omne>*. Aber betont ist *reddidí*; der Zusatz verschlechtert den Sinn.

Capt. 534 *nunc enim vero ego occidí / eunt ad te hostes, Tyndare*

Pers. 274 *exhibeas molestiám / ut opinor, siquid debeam*<sup>2</sup>.

Trochäischer Oktonar:

Bacch. 628 *multa mala me in pectoré / nunc acria atque acerba eveniunt*.

<sup>1</sup> Für Terenz vgl. Herm. 60 (1925) 317.

<sup>2</sup> Die 2 Beispiele, die mein Vater sonst noch anführt, erledigen sich durch andere Messung (Amph. 860 *Naueraté; utí domi sim*. Pers. 191).

Lindsay schreibt hier sprachwidrig *pectorí*.

Iambischer Oktonar:

Amph. 253 *haec illic est pugnata púgna / úsque a mani ad vesperum*

1077 *tua Bromia ancilla :: totus tíméo / itá me increpuit Iuppiter*

Bacch. 946 *miles Menelaust, ego Agamemno / ídem Ulixes Lartius*

Epid. 26 *quem dices digniorum esse hóminem / hódie Athenis alterum.*

Gerade hier scheint mir die Analogie des Saturniers deutlich, bei dem steigende und fallende Kola oft verbunden sind. Die Bedenken meines Vaters (1890, 160f) scheinen mir nicht durchschlagend.

Der Saturnier ist in 4 Kommata geteilt, von denen jedes sich durch Hiatus loslösen kann. Die 4 Teile sind bei der sog. regelmäßigen Form des Saturniers:  $\cup - \cup - / \cup - \cup // - \cup - / \cup - \cup$ . Aber daneben finden sich auch andere Formen, z. B. für das 1. Kolon  $- \cup - \cup - \cup$  (Naev. Pun. 3,3 *immolabat auream* ~ der 1. Hälfte des trochäischen Septenars bei Zäsur), für das 2.  $\cup - \cup - \cup - \cup$  (Liv. PRF 16 *cor frixit prae pavore* (~ der 2. Hälfte des iambischen Septenars). Da der Senar aus dem trochäischen Septenar durch Loslösung des 1. Creticus oder aus dem iambischen Septenar durch Loslösung des letzten Komma  $\cup - \cup$  entstanden ist (s. S. 307), so ist der Hiatus in der Hepthemimeres (a) wie in der Hepthemimeres (b) des Senars gerechtfertigt. Ich kann mich auf wenige Beispiele beschränken:

a) Amph. 103 *gravidam Alcumenam / uxorem fecit suam*

*fecit uxorem suam* mit Fruterius Lindsay, wodurch das betonte *uxorem* abgeschwächt wird.

471 *complebo atque omnem / Amphitruonis familiam.*

Fleckeisens Umstellung, dem Lindsay folgt: *Amphitruonis omnem* entwertet dieses Wort.

Aul. 707 *indeque spectabam / aurum ubi abstrudebat senex*

*ubi aurum* Pylades mit schlechterer Wortstellung.

Bacch. 301 *auferimus aurum / omne illis praesentibus*

so mit sinngemäß betontem *omne* am Kommaschluß. Dagegen verstößt Ritschls Ergänzung *omne <illim>*.

Cist. 620 *ego inspectavi / erus hanc duxit postibi,*

hier ist *erus* richtig durch Stellung hervorgehoben. Schlechter *duxit erus hanc* Schöll.

Merc. 6 *quos pol ego credo / humanas querimonias*

,sententia nihil praeter tradita admittit' Leo. Ritschls *<ede>pol ego* verstößt gegen den Sprachgebrauch, der *ego edepol* fordert.

Poen. 694 *quam regi Antiocho / oculi curari solent*

*ocelli* Goetz: dies Deminutivum ist nicht am Platze.

Rud. 63 *conscendit navem / avehit meretriculas*

*navem conscendit* Camerarius. Die Voranstellung des Verbuns hebt die Tätigkeit hervor.

Nur eine kleine Auswahl von Stellen konnte gegeben werden. Sie beweist, daß der Zäsurhiat anzuerkennen ist.

b) Amph. 151 *adeste: erit operae pretium / hic spectantibus  
Iovem et Mercurium facere / histrioniam.*

*hic* stellte G. Hermann vor *histrioniam* (ebenso Lindsay), aber es steht sinn-  
gemäß bei *spectantibus*.

Asin. 10 *dicam. huic nomen graece / Onagrost<sup>1</sup> fabulae.*

Meister will zur Beseitigung des Hiatus *graece nomen* stellen. Er beruft sich  
auf Trin. 28, wo *P huic nomen graece / est Thesauro fabulae* bietet, während *A*  
durch die Stellung *graece nomen* den Hiatus beseitigt; die Herausgeber folgen *A*.  
Aber beachtet man die Betonung im Satze, so ergibt sich daß *graece* betont  
ist, falls nicht wie Mil. 86 der griechische Namen vorausgeht: *Ἄλαζών graece  
huic nomen est comoediae*: hier sind die Worte *Ἄλαζών, huic, comoediae* betont.  
Cas. 32 *Clerumenoe vocatur haec comoedia graece, latine Sortientes.  
Diphilus hanc graece scripsit.* Also ist sowohl Trin. 18 wie Asin. 10 die  
Lesart mit Hiatus vorzuziehen.

Bacch. 235 *ibo in Piraeum, visam / ecquae advenerit.*

Leo schlägt vor: *ecqua hodie* mit müßigem Zusatz.

Capt. 665 *deceat innocentem servom / atque innoxium*  
,addi aut mutari nihil potest quin sermo deterior fiat' Leo.

Curc. 46 *eam volt meretricem facere / ea me deperit*  
<at> *ea* Fleckeisen, stört die Anapher *eam, ea*.

Men. 739 *quae mea flagitia? :: pallam / atque aurum meum  
pallas* Vahlen wegen 803 (wo *B<sup>2</sup> pallam*). Aber der verallgemeinernde Plural  
paßt hier schlecht.

Poen. 679 *cum illoc te meliust tuam rem, / adulescens, loqui*  
*rem tuam* Guyet. Aber da *tuam* betont ist, gehört es an den Anfang des Satz-  
gliedes.

Liv. TRF 41 *quinq̄uentiones praeco / in medium vocat.*

Im trochäischen Septenar wird dasselbe Stück — ◡ — ◡ ◡ durch den Hiatus  
abgelöst, z. B.

Men. 784 *ecce autem litigium. quotiens tandem / edixi tibi*  
<ego> *edixi* Ritschl. Aber *quotiens tandem edixi tibi* verträgt zwischen  
den beiden betonten Wörtern schlecht 2 unbetonte.

961 *salvos salvos alios video, novi / homines. alloquor*  
*novi*<ego> Ritschl, unwahrscheinlich neben *video* und *alloquor*. <hos>*homines*  
Müller, sinnwidrig.

1158 *venibunt servi supellex fundi / aedes omnia*  
<et> *aedes* Müller, unwahrscheinlich bei den Asyndeta.

Pers. 556 *quarta invidia, quinta ambitio, sexta / obtrectatio*  
,hiatus probabilis medela non facile inveniatur' Leo.

Dasselbe Stück, was hier am Ende durch den Hiatus losgelöst ist, sondert  
sich auch am Anfang ab, z. B.

Asin. 372 *mox cum Saureám / imitábor, caveto ne suscenseas*  
*imitabor Sauream* Fleckeisen mit unnatürlicher Wortstellung (*caveto* ist zwei-  
silbig zu messen; *cave tu* ist grammatisch falsch). Lindsay mißt *Sauream*  
*ímítábór!*

<sup>1</sup> K. Meister in: Festschrift für A. Bezzenberger 1921.

Aul. 779 *meus fuit patér | Antimachus, ego vocor Lyconides.*

Leo stellt um *pater fuit*; Lindsay will *patér* iambisch messen; beides nicht glaubhaft.

Bacch. 530 *reddidi patri | omne aurum nunc ego illam me velim.*

Leos Vermutung *aurum reddidi patri omne* entfernt das betonte *reddidi* von der Tonstelle.

Cas. 1000 *séd úxor da viro | hanc veniam. Myrrhina, ora Cleostratam viro <tu>* Leo. Zwei unbetonte Wörter zwischen den betonten *da* und *hanc* sind nicht empfehlenswert.

Cist. 775 *míhi esse filiam | inventam et Lampadionem me in foro.*

Lindsay betont: *inventam ét Lampádioném me<d> in foro!*

Men. 432 *eho, Messenio, | accede huc :: quid negotist :: † sussciri*

*huc accede* Bach 1891, 206. Aber betont ist *accede*.

Pseud. 761 *omnes ordine sub signis ducam legiones meas*

*ordines P* mit falscher Angleichung an *omnes. ordine <his> sub signis* mit Müller Lindsay, entgegen dem Sprachgebrauch.

Naev. TRF 54 *diabathra in pedibús | habebat, erat amictus epicroco.*

Die Hiäte vor der letzten Dipodie des Senars und des trochäischen Septenars und nach dem I. Creticus dieses Verses hat H. Jacobsohn gut behandelt. Bei ihnen ist die Beziehung zum Saturnier besonders deutlich (vgl. Liv. Od. 28,1 *topper citi | ad aedis || venimus Circae.* Naev. Pun. 30,2 *sanctus Iové | prognatus || Pythiús | Apollo.* Daß auch das I. Komma die Form — ∪ — haben kann, lehrt Naev. Pun. 19,3 *Ríncus átque (d. h. ac) Purpúréus | filii Terras*<sup>1</sup>. Lindsay hat Bursians Jb. 130 (1907), 243 den Hiatus vor ∪ — ∪ ∪ anerkannt, den nach — ∪ — bestritten; 1922, 232 bestreitet er beide. Die Mittel, durch die er diese nunmehr als organisch gewachsen erkannten Hiäte beseitigt, sind sehr fragwürdig. Ich führe für beide Arten nur wenige Beispiele an:

a) Amph. 141 *et servos cuius ego hanc feró | imaginem*

*fero hanc* mit Fleckeißen Lindsay. Aber die Stellung des durch Sperrung betonten *hanc* ist gut.

Bacch. 134 *ibidem ego meam operam perdidí | ubi tu tuam,*

ebenso Charis. GL I 201 (p. 262,5 Barw.)

Curc. 602 *pater istum meus gestavit, at meá | matertera*<sup>2</sup>.

Men. 900 *quae me clam ratus sum facere, ea omniá | fecit palam*

*omnia ea* Lindsay mit Hiatus nach *facere*. Die Voranstellung von *ea* ist nach *quae* begründet.

Merc. 412 *herlecequi tu recte dicis, et tibi | adsentior*

Most. 284 *Tranio: is vel Hercul <ē> i contereré | quaestum potest*

Poen. 497 *certum :: tum tu igitur die bonó | Aphrodisiis*

Pseud. 355 *ego secestus nunc argentum promeré | possum domo*

Stich. 216 *consenui; paene sum fame | emortuos*

Titin. CRF 45 *parasitos amovi, | lenonem, aedibús | absterrui*

105 *ipsus quidem hercle duceré | sane nevolt.*

<sup>1</sup> Nicht selten hat das I. Komma des Saturniers die Form — ∪ ∪ —: wie Liv. Od. 24 *sáncta puér Saturni. 5 tuque míhi narrato.* Sollte dies die Freiheit des I. Fußes im trochäischen Septenar (s. S. 309, 351) erklären?

<sup>2</sup> Epid. 498 s. S. 342 f., ebenda Trin. 540.

b) Amph. 347 *huc eo / eri sum servos. numquid nunc es certior?*

Bei Leos Ergänzung *huc eo, eri <iussu, eius> sum servos ist eius sum servos* nach *eri iussu* überflüssig.

Cist. 510 *non edepól / istae tua dicta nunc in auris recipio*<sup>1</sup>

*edepól <ego>* Lindsay mit Schöll, s. S. 351 zu Merc. 6.

Curc. 204 *aeditu <m>um / aperire fanum quo usque quaeso, ad hunc modum*

Epid. 204 *mane, siné / respirem, quaeso :: nunc adquiesce :: animo malest.*

Most. 396 *potin animo / ut sis quieto et facias quod iubeo :: potest.*

Die Konjektur von Camerarius *si <e>s*, die Lindsay und Ernout aufnehmen, ist sprachwidrig.

Poen. 824 *quoi homini / erus est consimilis velut ego habeo hunc huius modi quovis hominis* Geppert; aber *homini* ist Dativ des Besitzes.

Rud. 1069 *quomodo / habeas, id refert, iurene anne iniuria*

*illud* Camerarius; aber nach dem Relativum ist *id* besser.

Stich. 374 *argenti / aurique advexit nimium :: nimis factum bene*

Truc. 874 *triduum / hoc saltem, dum aliquo miles circumvortitur.*

Lindsay mit Bothe *miles aliquo* mit schlechter Wortstellung.

Pacuv. TRF 14 *omniá / nisi interveniat sol, pruina obrigerint.*

So richtig Varro ling. 6,6; rust. 1,2,5 gibt nur den Sinn, nicht den Wortlaut wieder.

Wenn der Creticus am Anfang eine gewisse Selbständigkeit hatte, werden wir uns nicht wundern, wenn dies auch am Schluß der Fall ist:

Amph. 149 *a portu illic nunc cum lanterna / advenit*<sup>2</sup>

897 *sed eccum video qui me miseram / arguit*

Bacch. 307 *qui illic sacerdos est Dianae / Ephesiae*<sup>3</sup>

727 *quid parasti :: quae parari tu iussisti / omnia*

987 *nunc superum limen scinditur, nunc adest exitium / Ilio*

<illi> *Ilio* Lindsay, eine üble Buchstabenkonjektur.

Capt. 337 *fac is homo ut redimatur :: faciam. sed te id oro, / Hegio*

Curc. 334 *quod tibi est item sibi magnam argenti / inopiam*

Men. 526 *atque huc ut addas auri pondo / unciam*

740 *domo suppilas tuæ uxori / et tuæ*

Merc. 745 *videre amplecti / osculari / alloqui.*

Leo: ‚ordo hic esse debuit: *videre colloqui amplecti oscularier*‘, ja, vielleicht, wenn nicht der sachunverständige Sklave spräche.

852 *egomet mihi comes calator equos agaso / armiger*

*agaso <sum>* Ritschl. Aber es ist unwahrscheinlich, daß das Verbum beim vierten von fünf Begriffen allein steht.

Poen. 94 *huc commigravit in Calydonem / hau diu*

Die Umstellung *huc in Calydonem commigravit* (so Pylades und mit ihm Lindsay) scheint mir wenig vorteilhaft.

<sup>1</sup> Über die Prosodie von *edepól* irrig Gagnér, De hercle mehercle . . 1920, 18.

<sup>2</sup> Amph. 275 s. S. 341

<sup>3</sup> Es ist Leo 1912, 338ff. zuzugeben, daß das *-ae* des Genetivs selten elidiert wird. Aber Poen. 802 *parululum praedae intus feci* läßt sich nicht korrigieren.

- Rud. 529 *ne thermopolium quidem ullum / instruit*  
 Trin. 158 *quae mihi mandatast, habeo dotem / unde dem*  
     539 *nom fulguritae sunt alternae / arbores*  
 Naev. CRF 52 *in alto navem iubet destitui / ancoris*  
 Pacuv. TRF 315 *postquam defessus perrogitando / advenas.*

Auch in kretischen Versen erscheint dieser Hiatus:

- Cas. 200 *clam virum / et quae habet partum ei hau commode est*  
 Aul. 142 *da mihi / operam amabo :: tuast utere atque*  
 Rud. 244 *tu facis me quidem ut viveré / nunc velim*  
 Naev. TRF 76 *auxilio / exili / aut fuga freta sim*  
 vgl. Jacobsohn 1904, 21.

Vielleicht erklären sich auch die Hiäte, bei denen vor der Diärese — ∪ — abgesondert wird:

- Asin. 592 *valé :: aliquanto / amplius valerem si hic maneres*  
 Rud. 1313 *nummi octingenti / aurei in marsuppio infuerunt*  
 Pseud. 151 *nempe ita animati / estis vos. vincitis duritia hoc atque me.*

Verwandt mit diesem Hiatus scheinen auch die Fälle, die Jacobsohn 1904, 22. 33 behandelt. In bakcheischen Versen sind mehrfach an bestimmter Versstelle Hiäte überliefert, und zwar vor schließenden — ∪ — ∪ :

- Cas. 665 *metu mussitant :: occidí atque interii*  
     683 *adaeque miser :: ludo agó / hunc facete*  
 Most. 125 *nec sumptus ibi sumptuú / esse ducunt*  
 Pers. 817 *malum magnum dém :: uteré / te condono*  
 Pseud. 1129 *poplo strenui, mi improbí / usui sunt,*  
 sodann vor schließendem — ∪ — — ∪ — ∪ :  
 Bacch. 1128 *pol hodie alterá / iam bis detonsa certo est*  
 Cas. 696 *quid uxor méa / non adit atque ademit*  
     738 *servos sum tuós :: optumest :: opsecro te*  
 Rud. 278 *quibus nec locús / ullus nec spes paratast.*

Zum Teil können diese Hiäte durch leichte Eingriffe beseitigt werden, wie auch Cas. 666 *quid illi / obiectumst mali tam repente*; vielleicht lassen sie sich auch als Verbindung des comma Reizianum (∪ — ∪ — ∪) mit Bakcheen verstehen. Hier bleibt ein Fragezeichen. Aber dadurch wird das Gesamtergebnis über die metrischen Hiäte nicht berührt.

### C. Der logische Hiatus.

Den logischen Hiatus nahm mein Vater (1890, 104) in folgenden Fällen an: 1. bei Aufzählungen, in Anaphora, in scharfen Gegensätzen; 2. vor und nach Eigennamen; 3. bei Personenwechsel. Bei Lindsay 1922, 115 gehört hierher der Hiatus bei Personenwechsel und bei Sinnespause. Eine besondere Behandlung der Eigennamen haben wir abgelehnt (vgl. S. 343). Für den Personenwechsel sind entscheidend die Stellen, die sich nicht unter dem metrischen Hiatus erfassen lassen, wie:

- Asin. 592 *valé :: aliquanto / amplius valerem, si hic valeret*  
 Merc. 182 *qui potuit videri :: ócúlis :: quo pacto :: hiantibus.*

Hier erklärt sich auch an der 2. Stelle der Hiatus durch Personenwechsel. Denn bei dem metrischen Hiatus vor  $\cup - \cup - \wedge$  geht niemals ein Spondeus voraus.

697 *da sane hanc virgam lauri. abi tu intró* :/: eo

749 *abi* :: *quid abeam?* :: *st abi* :/: *abeam* :/: *abi*

928 *mane, mane, Charine* :/: *erras. me decipere* / *haud potes*

Trin. 375 *ducere uxorem sine dote* :: *sine dote uxorem* :: *ita*

*uxorem* <ne> Bothe, sprachlich falsch. Möglich *ita* <pater> Guyet.

Haut. 83 *quaeso. quid de me tantum meruisti* :/: *eheu*.

Die Variante *ei mihi* beseitigt den Hiatus. Kaum: *sed quid istuc mali*  $\wedge$  *est* :: *quaeso* eqs.

Diese Beispiele entscheiden für die Zulässigkeit dieses Hiatus. Mein Vater leitet ihn aus dem griechischen Drama ab (1890, 111). Aber die Beispiele finden sich dort nur am Schluß lyrischer Kola (A. Roßbach-R. Westphal, Griechische Metrik II<sup>2</sup>, 411; III I<sup>3</sup>, 127). Können sie auch die viel ausge dehntere Zulassung im römischen Drama erklären? Ich zweifle daran und möchte die Vermutung wagen, daß die römischen Vorläufer der Palliata, deren Spuren wir so oft erkennen konnten, auch den freieren Gebrauch gekannt haben.

Viele Fälle, an denen mein Vater sonst logischen Hiatus angenommen hat, lassen sich anders erklären. Gewiß bedient sich der Dichter manchmal des Hiatus auch als Kunstmittel, z. B. Trin. 907

*lubet audire* :: *illi edepol* —, *illi* — / *illi* — *vae misero mihi*.

Hier wird der Diäresenhiatus zu Hilfe genommen, um das schwankende Zögern des Gauners auszudrücken. Curc. 334

*quod tibi*, *item sibi esse magnam argenti* — *inopiam*.

Hier soll man *copiam* erwarten. Aber auch hier ermöglicht die Versstelle den Hiatus. Auch in dem Hetärenkontrakt Asin. 756ff. werden die Hiata als Kunstmittel verwendet, um das langsame, genaue Lesen anzudeuten, aber es sind durchweg die uns geläufigen metrischen Hiata. Auch Stich. 459ff. malen sie das feierliche, gemessene Sprechen.

Most. 152 *arte gymnasticá disco hastis pilá*

*cursu armis equó véctitábám volúp*

sind 2 katalektische trochäische Tripodien von kretischen Dimetern eingerahmt, eine Möglichkeit, die auch mein Vater erwägt. Rud. 420 *sed quid ais, meá lepida hílára* :: *ah nimium familiariter* messe ich ohne Hiatus. H. Drexler I 1932, 114 nimmt Hiatus nach *lepida* an, ohne sich um dessen Begründung zu kümmern. Die spielerische Betonung entspricht vortrefflich dem Sinne wie z. B. Stich. 741 *sí amabilitas tibi nostrá placet, sí tibi ambo accepi sumus*.

Von allen Beispielen des logischen Hiatus (außer bei Personenwechsel) vermag ich nur Bacch. 428 nicht zu erklären:

*ibi cursu luctanto* / *hasta disco pugilatu pila*.

G. Hermann hat durch die Umstellung *disco* / *hasta* den Hiatus in die Diärese verlegt. Diese Vermutung ist glaubhaft, da Wortumstellungen innerhalb des Verses sehr oft in der Plautusüberlieferung vorgenommen sind. Wenn sich Lindsay 1922, 240 für seinen Hiatus in pausa auf die verglichenen Hiata beruft, sokennt er deren metrische Begründung: es sind Zäsurhiata (mit Ausnahme

natürlich des griechischen Hiatus *Actaeo / Aracyntho*). Alle seine hiatus in pausa erklären sich durch die Versstelle, sind also metrische Hiate, mit einer Ausnahme Pers. 550:

*urbis speciem vidi / hominum mores perspexi parum.*

Lindsays Angabe über A ist ungenau. Die Hs. hatte zwischen *hominum* und *mores* noch ein Wort von etwa 6 Buchstaben. Wir brauchen uns mit dem hiatus in pausa nicht zu belasten.

Es hat sich also ergeben, daß Ciceros Äußerung (s. S. 340) von den alten Dichtern, die *saepe hiabant*, für Plautus zu Recht besteht. Man darf daraus schließen, daß die Hiate allmählich beschränkt worden sind. Dies lehrt schon der sparsame Gebrauch, den Terenz von ihnen macht. Auch die Plautusüberlieferung bietet Anzeichen dafür, daß die Hiate zurückgedrängt worden sind. Asin. 250

*atque argento comparando fingeré / fallaciam*

sollte durch den von Guyet getilgten V. 252

*igitur inveniundo argento ut fingeres fallaciam*

irgendwie ersetzt werden. Von dem Ersatzstück ist nur der 1. Vers erhalten; richtig beurteilt von A. Thierfelder, *De rationibus interpolationum Plautinarum* 1929, 87. Er erkennt dieselbe Begründung auch für Trin. 788 an:

*sed epistulas quando obsignatus adferet*

*sed quom obsignatus attulerit epistulas,*

wo er richtig die 2. Fassung als plautinisch anspricht.

Poen. 1344 *quid tibi mecum autem? :: quia hasce / aio liberas*

wählen die neueren Herausgeber mit Recht diese Lesart von P. Wenn A *has dico* bietet, so dürfen wir auch die Absicht, den Hiatus zu beseitigen, erkennen. Vielleicht ist ähnlich auch Cas. 55 zu beurteilen, wo A *filius is autem armigerum / adlegat suom* bietet; *adlegavit P* (wie V. 52).

Aul. 399 *congrum muraénam / exossata fac sient*. So P. Nonius zitiert 2mal: *exdorsua quantum potest*. Daß diese Lesart auch bei Paul. 79 (p. 69, 27 L.) *exdorsua dorsum confringe, alii exime* vorausgesetzt ist, erkannte O. Seyffert, *Bursians Jb.* 80 (1894), 267. Die Frage ist nur, ob die Lesart mit Hiatus oder die ohne diesen echt ist. Mein Vater entschied sich für die zweite Möglichkeit, da er die Zäsurhiate des Senars nicht anerkannte (1890, 170). Vielleicht wird man umgekehrt entscheiden dürfen. Auch Trin. 18 habe ich die Überlieferung mit Hiatus als echt zu erweisen gesucht (s. S. 352). Pseud. 856 *ut nostra properes amoliri / omnia* bietet A die Spur einer zweiten Lesart *de via* (vgl. Leo zu dieser Stelle), die den Hiatus beseitigt. So scheint also hie und da eine Spur des Bestrebens erkennbar, die Hiate bei Plautus einzuschränken.

Griechisches und Italisches ist in der Verskunst des Plautus eng verbunden. Dieses dürfen wir als Erbgut der vorlivianischen Bühnenspiele betrachten. Der griechische Einschlag muß durch einen Mann eingeführt worden sein, dem die griechische Technik geläufig war. Das kann wohl nur Livius Andronicus gewesen sein, dessen Bedeutung gerade für die künstlerische Verknüpfung der griechischen und italischen Technik F. Leo, *Geschichte der römischen Literatur I* 1913, 69 hervorhebt.

<sup>1</sup> Da keine Schriftzeichen vorhanden sind um die Kürze und die betonte Kürze anzudeuten, mußte ich mich anderweitig behelfen. Ich hoffe, daß der sachverständige Leser trotz dieses Notbehelfs keine allzu großen Schwierigkeiten hat.